

Dom Współpracy Polsko-Niemieckiej  
Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit



# Migration

am Beispiel schlesischer,  
deutsch-polnischer  
und europäischer Erfahrungen



21. Schlesienseminar  
Groß Stein  
2016



**21. Schlesienseminar**  
**Groß Stein 2016**

# **MIGRATION AM BEISPIEL SCHLESISCHER, DEUTSCH-POLNISCHER UND EUROPÄISCHER ERFAHRUNGEN**

Bernadette Jonda  
Romuald Jończy  
Justyna Kijonka  
Magdalena Lemańczyk  
Marek Okólski  
Dorota Praszalowicz  
Diana Rokita-Poskart  
Gerhard Schiller  
Iwona Sobieraj  
Julia Weigert  
Maria Zielińska



Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit  
Gleiwitz-Opeln 2016

## Herausgeber

---

### Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit

E-mail: haus@haus.pl, www.haus.pl

ul. Bojkowska 37, 44-100 Gliwice, Tel. +48 32 461-20-70, Fax +48 32 461-20-71

ul. 1 Maja 13/2, 45-068 Opole, Tel. +48 77 402-51-05, Fax +48 77 402-51-15

## Gefördert durch

---

STAATSMINISTERIUM  
DES INNERN



Gefördert durch:



aufgrund eines Beschlusses  
des Deutschen Bundestages

Copyright by Dom Współpracy Polsko-Niemieckiej, Gliwice-Opole, 2016

---

## Wissenschaftliche Redaktion

**Romuald Jończy**

## Übersetzung

**Waldemar Gielzok**

## Rezensent

**Daniel Pietrek**

## Korrektur

**Krzysztof Szymczyk, David Skrabania**

## Layout und Druck

**ART-GRAPH JERZY GRYCZ**

**ISBN 978-83-63995-37-9**

---

*Diese Veröffentlichung ist kostenlos*



## INHALTSVERZEICHNIS

Vom Herausgeber .....	7
<i>Romuald Jończy</i> Vorwort .....	9
<i>Marek Okólski</i> Europäische Migrationen gestern und heute .....	13
<i>Gerhard Schiller</i> Kleine Geschichte der Bevölkerung in Schlesien – ein Überblick .....	27
<i>Romuald Jończy, Diana Rokita-Poskart</i> Binnenmigration in der Opper Region in den letzten 30 Jahren .....	34
<i>Justyna Kijonka</i> Aussiedler aus Oberschlesien über die Migration. Die Ausreiseentscheidung in der Rückbetrachtung .....	44
<i>Iwona Sobieraj</i> Noch „Kresowianie“ oder schon Schlesier? Erinnerung an die Umsiedlung, die Identität und die Bindung an das Opper Schlesien in der Narration der „Kresowianie“ und deren Nachkommen .....	55
<i>Magdalena Lemańczyk</i> „Pomorze Gdańskie“ / Pommerellen aufs Neue. Migrationsprozesse nach dem Krieg und deren soziokulturelle Folgen .....	66
<i>Maria Zielińska</i> Die Toleranz der gegenwärtigen Einwohner der Wojewodschaft Lebus gegenüber Fremden als Ergebnis der Migrations- und Siedlungsprozesse nach dem 2. Weltkrieg in den sogenannten Wiedergewonnenen Gebieten .....	78
<i>Bernadette Jonda, Julia Weigert</i> Probleme mit der Willkommenskultur in Deutschland – Flüchtlinge aus Syrien und die Chance der Integration in einem ostdeutschen Bundesland .....	92
<i>Dorota Praszalowicz</i> Mennoniten: mehrfache konservative Migrationen .....	99
Anhang: Programm des 21. Schlesienseminars .....	109



## VOM HERAUSGEBER

### Sehr geehrte Damen und Herren!

Ihnen liegt eine Monographie vor, die sich den Migrationsprozessen in schlesischer, deutsch-polnischer und europäischer Erfahrung widmet.

Angeregt durch das Schlesienseminar, das im Herbst 2016 schon zum 21. Mal veranstaltet wurde und das Thema Migration behandelte, beschlossen wir, den vorliegenden Seminarband herauszugeben. Die dreitägige wissenschaftliche Konferenz gab den Anlass, über wichtige Fragen der deutsch-polnischen Beziehungen und über deren Bedeutung für die Entwicklung Schlesiens unter besonderer Berücksichtigung der kulturellen Vielfalt der Region zu diskutieren. Das Schlesienseminar gehört zu den wichtigsten Initiativen, die sich der schlesischen und deutsch-polnischen Thematik in Oberschlesien widmen. Es fungiert als Drehscheibe für den gegenseitigen Austausch von Wissenschaftlern, Vertretern der deutschen sowie polnischen Minderheit und geladenen internationalen Gästen.

Die Migration wird für die Europäische Union zur größten Herausforderung und Zerreißprobe. Es ist jedoch anzumerken, dass die Wanderungen keine neue Erscheinung sind. Derartige Prozesse sind untrennbar mit der Menschheitsgeschichte verbunden. Beim diesjährigen Schlesienseminar beschränkten wir uns nicht auf die Wahrnehmung der Migration in der Gegenwart, die hauptsächlich mit Flüchtlingen aus dem Nahen Osten assoziiert wird. Wir waren bemüht, den Prozess in einem möglichst breiten Spektrum und in seiner Vielschichtigkeit zu zeigen. Das Seminar sollte dazu dienen, eine Diskussion über Themen anzuregen, die Schlesien über Jahrhunderte geprägt haben und auch die weitere Entwicklung Schlesiens maßgeblich bestimmen werden.

Wir möchten Sie mit der vorliegenden Monographie einladen, das Thema Migration aus unterschiedlichen Blickwinkeln, aus der schlesischen, polnischen, deutschen und europäischen Sicht zu erfahren.



**Lucjan Dzumla**  
Geschäftsführer  
Haus der  
Deutsch-Polnischen  
Zusammenarbeit



**Bernard Gaida**  
Vorsitzender des Verbandes  
der deutschen sozial-  
kulturellen Gesellschaften  
in Polen



**Ks. dr. Piotr Tarlinski**  
Seelsorger  
der Nationalen und  
Ethnischen Minderheiten  
in der Diözese Oppeln



## Vorwort

Das Thema Migration wurde für das XXI. Schlesienseminar vom Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit aus mehreren Gründen gewählt und jeder davon war gleichermaßen relevant. Den ersten stellen die Flüchtlingskrise in Europa und die Debatte über Migrations- und Integrationspolitik dar. Zweitens waren die Migrationsbewegungen in Europa mit besonderer Berücksichtigung der EU-15, also der Mitgliedstaaten aus der Zeit vor der sogenannten Osterweiterung, die unter der demografischen Entwicklung und den sinkenden Geburtenraten, der Entvölkerung und den Alterungsprozessen am meisten zu leiden haben, von Belang. Den dritten Faktor bildeten die immer stärker hervortretenden Bevölkerungsströme innerhalb der Länder selbst und die Landflucht. Diese Erscheinungen zeitigten dieselben Folgen auf der lokalen und regionalen Ebene, wie die Migration zwischen den Staaten. Als vierten Faktor kann man – wie es scheint – die (strikten) Kausalitäten zwischen der Migration und den meisten Lebensbereichen im Hinblick auf die Wirtschaft und Gesellschaft: Bildung, Kultur, Wirtschaft, Konfessionsleben, Sozialpolitik usw. nennen. Man stellte fest, dass sowohl das Schlesienseminar als auch die Seminarteilnehmer, die sich seit Jahren für Schlesien interessieren, einen angemessenen Rahmen für eine Migrationsdebatte bilden konnten, zumal Schlesien seit etlichen Jahrzehnten von der wachsenden Migration betroffen ist. Man setzte natürlich voraus, dass die Diskussion besonders interessant und fruchtbar werden würde, weil die Seminarteilnehmer aus Polen und Deutschland zwei Staaten vertraten, in denen beide Formen der Migration (in Deutschland die Einwanderung, in Polen die Auswanderung) auftraten. Somit haben auch beide Staaten die Schrumpfungsprozesse zu bewältigen, obwohl sie unterschiedliche Ansätze in der Migrations- und Flüchtlingspolitik vertreten.

Der vorliegende Tagungsband, der zunächst nur wenige Seiten umfassen sollte, ist keine repräsentative Nachlese aus dem Seminar, geschweige denn ein vollständiger Sammelband mit Beiträgen aller Sektionen. Das rege Interesse am Seminar, das sich in der Teilnehmerzahl von mehreren Hundert Personen sowie

einer Vielzahl an Referaten widerspiegelt, machte dies unmöglich. Das weite Spektrum der während des Schlesienseminars aufgeworfenen Fragen hatte zur Folge, dass die Themenauswahl für die vorliegende Veröffentlichung sehr schwer fiel. Man entschied sich letztendlich für neun Kapitel, um die während des Schlesienseminars erörterten Themen möglichst facettenreich vorzustellen. Dadurch werden Fragen der europäischen Migration, aber auch der Erscheinungsformen der Migration in Polen und Deutschland präsentiert.

Das erste Kapitel stellt gewissermaßen eine Einführung in die Fragenstellungen der europäischen Migration dar. Der Verfasser, Marek Okólski, zeichnet hinsichtlich der europäischen Migrationen ein Bild der Vergangenheit sowie der gegenwärtigen und künftig zu erwartenden Entwicklung und schafft damit eine Basis, auf der die Problematik in weiteren Kapiteln ausführlich ausgearbeitet werden kann.

Den Kern der Veröffentlichung bilden verschiedene Kapitel zu unterschiedlichen Aspekten der Migration, wobei der Fokus auf den „ehemaligen deutschen“ Gebieten Polens und insbesondere auf Schlesien liegt, weil auch die Teilnehmer ihr Augenmerk auf diese Region legten.

Die ersten zwei Kapitel, verfasst von Gerhard Schiller und Romuald Jończy, ergänzen sich gegenseitig und ergeben eine Zusammenfassung der Migrationsthematik in Bezug auf Schlesien. Gerhard Schiller schildert dem Leser die Geschichte der Völkerwanderungen in Schlesien, beginnend mit den ersten Überlieferungen, und Romuald Jończy beschreibt die Migrationsprozesse und deren Folgen in West-Oberschlesien (Śląsk Opolski), wo die Migrationsströmungen im Nachkriegspolen besonders intensiv waren.

Zwei weitere Kapitel thematisieren die Erscheinungsformen der Migration. Justyna Kijonka setzt sich mit den Ergebnissen der Erhebungen unter den Aussiedlern aus Oberschlesien auseinander, und das Kapitel von Iwona Sobieraj behandelt die Nachfolger der Aussiedler – aus den ehemaligen polnischen Ostgebieten (Kresy Wschodnie) – in Schlesien und konzentriert sich auf die interessante Frage der Identitätsfindung im neuen „Lebensraum“. Magdalena Lemańczyk eruiert wiederum im nächsten Kapitel das Thema Migration im Hinblick auf die Integration und Identität. In den Blickpunkt gerät der äußerst interessante Wandel in der Bevölkerung in den „ehemaligen deutschen“ Gebieten Westpreußen und Pommerellen.

Vor dem Hintergrund der fortschreitenden Schrumpfung der Bevölkerung Polens und der Debatte über die potentielle Immigration ist das Kapitel von Maria Zielińska sehr willkommen. Das Kapitel fasst die Ergebnisse der Forschungsarbeit zusammen, die an der nordwestlichen Grenze Schlesiens – dem Lebuser Land – durchgeführt wurde. Den Forschungsgegenstand bildete die Haltung der dort ansässigen Bevölkerung gegenüber der Migrationsfrage und dem Zustrom an Fremden. Die Ergebnisse zeigen deutlich, dass sich die Bevölkerung des Landes Lebus, die selbst Migranten aus der Nachkriegszeit sind, durch eine erheblich größere Akzeptanz gegenüber Einwanderern und fremden Kultureinflüssen auszeichnet.

Im vorletzten Kapitel werden die realen Folgen der jüngsten Migrationsprozesse und die Integration der Einwanderer und Flüchtlinge aus dem Nahen Osten und Maghreb beschrieben. Das Kapitel von Bernadette Jonda und Julia Weigert ist unter anderem für den polnischen Leser besonders interessant, weil die Probleme der Integration für die Einwanderer und Flüchtlinge in den neuen Bundesländern beschrieben werden. Dieser Bevölkerungsteil lebte bis zum Ende der 1980er Jahre in einem vergleichbaren gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und kulturellen System der Ostblockstaaten, was einen erheblichen Einfluss auf die (In)-Akzeptanz der Willkommens- und Anerkennungskultur im Rahmen der Integration zu haben schien.

Das letzte Kapitel steuerte Dorota Prasałowicz bei, es ist der Migration der Mennoniten gewidmet. Das Kapitel präsentiert einerseits die Migration mit Bezug zur Konfessionszugehörigkeit, aber andererseits – gegenwärtig gewinnt dieser Blickwinkel an Bedeutung – auch die konservative Migration, also eine Migration mit dem Zweck, die bisherige Lebensweise unverändert beizubehalten. Es ist nicht auszuschließen, dass die konservative Migration im Zeitalter des durch den Ausländerzustrom hervorgerufenen Wandels in Europa und im Zusammenhang mit den kulturell bedingten Unterschieden innerhalb der europäischen Gesellschaft immer mehr an Gewicht gewinnen wird und die Europäer häufiger in Erwägung ziehen werden, auszuwandern, um die bisherigen Werte und Lebensweisen nicht aufgeben zu müssen.

**Prof. Dr. hab. Romuald Jończy**

*Vorsitzender des Programmbeirates  
des 21. Schlesienseminars*





# Europäische Migrationen gestern und heute

Der Kontinent Europa wurde in den letzten Jahrzehnten zum Einwanderungsgebiet von globaler Reichweite.

Nach Einschätzungen von Tomáš Sobotka (2009) verzeichneten die 27 Mitgliedsstaaten in den letzten fünfzig Jahren (1960–2009) durch Außenwanderung (netto)<sup>1</sup> einen Gesamtanstieg der Bevölkerung von beinahe 26 Mio. Personen, wobei 57% allein auf das letzte Jahrzehnt entfielen.<sup>2</sup> Die Europäische Kommission verkündete, dass 2010 jeder dritte Einwohner der Europäischen Union einen Migrationshintergrund hatte (Eurostat 2011),<sup>3</sup> und berechnete, dass 2015 in der EU eine halbe Milliarde Personen lebten, von denen 52 Mio. (über 10%) im Ausland geboren wurden, und 34 Mio. (fast 7%) (immer noch) keine Staatsangehörigkeit des Staates besaßen, in dem sie lebten (Eurostat 2016). Durch unterschiedliche und variable Prozesse der letzten Jahrzehnte wurde die gegenwärtige Konfiguration der Migrantenbevölkerung und der Migrationsrichtungen sehr komplex.

Nach dem 2. Weltkrieg standen die Migrationen im Zeichen großer politischer Umwälzungen. Den wichtigsten Migrationsfaktor bis 1990 bildete die Spaltung des Kontinents in zwei feindliche politische Blöcke – Die ‘Westblock-’ und die ‘Ostblockstaaten’ – die symbolisch durch den „eisernen Vorhang“ getrennt wurden. Der Westblock bestand aus zwei Teilen, die sich im Hinblick auf den Umgang mit Migrationsprozessen unterschieden: der Westen (genauer gesagt der Nordwesten) und der Süden. Es gab mehrere unterschiedliche Wellen der Einwanderung.

Die erste Welle endete (eigentlich) 1948 und umschloss überwiegend kriegsbedingte Wanderungsströme (oft wegen Übervölkerung) oder Personen, die durch Grenzverschiebungen plötzlich in einem anderen Land leben mussten. Die Bevölkerungswanderungen trugen teilweise Anzeichen ethnischer Säuberungen. Am meisten betroffen waren Staaten wie Deutschland, die Ukraine sowie Mittel- und Osteuropa (Fassmann, Münz 1995). Die prekäre Lebenslage und die im Krieg

---

1 Ohne Kroatien, da der EU-Beitritt 2013 erfolgte.

2 Man schätzt, dass 1985–2009 der Migrationssaldo 22,4 Mio. betrug und 66% des realen Wachstums der EU-Bevölkerung ausmachte (Stand: 2009).

3 20 Mio. waren Drittstaatenangehörige, 50 Mio. zwar EU-Bürger, aber im Ausland geboren und 25 Mio. in einem EU-Land geboren, aber mit Eltern oder Großeltern, die im Ausland geboren sind. 55 Mio. hielten sich in der Vergangenheit im Zusammenhang mit der ausgeübten Erwerbstätigkeit oder dem Studium langfristig im Ausland auf (Eurostat 2011: 78).

zerstörte Wirtschaft wirkten sich auf die Überseeauswanderung (in der Zwischenkriegszeit war sie geschwächt worden) begünstigend aus.

Die zweite Welle war mit dem Wiederaufbau nach dem 2. Weltkrieg verbunden. Sie dauerte bis zur 'Ölkrise' 1973 an und war in drei Teilen des Kontinents unterschiedlich. In der UdSSR und in den Satellitenstaaten wurde der Wiederaufbau der Wirtschaft sehr autark durchgeführt. Die Mobilmachung der Arbeitskräfte und die Einspeisung der sich entwickelnden Wirtschaftszweige mit humanen Ressourcen waren nur durch die Binnenwanderung und Zuführung der Arbeitskräfte für Baugewerbe sowie Montan- und Schwerindustrie in Ballungsräumen vom Lande möglich. Westeuropa (mit wenigen Ausnahmen) nutzte die amerikanische Wirtschaftshilfe, sprich den Marshallplan. Die Anschubfinanzierung belebte die Wirtschaft und steigerte den Bedarf an Arbeitskräften. Die südlichen Staaten (zum Beispiel Italien) verfügten damals über große Freikapazitäten an Arbeitskräften, gerade in ländlichen Räumen. Der Westen und der Norden litten hingegen aus verschiedenen Gründen an Arbeitskräftemangel (hier auch Kriegsverluste und schwache Geburtenraten in den 1930er Jahren). Der Mangel machte der Wirtschaft zu schaffen. Die Lösung bestand in der Anwerbung von Fremdarbeitern aus dem Ausland (Collinson 1995; Bonifazi 2008).

Damit begann der typische Prozess, der den Migrationssaldo veränderte und dann trat die europäische Migrationswende in Erscheinung. Sie bestand in der Veränderung des in der Vergangenheit in Europa verbreiteten negativen Saldos zum Positiven.<sup>4</sup>

Kennzeichnend für die damals im westlichen Europa massive Nachfrage nach ausländischen Arbeitskräften waren die von Anfang an praktizierte Interimsstrategie oder das Bewusstsein der Außergewöhnlichkeit des Zustandes, was dadurch zum Ausdruck kam, dass sich das eine oder andere Land der Europäischen Union nicht als Einwanderungsland (Penninx 2016) wahrnehmen wollte. Die Außergewöhnlichkeit drückte sich auch in Rechtslösungen oder Sonderprogrammen zur Unterstützung der Rückführung der 'Landsleute', 'Heimkehrer' oder 'Mitbürger' aus (in der Bundesrepublik Deutschland wurden beispielsweise neue Begriffe eingeführt: *Übersiedler* und *Aussiedler*, auch in Frankreich *Pied-Noir* oder in den Niederlanden *Overzeese Rijksgenoten*) aus. Die Vorläufigkeit der Lage äußerte sich ferner darin, dass die Ausländer, denen kein Sonderstatus eines Gastarbeiters gewährt wurde, sich auch ohne dort lebende Familienangehörige im Land aufhalten durften, um kurzzeitig eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen. Die Verleugnung der Möglichkeit, ein Einwanderungsland im Sinne der Aufnahme von Ausländern zu werden, wurde zum Charakteristikum der Migrationspolitik der europäischen Staaten und zuletzt auch der ganzen Europäischen Union. Dies geschah trotz der Tatsache, dass die Europäische Union im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts mehr Einwanderer als das weltweit größte Einwanderungsland, die USA, aufnahm.<sup>5</sup>

Ein Teil der überschüssigen Arbeitskräfte aus den südeuropäischen Staaten wurde zwar von den einheimischen Industriegebieten aufgenommen, aber die meisten gingen

4 Die Migrationswende ist ein Bestandteil des europäischen Migrationszyklus (Okólski 2011).

5 2000–2009 jährlich 1,5–2 Mio. Überschuss, im Vergleich dazu ca. 1 Mio. in den USA (Sobotka 2009).

ins Ausland (Livi Bacci 1972). Man nutzte vornehmlich traditionelle Migrationsrouten nach Nord- und Südamerika. Die Erwerbsmigranten erschlossen immer intensiver die benachbarten Arbeitsmärkte 'im Norden'. In den 1960er Jahren kamen in West- und Nordeuropa neben den Einwanderern aus Italien, Spanien, Portugal und Griechenland auch die Jugoslawen hinzu – Staatsangehörige des einzigen kommunistischen Staates, der einem Transfer von Personen im Erwerbsalter zustimmte. Die nationale Zusammensetzung der Arbeitskräfte in verschiedenen Staaten war unterschiedlich. Die Kolonialstaaten (Niederlande, Frankreich oder Großbritannien) griffen auf die humanen Ressourcen der Kolonien zurück und ergänzten subsidiär die Defizite auf dem Arbeitsmarkt mit Europäern aus dem Süden. Andere Staaten (Österreich, Deutschland, die Schweiz oder Schweden) warben Arbeitnehmer überwiegend in südeuropäischen Staaten und mit der Zeit auch außerhalb Europas an. Die Einwanderung aus der Türkei in die Bundesrepublik Deutschland verdient schon allein wegen der Dimension der Bevölkerungsströme und vor allem wegen der Spezifik des Phänomens, gesondert erörtert zu werden. Mit der Anwerbung der türkischen Arbeitnehmer gewann man sehr wichtige ausländische Arbeitskräfte in Deutschland und damals setzte die Auswanderung in andere europäische Staaten (Österreich, Belgien) ein.

Die angespannte Lage des deutschen Arbeitsmarktes nötigte zur Anwerbung von Arbeitsmigranten unter (den ohnehin schon) unqualifizierten Kräften und mit effektiver Förderung der Arbeitsämter (überwiegend über Vermittlungsstellen). Die Folgen dieser Maßnahmen waren auf Dauer in ganz Europa auch unter völlig veränderter politischer und wirtschaftlicher Lage zu spüren. Ich bezog mich darauf in meiner früheren Arbeit (Okólski 1999) und bediente mich der Analogie zur Öffnung der Büchse der Pandora. Der berühmte Schweizer Schriftsteller Max Frisch bemerkte mit Recht: Wir riefen Arbeitskräfte, und es kamen Menschen.

Seit 1974 sank im Westen der Bedarf an unqualifizierten Arbeitskräften und man warb keine ausländischen Arbeitskräfte mehr an. In einigen Staaten wurde sogar ein Anwerbestopp verhängt. Es wurden Versuche unternommen, Maßnahmen zur Förderung der freiwilligen Rückkehr der ausländischen Arbeitskräfte zu ergreifen. Erfolge blieben aus. Die Gastarbeiter verlängerten häufig mehrfach ihre 'befristeten' Arbeitsverträge und einige gründeten Familien. Viele hatten keinen Bezug zum Herkunftsland mehr. Die Weststaaten waren demnach gezwungen, in den Daueraufenthalt und den Familiennachzug oder die Gründung einer Familie im Gastland einzuwilligen. Bis in die Mitte der 1980er Jahre hielt der mehr oder weniger geordnete Prozess der Familienzusammenführung der ehemaligen Gastarbeiter an. Er löste eine riesige, millienonengroße Einwanderungswelle überwiegend aus nichteuropäischen Staaten aus. Die unausgesprochene, jedoch offensichtlich verfolgte europäische Doktrin der Bestreitung der Tatsache, dass die europäischen Staaten zu Einwanderungsländern geworden waren, herrschte unverändert weiter vor. In vielen Staaten wurden sogar Maßnahmen ergriffen, um den Ausländerstrom von außerhalb Europas zu unterbinden, indem der Nachzug der Angehörigen eingeschränkt wurde.

Ab Mitte der 1970er Jahre zeichneten sich am politischen Horizont tiefgreifende Veränderungen ab. Von dem Umbruch war besonders der Süden betroffen. Spanien, Griechenland und Portugal folgten im Prozess der wirtschaftlichen

Integration mit West- und Nordeuropa auf Italien (den einzigen südländischen Staat unter den EWG-Gründerstaaten); die Staaten initiierten auch einschneidende politische Veränderungen, indem sie ihre Verfassungen an die Grundsätze der westlichen liberalen Demokratien anpassten. Die Wirtschaftskonjunktur ließ den bis dahin nur im Westen bekannten Mangel an Arbeitskräften deutlich werden. Der Arbeitsmarkt reagierte in den Staaten, die nicht über Instrumente zur gezielten Gastarbeiteranwerbung verfügten, mit einem Rückgriff auf ausländische Arbeitskräfte aus nichteuropäischen Staaten und dann aus Osteuropa.

Die osteuropäischen Staaten öffneten sich mehr nach außen, was unter anderem durch die angestrebte Wirtschaftszusammenarbeit mit dem Westen zum Ausdruck kam. Besonders deutlich wurde es durch die Beteiligung der osteuropäischen Staaten an der Festigung des Friedens und der Sicherheit in Europa sowie der KSZE-Konferenz. Die Schlussakte von Helsinki bestimmte in einem der vier Abschnitte den Rahmen für die Zusammenarbeit in humanitären und kulturellen Bereichen, hier auch die Rechtsstellung der nationalen Minderheiten, darüber hinaus auch die zwischen menschlichen Kontakte, Informationen, Zusammenarbeit und den Austausch im Bereich der Kultur und Bildung. Eine Folge der Konferenz über die Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa war in einigen Staaten – vor allem in Polen – die Liberalisierung zahlreicher Lebensbereiche, hier auch die grenzüberschreitende Mobilität der Bevölkerung. In dieser Zeit beobachten wir Binnenströme der Arbeitskräfte, aber auch beschränkte oder verkappte Formen<sup>6</sup> der Auswanderung 'in den Westen'.

Der Stopp der 'legalen' Einwanderung in West- und Nordeuropa bedeutete nicht die Unterbindung der Migration auf dem Kontinent. Seit dem Ende der 1980er Jahre beobachten wir die nächste – bereits vierte – Einwanderungswelle in der Nachkriegszeit, die diesmal von Personen ausgelöst wurde, die Zuflucht und humanitäre Hilfe suchten und als Flüchtlinge im Sinne des Abkommens über die Rechtsstellung der Flüchtlinge, die 'Genfer Konvention', von 1951 kamen. Bis in die Mitte des Jahrzehnts kamen mehrere Tausend bis Zehntausend Asylbewerber, 1992 wurde die Marke einer halben Million überschritten.

Die zunehmende Flüchtlingswelle (überwiegend bestehend aus Scheinflüchtlingen) trug gravierend dazu bei, dass das kommunistische System kollabierte und die Ostblockstaaten in den nördlichen und östlichen Teilen Europas durch politische Wirren zerfielen. Nicht unerheblich war die Sperrung der populären und leicht begehbaren Wege und Einwanderungsformen. Als Zielländer galten nicht die Nachbarstaaten, in denen man Schutz bekommen konnte, sondern die Staaten mit starker Wirtschaft und nicht gesättigten Arbeitsmärkten.

Als Anfang der 1990er Jahre in mehreren Staaten die Asylvorschriften verschärft wurden, kam es durch Schleuserkriminalität zur Plage der illegalen Einwanderung (Salt 2000). Der Abwanderungsdruck in den Herkunftsländern

---

6 Zum Beispiel 'Familienzusammenführung' oder 'Heimführungen', aber auch organisierte Ausflüge und durch die Behörden kontrollierte Fernreisen, bei denen 'Touristen' Handelskontakte knüpften oder Arbeitsverhältnisse schlossen, die in Zukunft die irreguläre Migration erleichterten.

wurde durch die Aussicht auf bessere Lebensverhältnisse beflügelt. Eine wichtige Rolle spielten dabei Migrationsnetzwerke und eine gewisse Migrationskultur, die durch Migrationspioniere geschaffen worden und nun nicht mehr zu bändigen war. Die Zustimmung zum Zuzug in den südlichen Staaten förderte die Einwanderung zusätzlich (hinzu kam noch die 'Duldung' und Legalisierung der irregulären Migranten). Nicht ohne Folgen blieb die schwache Kontrolle an den Ostgrenzen des Kontinents im Zusammenhang mit dem Zerfall der kommunistischen Regime.

Diese Prozesse lösten viele Veränderungen auf der Migrationskarte Europas aus. Seit dem Ende der 1940er Jahre bis in den Anfang der 1970er Jahre dominierten in der internationalen Wanderung zeitlich begrenzte Bevölkerungsströme in den Westen (West- und Nordeuropa), wobei es sich dabei überwiegend um Menschen aus dem Süden und den ehemaligen Kolonien handelte. In Westdeutschland kamen noch die Deutschen im Sinne des Art. 116 GG und Einwanderer aus der Türkei hinzu. Der Süden war von der Abwanderung stark betroffen. Anfänglich ging man nach 'Übersee' (Ausnahme bildete hier Jugoslawien), mit der Zeit wechselte der Hauptstrom nach West- und Nordeuropa (Livi-Baci 1972). Der Anteil der osteuropäischen Staaten an der Migrationswelle war anfänglich gering. Bis Ende der 1980er/Anfang der 1990er Jahre macht sich in Westeuropa die Einwanderung aus nicht europäischen Staaten zum Zweck der Übersiedlung bemerkbar. Zu Zielländern der Wanderungsströme wurden auch Italien, Spanien, Portugal und Griechenland; jeder dieser Staaten wies eigene ausgeprägte Migrationskanäle auf. Kennzeichnend für die Staaten waren die Rückkehrer und Einwanderer aus nichteuropäischen Staaten und aus Osteuropa (King 2000; Peixoto und andere 2011). Osteuropa wurde zum „Hauptlieferanten“ der Migranten in südlichen und nordwestlichen EU-Staaten (Okólski 2004).

Mit der Osterweiterung der Europäischen Union wurde ein neues Kapitel in der Geschichte der Migrationsprozesse aufgeschlagen. Von besonderer Bedeutung waren die 1993 eingeführte EU-Angehörigkeit und die eingeräumte Reisefreiheit für die Bürger der EU-Mitgliedstaaten. Damit wurde die Außenmigration der Drittstaatsangehörigen in die 15 Mitgliedstaaten zur Binnen(zu)wanderung. Begünstigend wirkten sich dabei etliche politische Entscheidungen aus.

Die breit angelegte europäische Integration führte zur fünften und letzten Einwanderungswelle der Nachkriegszeit. Kennzeichnend für diese Welle war die Bedeutung der Bevölkerungsströme innerhalb der EU-Binnengrenzen.

Einführend wurde schon erwähnt, dass die traditionelle Migrationspolitik in Westeuropa die Tatsache der Umwandlung zu einem Einwanderungsgebiet nicht wahrnehmen wollte. Diese Sichtweise galt in der EU und zeigt sich in der Strategie bis heute. Die Idee der 'Festung Europa', wie die Kritiker die EU-Migrationspolitik zu nennen pflegen, erkennt zwar die Notwendigkeit der Steigerung der Freizügigkeit der Arbeitskräfte<sup>7</sup> und die Tatsache der innereuropäischen strukturellen

---

7 Hoheitsgebiete der EU zeichnen sich immer noch durch verhältnismäßig geringe Mobilität aus. 2010 betrug der Anteil der Personen an der Gesamtbevölkerung, die zwischen den Staaten der

Ungleichheiten (diesbezügliche Schwerpunkte gibt es in der Lissabon-Strategie 2000), einschließlich der nicht gesättigten Nachfrage nach Arbeitskräften, an, aber gleichzeitig wurden diese Ziele durch die Förderung der Einwanderung vor Arbeitskräften innerhalb der EU, überwiegend aus dem Westen in den Osten, befolgt. Die Schaffung eines großen EU-Arbeitsmarktes nach der Osterweiterung (zuerst 2004 mit acht Beitrittsstaaten, dann 2007 mit zwei und 2013 mit dem letzten) und die Eingliederung der Arbeitsmärkte der neuen Mitgliedstaaten in die Arbeitsmärkte der 'alten' EU waren die Voraussetzungen dafür. Das Ergebnis ist die uneingeschränkte Freizügigkeit (für EU-Angehörige und für bereits 'ansässige' Drittstaatsangehörige<sup>8</sup>). Es handelt sich immerhin um eine halbe Milliarde Bürger. Deren Ab- und Zuwanderungen sind im Prinzip als Binnenwanderung zu fassen. Dies spielte eine besondere Rolle während der Wirtschaftskrise nach 2007, als die eingewanderten Arbeitskräfte aus den EU-Staaten eine relativ privilegierte Position auf den Arbeitsmärkten einnahmen (Eurofound 2014).

Trotz der restriktiven Gemeinschaftspolitik gegenüber dem Zuzug der Migranten aus Drittstaaten, nutzten die illegalen Migranten mit Erfolg zahlreiche Lücken, um durchaus legal über die „Hintertür“ in die Europäische Union (OECD und EU 2016) zu gelangen. Ich werde sieben solcher Hintertüren nennen, wobei die ersten fünf grundsätzlich partikuläre wirtschaftliche Interessen verfolgen. Erstens sind Vorrechte und Berechtigungen wissenschaftlicher und Fachkräfte (*Richtlinie 2005/71/EG des Rates* und *Richtlinie 2009/50/EG des Rates*) zu nennen; zweitens die Erleichterungen für Studierende, Schüler und Freiwillige sowie die Zulassungsvoraussetzungen für die Absolvierung eines Studiums (*Richtlinie 2004/114/EG des Rates*); drittens sind das die Bedingungen (oder die Zahl der Zulassungen) für die Einreise zum Zwecke der Ausübung einer Saisonarbeit oder für die zirkuläre Migration (*Richtlinie 2014/36/EG des Rates*); viertens die Zulassungen (oder Erleichterungen) für die Einreise auf der Grundlage der Sonderregelungen und 'Nachbarschaftsabkommen' (zum Beispiel im Rahmen der Östlichen Partnerschaft oder der Partnerschaft Europa-Mittelmeer), fünftens gemilderte Verfahren für 'unternehmensinterne Transfers' (*Richtlinie 2014/66/EU des Europäischen Parlaments und des Rates*), sechstens das Recht eines sich rechtmäßig in einem Mitgliedsstaat aufhaltenden Migranten auf die Familienzusammenführung (*Richtlinie 2003/86/EG des Rates*) und siebtens die Wahrnehmung der moralischen Verpflichtungen im Rahmen der humanitären Hilfe (Asylpolitik der EU).

Vorstehend erwähnte Rechtsinstitute lassen die Einreise der Drittstaatsangehörigen in die Europäische Union zu oder fördern gar den Zuzug, wobei die Folgen anders als das beabsichtigte Ergebnis der Regulierungen aussehen. Prägnantes Beispiel ist die

---

EU-27 migrierten, nur 0,3% und was die regionsübergreifende Migration (NUTS 1) innerhalb der Länder anbelangt – 1,0%, während der Migrationsanteil in die USA 2,4% (zwischen den einzelnen Bundesstaaten) oder 1,2% (zwischen den vier Hauptregionen) beträgt, in Kanada 1,0% (zwischen den Provinzen) und in Australien 1,5% (zwischen den Bundesstaaten), (Eurofound 2014).

8 Diese 'Ansässigkeit' bedeutet grundsätzlich einen legalen Aufenthalt in der EU von mindestens fünf Jahren.



EU-Asylpolitik,<sup>9</sup> die größtenteils für die Auslösung der sogenannten Migrationskrise 2015 verantwortlich war.

Die nachgewiesenen (rechtmäßigen) Wanderungsströme aus den nichteuropäischen Staaten in die EU sind sehr stark. Laut Eurostat wurden 2013 in den EU-Mitgliedsstaaten über 2,3 Mio. Aufenthaltsgenehmigungen (*residence permits*) für Drittstaatsangehörige erteilt. Diese wurden aufgrund folgender Umstände gewährt: 28% wegen der Familienzusammenführung, 23% wegen der Aufnahme einer Erwerbstätigkeit, 20% wegen eines Studiums oder einer Hospitation und 29% aus sonstigen Gründen (EC 2015). Zwischen 2009 und 2013 blieb die Zahl der Zulassungen praktisch stabil, obwohl die Einwanderung der Drittstaatsangehörigen nachließ.<sup>10 11</sup> Diese Ausnahmefälle für Drittländer umfassen praktisch die gesamte Erdkugel.<sup>12</sup> Darin erkennt man keimende Netzwerke und Migrationsketten, die illegale Einwanderung antreiben. Es lässt sich also feststellen, dass die Abweichungen von den Grundsätzen die Idee 'Festung Europa' äußerst unpraktisch und *de facto* illusorisch machen.

Im Lichte der vorstehend präsentierten Ergebnisse wird deutlich, dass die gegenwärtige europäische Migrationskarte aus einigen grundlegenden, unterschiedlichen Segmenten besteht, die durch die vorstehend beschriebenen politischen Ereignisse geprägt wurden, andererseits spiegeln sie die unterschiedlichen partikulären Interessen der jeweiligen Staaten und träge Migrationstraditionen wider.

Um diese Differenziertheit der Erscheinungsformen besser zu veranschaulichen, werde ich an dieser Stelle die Ergebnisse meiner Analyse der Daten aus dem Zeitraum 2000–2010<sup>13</sup> präsentieren, die durch die OECD im Rahmen des Netzwerkes SOPEMI (OECD 2013) erfasst wurden. Die Analyse umschließt 23 Länder aus dem Europäischen Wirtschaftsraum (EWR, d.h. Europäische Union zuzüglich Island, Lichtenstein und Norwegen) und die Schweiz, weil für diese Staaten die Daten über die Einwanderung nach den jeweiligen Herkunftsländern vorlagen. Daraus lässt sich Folgendes schließen:

---

9 Die Arbeiten an der gemeinsamen Asylpolitik wurden in der EU 1999 gestartet und gipfelten 2004 in der Verabschiedung des Haager Programms durch die Mitgliedsstaaten, in dem das Fundament einer gemeinsamen Asyl- und Einwanderungspolitik (CEAS) gelegt und 2008 durch die Europäische Kommission als 'Plans der Asylpolitik' verkündet wurde. Es wurden auch weitere Richtlinien (2011/95/EU, 2013/32/EU und 2013/33/EU) ausgearbeitet und sonstige Regelwerke ('Dublin 2' und 'Dublin 3') verabschiedet. Damit wurde der Plan der Asylpolitik mit den nötigen Ausführungsinstrumenten ausgestattet. (Vor dem Prozess steht noch ein langer Weg (Eurostat 2016b)).

10 Die Registrierung erfolgte unter Heranziehung des schon erwähnten einheitlichen Kriteriums.

11 Zwischen 2010 und 2013 ging die Zahl der Einwanderer aus Drittstaaten um 83 Tsd. (auf 1.372,8 Tsd.) zurück, der letzte Migrationssaldo mit den Staaten ging sogar um 209 Tsd. (auf 539,1 Tsd.) (EC 2015) zurück.

12 2012 befanden sich unter den ersten zehn Herkunftsländern die Staaten mit der größten Bevölkerungsdichte – China und Indien und darüber hinaus Pakistan, zwei europäische Staaten (Russland und die Ukraine), von den Maghrebstaaten war nur Marokko vertreten, und im subsaharischen Afrika war das nur Nigeria, Nord- und Südamerika waren durch die USA und Brasilien vertreten, und schließlich Australien (EC 2015).

13 Zahlenmäßige Daten für 2000–2010 wurden als jährliche Mittelwerte in diesem Zeitraum ausgedrückt.

Erstens war in fast allen Staaten die Zuwanderung höher als die Abwanderung, und zwar trotz Wirtschaftskrise und Arbeitslosigkeit.

Zweitens überwogen (deutlich) in der Struktur der Zuwanderung in den meisten Staaten die EU-Angehörigen. Frankreich bildete hier eine Ausnahme; unter den zehn ersten Herkunftsländern der Einwanderer gab es keinen Mitgliedstaat der Europäischen Union, und überhaupt, alle Herkunftsländer waren nichteuropäische 'Entwicklungsländer'.

Drittens beobachtet man in den meisten Staaten eine starke Zerstreung der Herkunftsländer. Mit Ausnahme von drei Ländern aus Ostmitteleuropa<sup>14</sup> war der Anteil des wichtigsten Herkunftslandes nie höher als 25% und überwiegend nicht höher als 20%. In den Staaten mit positiver Nettozuwanderung war der Anteil der fünf wichtigsten Herkunftsländer nicht höher als 50%;<sup>15</sup> meistens lag er um die 30% bis 45%.

Viertens gelangte ich zu der Erkenntnis, dass der Anteil der Einwanderer aus nichteuropäischen Ländern weiterhin außerordentlich groß war. In der Gruppe der 23 EWR-Staaten, für die einschlägige Daten vorlagen, findet man unter den zehn wichtigsten Herkunftsländern Einwanderer aus 34 nichteuropäischen Staaten, hier auch aus hoch entwickelten Staaten: USA (in zehn Ländern), Australien und Kanada (beide Fälle lagen nur in einem Land vor). Die zehn ersten Herkunftsländer waren meist (außer den USA): China (in 14 Staaten), die Türkei (in elf Staaten), Indien (in sieben Staaten), Marokko (in vier Staaten) und Brasilien, Philippinen, Korea, Pakistan, Somalia und Vietnam (in drei Ländern). Unter den 34 Herkunftsländern gibt es in nur einem europäischen Staat einen relativ großen Anteil an Einwanderern aus 21 afrikanischen, lateinamerikanischen und asiatischen Staaten.<sup>16</sup> Daraus lässt sich schließen, dass es spezifische, inländische Migrationskanäle gab und das trotz der intensiven Bestrebungen der EU, den Zugang der Drittstaatsangehörigen einheitlich zu regeln.

Fünftens möchte ich vier Migrationskanäle nennen: (1) innergemeinschaftliche Kanäle, aus dem Osten in den Westen – genauer gesagt – aus den 'neuen' EU-Ländern (EU-10, 2 und 1) in die 'alten' Länder (EU-15), dazu Island, Norwegen und die Schweiz; (2) innerhalb der EU, Nachbarschaftskanäle; (3) europäische Nicht-EU-Kanäle; (4) nichteuropäische Kanäle. Es sei hervorzuheben, dass der 'europäische Nicht-EU-Kanal' in zwei spezifischen Untergruppen vorhanden ist; erstens handelt es sich um die Migration in die 'alte EU', und zweitens die 'neue EU'. Kennzeichnend für die 'Migrationsgeografie' ist, dass in den jeweiligen Zieländern eine der Arten dominiert. Es ist selten, dass zwei oder drei Arten gleichzeitig auftreten.

---

14 Gemeint sind Rumänien, Slowenien und Ungarn, also Staaten mit relativ kleiner Zuwanderung. Im erstgenannten Staat machten moldauische Staatsangehörige 37% der Einwanderer aus, im zweitgenannten Bürger aus Bosnien und Herzegowina 39% und im drittgenannten rumänische Bürger 35%.

15 Eine Ausnahme bildete Luxemburg (62%), und auch die Schweiz lag knapp über diesem Wert (51%).

16 Ich bezeichne so die Platzierung in den Top 10 der Herkunftsländer.

Für die europäische Neumigration sind in der vorgestellten Ausprägung und Vielfalt beide ‚EU-Kanäle‘<sup>17</sup> charakteristisch. Der erste Fall ist für die Bunderepublik Deutschland typisch. Das ist der Staat mit dem größten europäischen Arbeitsmarkt. 2004 bis 2011 stieg der Anteil der Zuwanderung aus der EU an der Gesamtzahl der Einwanderer von 1/2 bis 2/3 (Penninx 2016) an. Bemerkenswert ist, dass während die Beschäftigung der einheimischen Arbeitskräfte in der EU-27 um 5,8 Mio. (2,5%) und der Drittstaatsangehörigen (Nicht-EU-Staaten) um 272 Tsd. (3%) in der Wirtschaftskrise 2008 bis 2012 sank, die Beschäftigung der Unionsbürger (nicht einheimische Arbeitskräfte) um 828 Tsd. (14%) (Eurofound 2014) anstieg.

In den Jahren 2004 bis 2014 stieg die Zahl der Staatsangehörigen aus den neuen EU-Mitgliedsstaaten (nach EU-Erweiterungen 2004 und 2011) mit Aufenthaltsgenehmigung im Hoheitsgebiet der EU-15 um das Sechsfache (in den Jahren 2000 bis 2014 um mehr als das Zehnfache) an. Jedes Land der ‚alten Union‘ verzeichnete einen mindestens zweifachen Anstieg und in Großbritannien betrug er sogar 1363%, in Dänemark 965%, in Belgien 687% und in den Niederlanden 686%, in Luxemburg 554%, in Italien 468% und in Deutschland 301% (Fihel und andere 2015). An dem Anstieg waren Staatangehörige aus zwei Staaten der ‚neuen EU‘ maßgeblich beteiligt: Rumänien und Polen; Anfang 2012 wohnten fast 2,5 Mio. rumänische Bürger und fast 1,8 Mio. polnische Bürger in anderen EU-Staaten (EU 2013).<sup>18</sup>

Ich wies vorstehend nach, dass die räumliche Mobilität der EU-Bürger in zweierlei Hinsicht zu verstehen ist. Außer der Freizügigkeit zwischen den ‚neuen‘ und ‚alten‘ EU-Staaten (zwischen Ost und West) gibt es noch eine traditionelle Freizügigkeit zwischen zwei Nachbarländern. Migrationskanäle zwischen Nachbarstaaten gibt es in den meisten Staaten der EU-15. Betrachtet man die Erscheinung unter dem Blickwinkel der ersten fünf Herkunftsländer der Migranten in den 34 EWR-Staaten zwischen 2000 und 2010, stellt man den nachbarschaftlichen Charakter der Ströme deutlich fest: in Luxemburg (Frankreich, Belgien, Deutschland), Finnland (Russland, Schweden, Estland), Österreich (Deutschland, Ungarn), Belgien (Frankreich, Holland), Schweden (Dänemark, Finnland), Deutschland (Polen), den Niederlanden (Deutschland), Portugal (Spanien) und Dänemark (Deutschland) sowie (außerhalb der EU) in der Schweiz (Deutschland, Frankreich und Italien) und in Norwegen (Schweden).

Sonstige Migrationen, gemeint sind die internationalen Migrationen *im eigentlichen Sinne* (Grenzübergänge und Kontrolle an der Grenze), sind zwar immer noch vorhanden, aber differenziert und in zahlenmäßig geringerer Bedeutung. Resümierend stelle ich fest, dass im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts die nichteuropäischen Einwanderer überwiegend über ihre eigenen Kanäle kamen, das heißt, ihr Anteil an der Zuwanderung zu einem Staat war groß. Nimmt man

---

17 Im breiteren Sinne waren hier die Migrationen innerhalb des EWR und der Schweiz gemeint, weil neben den 28 EU-Staaten auch Island, Lichtenstein, Norwegen und die Schweiz die Freizügigkeit (überwiegend Arbeitskräfte) genießen.

18 Im breiteren Sinne waren hier die Migrationen innerhalb des EWR und der Schweiz gemeint, weil neben den 28 EU-Staaten auch Island, Lichtenstein, Norwegen und die Schweiz die Freizügigkeit (überwiegend Arbeitskräfte) genießen.

die Daten über die fünf größten nationalen Zuwanderungsgruppen in einzelnen EWR-Staaten unter die Lupe, stellt man fest, dass sich die Migranten im Allgemeinen durch einen großen Grad der 'Spezialisierung' abheben. Die größte Differenziertheit im 'geografischen Portfolio' wiesen die Chinesen auf. Sie bilden die zahlenmäßig größte Gruppe der Drittstaatsangehörigen und prägten maßgeblich die Zuwanderung in Frankreich, Spanien, den Niederlanden, Schweden, Großbritannien und Italien. Die Einwanderer aus Marokko spielten eine wichtige Rolle in Belgien, Frankreich, Spanien, Italien ebenso wie die Zuwanderung von türkischen Bürgern in Österreich, Frankreich, den Niederlanden und Deutschland. Die Amerikaner gehörten zu den fünf zahlenmäßig bedeutsamsten Emigrantengruppen in den Niederlanden, der Schweiz und Großbritannien. Andere nationale Gruppen fanden sich unter den fünf ersten Gruppen nur in einem oder höchstens zwei Zielländern; es handelte sich hier um pakistanische Bürger in Spanien und Großbritannien, Philippiner in Dänemark und Norwegen, Somalier in Norwegen und Spanien, Inder und Australier in Großbritannien, Brasilianer und Bürger der Kapverdischen Inseln wiederum in Portugal, Algerier und Tunesier in Frankreich, Kolumbianer in Spanien und Iraker in Schweden.

Einen zahlenmäßig geringeren Anteil bildeten die europäischen Einwanderer aus Drittstaaten, das heißt aus Mitteleuropa und Osteuropa (vornehmlich aus der Ukraine, Moldawien und Albanien). In den Ländern der 'alten EU', wie Italien und Dänemark, ist die Zuwanderung aus der Ukraine erheblich,<sup>19</sup> die Zuwanderung aus Albanien spielt eine wichtige Rolle in Italien und Griechenland, ebenso wie die aus Moldawien in Italien. In Deutschland nimmt die Migration aus Russland und Serbien eine bedeutende Stellung und in Finnland (wie schon erwähnt) aus Russland ein. Dabei liegt hier auf der Hand, dass die Nähe zum Nachbarland relevant ist. Das bezieht sich auf die Länder der 'neuen EU', die – obwohl sie selbst einen negativen Wanderungssaldo aufweisen, und die Zuwanderung verhältnismäßig klein ist – eine systematische Zuwanderung von Ausländern aufweisen. Die Ukrainer bilden die zahlenmäßig stärkste nationale Gruppe unter den Einwanderern in Polen und der Slowakei, die zweitgrößte Gruppe in Tschechien und die drittgrößte in Estland, Ungarn und Litauen. Bedeutsam ist auch die Gruppe der Einwanderer aus Weißrussland (in Polen und Litauen), Russland (in Tschechien, Polen, Estland und Litauen), Moldawien (in Rumänien), Serbien (in Slowenien, der Slowakei und Ungarn). Slowenien stellt einen Sonderfall dar. Die vier größten Einwanderergruppen bilden hier Bürger aus dem ehemaligen Jugoslawien, und zwar überwiegend aus Bosnien und Herzegowina.

Ich war bemüht, aufzuzeigen, dass die gegenwärtigen geografischen Richtungen und die Dimensionierung der Hauptströme in Europa größtenteils durch politische Faktoren bedingt wurden. Die politischen Bedingungen unterliegen einem ständigen Wandel. Die jüngste Migration scheint durch die steigende Mobilität innerhalb Europas in Verbindung mit der Ost-Erweiterung der EU und durch massive

---

19 Laut EU LFS gab es 1998 bis 2009 die relativ größte (im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung des jeweiligen Landes) Abwanderung aus Rumänien (8,9%), Litauen (4,8%), Tschechien (4,7%) und Bulgarien (3,7%), (Fihel und andere 2015).

Bevölkerungswanderungen aus dem Osten in den Westen geprägt zu sein. Man kann vermuten, dass die aktuelle politische Krise in der EU, die sich beispielsweise durch den *Brexit* zeigt, einen erheblichen Einfluss auf die Richtungen und die Dimension der Wanderungsbewegungen haben wird, zumal der Austritt Großbritanniens aus der EU sicherlich nicht das letzte Anzeichen der Krise sein wird.

Die Abschwächung oder die Umkehrung der innereuropäischen Migrationen kann auch von anderen Umständen beeinflusst werden, die nicht zu unterschätzen sind.

Zu diesen Umständen zählt die Verringerung der bis dahin großen Kluft zwischen der Lebensqualität in der 'alten' und der 'neuen' EU. 2000 bis 2014 stieg das Bruttoinlandsprodukt in festen Preisen (nach der Kaufkraftparität – KKP)<sup>20</sup> der 28 EU-Staaten im Durchschnitt um über 21%, und allein in Polen um 67% an.<sup>21 22</sup> Die Diskrepanz in der subjektiven Wahrnehmung der Lebensschwierigkeiten schrumpfte; von 2005 bis 2012 stieg der Prozentsatz der Haushalte, die 'von der Hand in den Mund' mit 'großer Mühe' oder mit 'Mühe' leben, in der EU-28 im Durchschnitt von 25,4% auf 27,7%, während sie in Polen von 51,5 auf 34,2% (GUS/Hauptstatistikamt 2014) sank.

Die Voraussetzungen, um festzustellen, dass sich die Distanz zwischen den alten und neuen EU-Staaten weiterhin verringern wird, sind gegeben.<sup>23</sup> Diese Entwicklung wird höchstwahrscheinlich die Migrationsbereitschaft der Bevölkerung in Osteuropa, in die westeuropäischen EWR-Staaten auszuwandern, abschwächen und kann die Bevölkerungsströme in der Gegenrichtung stärken.

Der nächste Umstand ist mit der demografischen Entwicklung verbunden. Nach Prognosen von Eurostat wird das Arbeitskräfteangebot in den EU-Staaten in den Jahren 2010 bis 2060 geringfügig,<sup>24</sup> durchschnittlich um 15%, sinken. In den 'neuen' Mitgliedstaaten wird das Angebot unverhältnismäßig größer sein als in den 'alten' Mitgliedstaaten, in denen – in zahlreichen Fällen – die inneren Arbeitsressourcen steigen werden. Am Beispiel Großbritanniens kann man diese Entwicklung deutlich erkennen, denn dort wird das BIP 10% steigen, während es in Bulgarien, Polen, Rumänien und der Slowakei um ca. 40% (Giannakouris 2008) sinken wird. Afrika wird sich von anderen Kontinenten, die ein schwaches Bevölkerungswachstum oder einen Bevölkerungsrückgang zu meistern haben werden, als potenzielles Abwanderungsgebiet durch sein großes Bevölkerungswachstum abheben. Afrika ist ein Kontinent, in dem die massive Abwanderung nach Europa noch nicht richtig begonnen hat. Eine Ausnahme bilden die Maghreb-Staaten. Die Vereinten Nationen prognostizieren, dass die Bevölkerung in Afrika zwischen 2015 und 2065 um fast 1 Milliarde und 300 Millionen (also 110%) anwachsen wird,

---

20 'Erheblich' bedeutet hier die Präsenz unter den zehn größten Einwanderungsländern 2000 bis 2010.

21 Eurostat (<http://ec.europa.eu/eurostat/web/national-accounts/data/main-tables>).

22 Ähnliche Zahlen wie für Polen liegen auch für Tschechien und Ungarn vor.

23 Die Differenz zwischen der Entwicklung des BIP per capita in dem erörterten Zeitraum war sogar größer, weil die Gesamtbevölkerung der Europäischen Union gewachsen und in Polen gesunken ist.

24 Nach Prognosen der wirtschaftlichen Entwicklung für die Jahre 2014 bis 2050 und nach Angaben von PricewaterhouseCoopers, wird das Wachstum des Bruttoinlandsproduktes (KKP) in der Spitze der 'alten' EU (ohne Großbritannien) erheblich niedriger sein als in Polen (Pwc 2015).

während die Bevölkerung Europas trotz des hohen positiven Wanderungssaldos um 50 Millionen (6%) sinken wird (UN 2015). Kaum vorstellbar, dass sich bei so großer Disproportion die Migrationsströme zwischen beiden Kontinenten nicht intensivieren werden, was in der angeführten Prognose nicht in Betracht gezogen wird. Die Afrikaner werden im Vergleich zu den Europäern viel jünger sein. Daraus lässt sich schließen, dass auch ihre Abwanderungsbereitschaft zunehmen wird.

Trotz der 2004 geänderten Verhältnisse zwischen der innergemeinschaftlichen internationalen Mobilität und der Zuwanderung aus Drittstaaten, bleibt der Anteil der letzteren an der europäischen Bevölkerung weiterhin sehr groß und der Migrationsdruck wird immer stärker. Dafür spricht die spezifische nationale Zusammensetzung der großen illegalen Migrationswellen während der Konflikte, politischen Wenden oder Bürgerkriege in Afrika und Asien. Beispielhaft hierfür ist die 2015 durch die Entlassung der Syrier aus den Flüchtlingslagern in der Türkei, Jordanien oder Libanon ausgelöste Flüchtlingswelle. Die Europäische Union war weder imstande, dem Zuzug neuer Immigranten entgegenzuwirken, noch die Anträge auf internationalen Schutz zügig zu bearbeiten. Dazu kamen etliche Zehntausende Scheinflüchtlinge aus anderen Staaten, die darin die Chance erkannten, auf die für sie gesperrten Arbeitsmärkte der Europäischen Union vorzudringen. Laut Eurostat wurden allein in einem Jahr 1.260.000 Asylanträge in EU-Staaten gestellt, davon lediglich 28% von syrischen Flüchtlingen und 39% von Migranten aus Afghanistan, dem Irak, dem Kosovo, Albanien und Pakistan. Die restlichen 33% machten Anträge von Angehörigen etlicher anderer Staaten (Eurostat 2016) aus.

Mit hoher Wahrscheinlichkeit kann man annehmen, dass diese Entwicklung durch die politische Wende mitbestimmt wurde. Ich meine hier das Aufzwingen der Strategie der Regierung der Bundesrepublik Deutschland, die der Europäischen Union 2015 hinsichtlich der Aufnahme der syrischen Flüchtlinge *a priori*<sup>25</sup> oktroyiert wurde – *de facto* wurden die EU-Grenzen aufgemacht.

Der Migrationsdruck der Drittstaatsangehörigen wird mit Sicherheit an Stärke gewinnen. Außer dem schon erwähnten ungleichmäßigen Bevölkerungswachstum zwischen Europa und den angrenzenden Ländern kommt noch ein 'Demonstrationseffekt' für die Nachfolger hinzu, die nach dem Motto agieren: „Wenn es Anderen gelungen ist, kann es auch uns gelingen.“ Der Effekt wirkt sich aufgrund der Globalisierung noch stärker aus. Die symbolischen Codes und die Massenkultur gleichen sich durch die rasante Entwicklung moderner IT-Technologien und durch die Verfügbarkeit effizienter Transportmittel einander an.

Der Zuzug von Drittstaatsangehörigen stellt für die Europäische Union eine große politische Herausforderung, unabhängig von der Dimension, dar. Zwar war das kein Gegenstand der Betrachtung im Rahmen des vorliegenden Textes, aber man sollte hervorheben, dass sich der Rang der politischen Herausforderung auf die Migrationspolitik und die reale Einwanderung, deren Größe, Formen und Zusammensetzung der Migrantengruppen auswirken wird.

---

25 In der Altersgruppe zwischen 15 und 64 Jahren.

Die in dem Beitrag geschilderten neuesten Entwicklungen in der europäischen Migration scheinen auf keinen Fall stabil zu sein. Mit der Verbesserung der wirtschaftlichen Lage in den neuen Mitgliedsländern der EU werden die Erwartungen steigen, die Wirtschaftsstruktur in den Ländern erheblich zu modernisieren, das technologische Niveau zu erhöhen und das noch bestehende Lohngefälle abzubauen. Die Änderung der vorherrschenden Migrationsentwicklung kann durch die Aussicht beschleunigt werden, dass die neuen EU-Mitgliedstaaten nicht mehr als 'Reserve für billige Arbeitskräfte'<sup>26</sup> für die Europäische Union in Frage kommen und die Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit die vorhandenen Migrationshauptströme sogar erheblich beeinflussen kann. Auf der anderen Seite entblößen die Misserfolge der gemeinschaftlichen Migrationspolitik, insbesondere der Asylpolitik, die Schwäche Europas im Hinblick auf die weltweiten Flüchtlingsströme und Bevölkerungswanderungen. Diese Bewegungen werden noch dadurch gestärkt, dass sich die Menschen in den von Armut betroffenen Ländern der dritten Welt ihrer Situation im Vergleich zu den wohlhabenderen Ländern mehr und mehr bewusst werden. Das ungleichmäßig verteilte Bevölkerungswachstum erhöht den Einwanderungsdruck auf Europa, weil der Zuzug aus dem armen Süden immer stärker werden. Ob sich Europa dagegen wird schützen wollen, dem vorbeugen oder zumindest den Druck erheblich schwächen können, bleibt offen.

### Literaturhinweise:

Bonifazi C. 2008. 'Evolution of regional patterns of international migration in Europe', in: C. Bonifazi, M. Okólski, J.Schoorl, P. Simon (eds.), *International Migration in Europe. New Trends and New Methods of Analysis*. Amsterdam: Amsterdam University Press, S. 107–128.

Collinson S. 1995. *Europe and International Migration*. London: Pinter Publishers; 2. Edition.

EC 2015. *Migration in the EU*. European Commission, [https://www.google.pl/?gfe\\_rd=cr&ei=K5TRV\\_aQJcav8wf00Lu4Cg#q=migration-in-eu-infographic](https://www.google.pl/?gfe_rd=cr&ei=K5TRV_aQJcav8wf00Lu4Cg#q=migration-in-eu-infographic) (aufgerufen am 5. September 2016).

EU 2013. *EU Employment and Social Situation. Special Supplement on Demographic Trends*. Luxembourg: Publishing Office of the European Union.

Eurofound 2014. *Labour migration in the EU: Recent trends and policies*, Publications Office of the European Union, Luxembourg (autorzy: S. Riso, J. E. O. Secher, T. Andersen).

Eurostat 2016. *Statistics Explained*. [http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/Asylum\\_statistics](http://ec.europa.eu/eurostat/statistics-explained/index.php/Asylum_statistics) (aufgerufen am 30. August 2016).

Eurostat 2011. *Demography Report 2010. Older, more numerous and diverse Europeans*. Luxembourg: Publications Office of the European Union.

Fassmann H., R. Münz 1995. 'European East-West migration', in: R. Cohen (Hrsg.), *The Cambridge Survey of World Migration*. Cambridge: Cambridge University Press.

---

26 Diese Entwicklung wird noch durch die Entvölkerung in diesem Teil Europas verstärkt.



Fihel A., A. Janicka, P. Kaczmarczyk, J. Nestorowicz 2015. *Free movement of workers and transitional arrangements: lessons from the 2004 and 2007 enlargements*. Warsaw: Centre of Migration Research.; unpublished report financed by the European Commission (tender no. VT/2014/095).

Giannakouris K. 2008. 'Ageing characterizes the demographic perspectives of the European societies', *Statistics in Focus*, 72/2008, Eurostat, 1–12.

GUS 2014. *Polska w Unii Europejskiej 2004–2014*. Warszawa: Główny Urząd Statystyczny (Hauptstatistikamt in Polen).

King R. 2000. 'Southern Europe in the changing global map of migration', w: R. King, G. Lazaridis, C. Tsardanidis (red.), *Eldorado or Fortress? Migration in Southern Europe*. London: Macmillan, 3–26.

Livi Bacci M. (red.) 1972. *The Demographic and Social Pattern of Emigration from the Southern European Countries*. Florence: Università di Firenze/Comitato Italiano per lo Studio dei Problemi della Popolazione.

OECD 2013. *International Migration Outlook 2013*. Paris: OECD Publishing.

OECD and EU 2016. *Recruiting Immigrant Workers: Europe 2016*, OECD Publishing, Paris.

<http://dx.doi.org/10.1787/9789264257290-en> (aufgerufen am 25. August 2016).

Okólski M. 2011. 'Transition from emigration to immigration. Is it the destiny of modern European countries?', in: M. Okólski (Hrsg.), *European Immigrations. Trends, Structures and Policy Implications*. Amsterdam: Amsterdam University Press, S. 23–44.

Okólski M. 2004. 'The effects of political and economic transition on international migration in Central and Eastern Europe', in: D.S. Massey, J.E. Taylor (Hrsg.), *International Migration. Prospects and Policies in a Global Market*. Oxford: Oxford University Press, S. 35–58.

Okólski M. 1999. 'Migration pressures on Europe', w: D. van de Kaa, H. Leridon, G. Gesano, M. Okólski (red.), *European Population: Unity in Diversity*. Dordrecht: Kluwer Academic Publishers, S. 141–194.

Peixoto J., J. Arango, C. Bonifazi, C. Finotelli, C. Sabino, S. Strozza, A. Triandafyllidou. 2011. 'Immigrants, markets and policies in Southern Europe. The making of an immigration model?', in: M. Okólski (Hrsg.), *European Immigrations. Trends, Structures and Policy Implications*. Amsterdam: Amsterdam University Press, S. 107–148.

Penninx R. 2016. 'Paradoks migracyjny Unii Europejskiej: więcej mobilności, mniej imigrantów?', in: A. Górny, P. Kaczmarczyk, M. Lesińska (Hrsg.), *Transformacje. Przewodnik po zmianach społeczno-ekonomicznych w Polsce*. Warszawa: Wydawnictwo Naukowe Scholar, S. 22–34.

Pwc 2015. *The World in 2050. Will the shift in global economic power continue?* [www.pwc.co.uk/economics](http://www.pwc.co.uk/economics) (aufgerufen am 31. März 2016).

Salt J. 2000. 'Trafficking and human smuggling: an European perspective', *International Migration*, 38 (3), S. 31–56.

Sobotka T. 2009. 'Migration continent Europe', *Vienna Yearbook of Population Research 2009*, S. 217–233.

UN 2015. *World Population Prospects. The 2015 revision. Key findings and advance tables*. New York: United Nations.

## Kleine Geschichte der Bevölkerung in Schlesien – ein Überblick

In einem kurzen Abriss sollen die Bevölkerungsbewegungen in Schlesien im historischen Zeitalter nach möglichst aktuellem Forschungsstand wiedergegeben werden, ohne dabei auf vorgeschichtliche, allein archäologisch nachweisbare Kulturen einzugehen. Nicht wenige der nachfolgend genannten Zahlen von Migrationsbewegungen beruhen auf Schätzungen, doch ermöglichen sie zumindest eine Vorstellung des Umfangs und der wichtigsten Folgen für Schlesien.

Etwa um 300 v. Chr. wanderten keltische Gruppen, vor allem aus dem heutigen Tschechien kommend, in Schlesien ein.<sup>1</sup> Sie sind dort als erste Bewohner einem namentlich bekannten Kulturkreis zuzuordnen. Damals befand sich in weiten Teilen Mitteleuropas die keltische La-tène-Kultur mit ihrer Eisenverarbeitung und ihren städtischen „oppida“ (ab etwa 200 v. Chr.) in einer Hochblüte. Sie verbreitete sich und integrierte viele fremde Ethnien und Gebiete – wie auch Schlesien, das am östlichen Rand des keltischen Kulturkreises lag.

Eine Einwanderung von Germanenstämmen aus Skandinavien nach Schlesien ist seit ca. 150 v. Chr. archäologisch fassbar. Als Ursachen für das Verlassen der Heimat werden Naturkatastrophen, Klimaveränderungen, eine relative Überbevölkerung sowie auch die Aussicht auf bessere Lebensverhältnisse angenommen.<sup>2</sup> In Schlesien kam es in der Folge zwischen Germanen und Kelten einerseits zu Auseinandersetzungen, andererseits aber auch zu Verschmelzungen. Um Christi Geburt dominierte in Schlesien wohl bereits die germanische Kultur der „Vandalen“ oder „Lugier“ (vermutlich identisch), welche stark von der keltischen Kultur durchdrungen war. Innerhalb der ersten vier Jh. n. Chr. ging die keltische Restbevölkerung schließlich in der germanischen Bevölkerung auf.<sup>3</sup>

---

1 A. Herzig, *Geschichte Schlesiens. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart*, München 2015, S. 10; A. Haase, *Schlesiens Landwirtschaft*. [...], Wolfenbüttel 1981, S. 50 f.; nach Strabon (*Geograph.* 7, 1, 3) siedelten die „*λουγοί*“ (*lougoi*) Ende des 1. Jh. v. Chr. in und um Schlesien.

2 Haase (wie Anm. 1), S. 51 f.

3 Plinius (*Nat. hist.* 4, 14, 99) erwähnt um 77 n. Chr. die germanischen „*vindili*“ und Tacitus (*Germ.*

400 n. Chr. begannen dann große Stammesteile der Vandalen, Schlesien zu verlassen. Auslöser für diese Völkerwanderung war der Einfall der Hunnen im Jahr 375.<sup>4</sup> Als tiefere Ursachen sind zudem ein starkes Bevölkerungswachstum und noch unzureichende Landwirtschaft aufzuführen, was wiederholt zu Hungersnöten führte.<sup>5</sup> Nach der Abwanderung eines Hauptteils der Vandalen blieb nur noch eine germanische Restbevölkerung im nun sehr dünn besiedelten Schlesien zurück. Sie bestand aus dem vermutlich vandalischen Teilstamm der Silinger, den Ptolomäus um 150 n. Chr. für diese Region erstmals erwähnte.<sup>6</sup> Der Großteil der Vandalen wanderte über Spanien bis nach Nordafrika aus.<sup>7</sup> Die in Europa verbliebene vandalische Restbevölkerung war bis zum Jahre 550 mit den sie umgebenden Ethnien verschmolzen und ihr Stammesname in Vergessenheit geraten – so auch in Schlesien.<sup>8</sup> Vermutlich im frühen 6. Jh. brachen germanische Siedlungsformen in Schlesien ab.<sup>9</sup>

Um 600 wanderten Slawen nach Schlesien ein.<sup>10</sup> Sie kamen aus Osteuropa und dem mittleren und unteren Donaauraum. Sie stellten jedoch, ebenso wie die Kelten oder Germanen zuvor, keine einheitliche ethnische Gruppe dar.<sup>11</sup> Ursachen für die Ausbreitung der Slawen waren der Zusammenbruch des Hunnenreiches 450 sowie die Niederlage der Awaren 626. Zahlreiche Slawenverbände in Südosteuropa gelangten so zur Unabhängigkeit und viele andere in Osteuropa lebende ethnische Gruppen schlossen sich ihnen an und assimilierten sich. Auf diese Weise konnte der slawische Kulturraum schnell expandieren.<sup>12</sup> Ob dieser Vorgang eher friedlich oder unter Anwendung von Gewalt ablief, ist bis heute archäologisch ungeklärt.<sup>13</sup>

So wie auch andere Ethnien in Osteuropa ging die in Schlesien noch siedelnde germanische Restbevölkerung in der slawischen Kultur auf.<sup>14</sup> Auch hier ist archäologisch weniger ein kultureller Bruch als eine Siedlungskontinuität auszu-

---

43, 2 u. 2, 4) sowie um etwa 98 n. Chr. die germanischen „lugii“ und „vandilii“; vgl. Haase (wie Anm. 1), S. 51-54.

4 Herzig (wie Anm. 1), S. 10.

5 Prokop (Wandalenkriege 1, Kap. 22) berichtet für die Zeit nach 400: „Als die Vandalen einst, von Hunger getrieben, ihr Heimatland verlassen wollten, blieb ein Teil von ihnen [...] in den alten Sitzen.“

6 „Σιλίγγαι“ (silingae); Buch 2, Kap. 10.

7 Herzig (wie Anm. 1), S. 10.

8 Prokop (wie Anm. 5) berichtet um 550/51: „Von den Vandalen, die in ihrer Heimat blieben, ist keine Spur mehr [...] vorhanden. Sie sind, da ihrer nur wenige waren, entweder von benachbarten Barbaren erdrückt worden oder haben sich freiwillig unter sie gemischt, und so ist selbst ihr Name verschwunden.“

9 S. Brather, *Archäologie der westlichen Slawen. Siedlung, Wirtschaft und Gesellschaft im früh- und hochmittelalterlichen Ostmitteleuropa*, Berlin 2008, S. 59.

10 Brather (wie Anm. 9), S. 60 f.; W. Pohl, *Die Awaren. Ein Steppenvolk in Mitteleuropa. 567–822 n. Chr.*, München 1988, S. 98.

11 Brather (wie Anm. 9), S. 51 u. 54 f.; M. Borgolte, *Migrationen im Mittelalter. Ein Überblick*, in: Derselb. (Hg.), *Migrationen im Mittelalter. Ein Handbuch*, Berlin 2014, S. 21-34.

12 Borgolte (wie Anm. 11), S. 21-34; M. Hardt, *Slawen*, in: Borgolte (wie Anm. 11), S. 171–181.

13 Z. B. Brather (wie Anm. 9), S. 61.

14 Pohl (wie Anm. 10), S. 98; Herzig (wie Anm. 1), S. 10.

machen, denn die Slawen unterschieden sich von den Germanen weniger in ihrer Lebensweise als in ihrer ethnischen Identitätsvorstellung und Sprache.<sup>15</sup> Doch herrschten bei den Slawen noch länger heidnische Religionen vor, während sich bei den mitteleuropäischen Germanen mit dem Ende der Sachsenkriege 804 das Christentum (auch gewaltsam) bereits allgemein durchgesetzt hatte. Aber auch die Westslawen bildeten in Mähren, Böhmen und Polen im 9. und 10. Jh. bald erste christliche Reiche aus, die in der Folgezeit um die Herrschaft in Schlesien rangen.<sup>16</sup> Etwa zu Beginn des 10. Jh. wird dann erstmals der slawische Stamm der „Sleenzane“ erwähnt.<sup>17</sup> Die Bezeichnung geht möglicherweise noch auf die erwähnten „Silinger“ zurück und gab Schlesien seinen heutigen Namen. Nach groben Schätzungen lebten in Schlesien um 1000 etwa 80.000 bis 160.000 Einwohner.<sup>18</sup>

Gegen Ende des 12. Jh. erreichten dann Siedler, vor allem aus deutschsprachigen Gebieten, Schlesien.<sup>19</sup> Kuhn schätzt die *Gesamtzahl* der deutschen Siedler, die sich im 13. Jh. nach *Ostmitteleuropa* aufmachten, allerdings auf nur etwa 200.000.<sup>20</sup> Als Ursachen für diese Wanderungsbewegung kann man eine Wärmeperiode und ein dadurch bedingtes Bevölkerungswachstum nennen. Damit einher ging in West- und Mitteleuropa ein wirtschaftlicher Entwicklungsschub, der in Osteuropa zunächst ausblieb.<sup>21</sup> Um genau dies zu ändern, gaben die schlesischen Piasten damals Anreize zur Einwanderung nach Schlesien, indem sie bessere wirtschaftliche und rechtliche Lebensbedingungen in Aussicht stellten.<sup>22</sup> Die Ostsiedlung war jedoch kein plötzlicher Massenexodus, sondern vielmehr ein langer, steter Prozess, der im Westen wenig Aufmerksamkeit erregte.<sup>23</sup> In deren Verlauf wurden in Schlesien noch freies Land urbar gemacht und Städte und Dörfer gegründet. Zudem fanden neue und fortschrittliche Technik- und Wirtschaftsformen Eingang. Besonders vor Ort in Schlesien setzte dann unter den Siedlern ein starkes Bevölkerungswachstum ein.<sup>24</sup> Die ansässige slawische Altbevölkerung vermischte sich dabei mit den Siedlern und ging in der Folge vor allem in Niederschlesien größtenteils in der deutschen Kultur auf.<sup>25</sup>

---

15 Brather (wie Anm. 9), S. 59 f.; C. Lübke, *Das östliche Europa*, Berlin 2004, Vorwort.

16 Haase (wie Anm. 1), S. 72.

17 „Bayer. Geograph“; Bayer. Staatsbibl., *Astronom. und mathemat. Sammelhandschrift – BSB Clm 560*.

18 Brather (wie Anm. 9), S. 270; ähnliche Zahlen: W. Kuhn, *Vergleichende Untersuchungen zur Mittelalterlichen Ostsiedlung*, Köln/Wien 1973, S. 180.

19 Haase (wie Anm. 1), S. 81; B. Zientara, *Die dt. Einwanderer in Polen vom 12. bis zum 14. Jh.*, in: W. Schlesinger (Hg.), *Die dt. Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europ. Geschichte*, Sigmaringen 1975, S. 333-348, hier: S. 338.

20 W. Kuhn, *Die Siedlerzahlen der dt. Ostsiedlung*, in: K. G. Specht (Hg.), *Studium sociale*, Köln 1963, S. 131-154, hier: S. 148.

21 Brather (wie Anm. 9), S. 89; H. Boockmann, *Die mittelalterliche dt. Ostsiedlung*, in: *Geschichte und Gegenwart. [...] Festschrift für K. D. Erdmann*, Neumünster 1980, S. 131-148, hier: S. 135.

22 Zientara (wie Anm. 19), S. 336.

23 Boockman (wie Anm. 21), S. 138.

24 Boockman (wie Anm. 21), S. 139; W. Kuhn (wie Anm. 18), S. 180.

25 Borgolte (wie Anm. 11); Zientara (wie Anm. 19), S. 339 f.

Ein Prozess, der sich friedlich vollzog. Auch wegen der kleinen Eiszeit erschöpfte sich Ende des 13. Jh. schließlich der Siedlungsraum – so auch in Schlesien, wo der Einwanderungsstrom bis 1350 völlig versiegte.<sup>26</sup> Die Bevölkerung Schlesiens zählte um diese Zeit etwa 600.000 Einwohner.<sup>27</sup> Nach einer Schätzung des Historikers Kuhn war die Bevölkerungsdichte in den ehemals slawischen Territorien durch die Ostsiedlung insgesamt durchschnittlich auf das Fünffache angestiegen.<sup>28</sup>

Nach Ende der Ostsiedlung war von etwa 1350 bis 1500 in Schlesien wie auch in weiteren Teilen Europas ein starker Bevölkerungsrückgang festzustellen, vor allem hervorgerufen durch Seuchen, wie die erste große Pestepidemie 1347 bis 1353, wobei der „Schwarze Tod“ in Schlesien erst 1361 zuschlug, um dann aber nahezu jedes Jahrzehnt zurückzukehren. Viele Opfer forderten in Schlesien auch die Hussitenkriege von 1419 bis 1436.<sup>29</sup> Infolge dieser Krisen verödete das Ackerland, viele Siedlungen wurden aufgelöst und es folgte eine Binnenwanderung vom Land in die örtlichen Zentren. Darüber hinaus gab es jedoch kaum weitere generelle Zu- oder Abwanderungen *aus* bzw. *nach* Schlesien, da nach den großen Bevölkerungsverlusten fast überall in Europa ausreichend Lebensraum zur Verfügung stand.

Erst von etwa 1500 bis zum Beginn des Dreißigjährigen Krieges setzte dann in Schlesien wieder ein starkes Bevölkerungswachstum ein. Im selben Zeitraum fassten auch Reformation und Gutshofwirtschaft in Schlesien schnell und weitreichend Fuß.<sup>30</sup> Infolge des genannten starken Bevölkerungsanstiegs kam es auch in diesem Zeitraum kaum zu größeren Migrationsbewegungen nach oder aus Schlesien. Am Vorabend des Dreißigjährigen Krieges hatte Schlesien etwa 1 Mio. Einwohner.<sup>31</sup>

Die Niederlage der Protestanten in der Schlacht am Weißen Berge 1620 und die anschließende harsche Gegenreformation der Habsburger lösten in den Folgejahrzehnten die Auswanderung von etwa 100.000 evangelischen Schlesiern aus – was immerhin etwa 10 % der Gesamtbevölkerung entsprach.<sup>32</sup> Die meisten

---

26 Kleine Eiszeit; G. H. Miller, Á. Geirsdóttir, u. a., Abrupt onset of the Little Ice Age triggered by volcanism and sustained by sea-ice/ocean feedbacks, *Geophysical Research Letters* 39 (2012); Haase (wie Anm. 1), S. 90; Brather (wie Anm.), S. 86.

27 N. Conrads/W. Conze/H. Boockmann, *Dt. Geschichte im Osten Europas: Schlesien*. Berlin 1994, S. 193 f.; W. Kuhn, (wie Anm. 18), S. 209 und 184.

28 W. Kuhn (wie Anm. 20), S. 138.

29 Haase (wie Anm. 1), S. 125, 120, 122.

30 R. Müller-Sternberg, *Dt. Ostsiedlung, eine Bilanz für Europa*, Bielefeld 19754, S. 43; C. von Eickels, *Rechtliche Grundlagen des Zusammenlebens von Protestanten und Katholiken in Ober- und Niederschlesien vom Augsburger Religionsfrieden (1555) bis zur Altranstädter Konvention (1707)*, in: T. Wunsch (Hg.), *Reformation und Gegenreformation in Oberschlesien*. [...], Berlin 1994, S. 47-68, hier: S. 48.

31 Conrads (wie Anm. 27), S. 284; etwa um 800.000; A. Herzig, *Konfession und Heilsgewissheit, Schlesien und die Grafschaft Glatz in der Frühen Neuzeit*, Bielefeld 2002, S. 70-78; A. Herzig, *Der Zwang zum wahren Glauben. Rekatholisierung vom 16. bis zum 18. Jh.*, Göttingen 2000, S. 156.

32 U. Küppers-Braun, *Geheimprotestantismus und Emigration*, in: R. Leeb, M. Scheutz, D. Weigl (Hg.), *Geheimprotestantismus und ev. Kirchen in der Habsburgermonarchie und im Erzstift Salzburg (17./18. Jh.)*, Wien/München 2009, S. 361-393, hier: S. 362.

emigrierten in die Nachbarländer: nach Sachsen, Polen und Preußen. 1648 fehlten deshalb gerade in den schlesischen Städten zahlreiche Fachkräfte. Denn neben den hier bis zu etwa 100.000 Toten des Dreißigjährigen Krieges hinterließen gerade die vielen gut ausgebildeten Emigranten große „Lücken“ in ihrer alten Heimat. Dieser Bevölkerungsverlust in Schlesien wurde nur teilweise, beispielsweise durch Flüchtlinge aus Polen, ausgeglichen. Diese wiederum hatten seit Beginn des dort wütenden verheerenden Nordischen Krieges im Jahr 1655 nun ihrerseits ihre Heimat verlassen müssen. Der Bevölkerungsstand aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg konnte erst gegen Ende des 17. Jh. wieder erreicht werden.<sup>33</sup>

Von 1748 bis 1804 wuchs in Schlesien die Bevölkerung von etwa 1,1 auf 2 Mio. an.<sup>34</sup> Nach Beendigung des Siebenjährigen Krieges rief König Friedrich II. etwa 60.000 Kolonisten nach Schlesien. Diese Zahl entsprach immerhin etwa 5,5 % der schlesischen Gesamtbevölkerung des Jahres 1748.<sup>35</sup> Die Kolonisten kultivierten Brachland und gründeten Dörfer in abgelegenen Gebieten. Sie brachten jedoch keine spürbaren gesellschaftlichen oder ethnischen Veränderungen, sondern gingen bald in der Kultur ihres Umlandes auf.

Im Rahmen des Industrialisierungsprozesses erfolgte in Schlesien von 1815 bis 1918 ein rapider Bevölkerungszuwachs, wobei sich diese beiden Entwicklungen wechselseitig verstärkten. Hatte Schlesien 1815 etwa 1,9 Mio. Einwohner, waren es 1910 bereits 5,2 Mio. – das heißt im Laufe von nur einhundert Jahren fast eine Verdreifachung der Bevölkerung.<sup>36</sup> Ab etwa 1860 erfolgte eine Abwanderung vor allem in die Industriezentren, auch in die Nachbarregionen, besonders nach Berlin, und etwa seit den 1870er Jahren nach Sachsen. In den 1880er Jahren ging der Strom vor allem ins Ruhrgebiet. Zwischen 1860 und 1890 ist in Schlesien auch eine starke Emigration nach Amerika zu verzeichnen.<sup>37</sup> Insgesamt kam es in Schlesien von 1840 bis 1939 zu einer Abwanderung von mehr als 1 Mio. Menschen.<sup>38</sup> Aber aufgrund des hohen Geburtenüberschusses und der sinkenden Sterberate stieg die einheimische Bevölkerungszahl in diesem Zeitraum trotzdem rapide an. Die Immigration nach Schlesien spielte dagegen zur Zeit der Industrialisierung nur eine untergeordnete Rolle. Von 1865 bis 1918 erfolgte ein Zuzug

---

33 J. Bahlcke, Die Geschichte der schlesischen Territorien von den Anfängen bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, in [ders.], Schlesien und die Schlesier, S. 13-154, hier: S. 59; J. Deventer, Nicht in die Ferne – nicht in die Fremde? Konfessionsmigration im schlesisch-pl. Grenzraum im 17. Jh. in: J. Bahlcke (Hg.), Glaubensflüchtlinge. Ursachen, Formen und Auswirkungen frühneuzeitlicher Konfessionsmigration in Europa, Münster 2008, S. 95-144, hier: S. 104; Herzig (wie Anm. 31/2002), S. 70-78; Flüchtlinge (und Opfer?); Herzig (wie Anm. 31/2000), S. 156; Conrads (wie Anm. 27), S. 284.

34 H. M. Sieg, Staatsdienst, Staatsdenken und Dienstgesinnung in Brandenburg-Preußen im 18. Jh. (1713-1806), Berlin/New York 2003, S. 29.

35 Bahlcke (wie Anm. 33), S. 84.

36 M. Hubert, Deutschland im Wandel: Geschichte der dt. Bevölkerung seit 1815, Stuttgart 1998, S. 347.

37 C. Hansen, Die dt. Auswanderung im 19. Jh. – ein Mittel zur Lösung sozialer und sozialpolitischer Probleme? In: G. Moltman (Hg.), Dt. Amerikaauswanderung im 19. Jh., Stuttgart 1976, S. 9-61, hier: S. 17-19; Hubert (wie Anm. 36), S. 176.

38 W. Wrzesiński, Abwanderung aus Schlesien (1995): <<http://www.expolis.de/schlesien/>>.

vor allem polnischer Arbeiter ins oberschlesische Industriegebiet. Unter den dort 1885 lebenden etwa 500.000 Einwohnern fanden sich aber nur etwa 16.000 Ausländer (3,2 %).<sup>39</sup> In ganz Schlesien waren 1905 und 1910 sogar nur etwa 2 % der Bevölkerung Ausländer.<sup>40</sup>

Nach dem Ersten Weltkrieg und der Teilung Oberschlesiens im Jahr 1922 verließen nach Lis etwa 100.000 Menschen, meist polnischer Nationalität, den deutschen Teil Schlesiens. Dagegen siedelten etwa 100.000 Deutsche aus dem nun polnischen Ost-Oberschlesien in den deutschen Teil oder andere Regionen Deutschlands über.<sup>41</sup> Die meisten blieben wohl in Oberschlesien.<sup>42</sup> Bei einer Bevölkerung Gesamtschlesiens von etwa 2,05 Mio. (1910) wechselten also knapp 10 % ihren Wohnsitz.

Infolge der nach dem Ersten Weltkrieg einsetzenden Wirtschaftskrisen und der politisch-rassistischen Verfolgungen im nationalsozialistischen Deutschland stieg seit 1933 auch die Zahl der Auswanderungen nach Amerika wieder deutlich an.<sup>43</sup> 1939 zählte der deutsche Teil Schlesiens etwa 4,7 Mio. Einwohner, davon 1933 70.000 Ausländer, was damals etwa 1,5 % der Bevölkerung Schlesiens entsprach.<sup>44</sup>

Bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs kamen infolge von Krieg, Flucht und Vertreibung etwa 730.000 Schlesier ums Leben. Von den überlebenden fanden sich bis 1950 etwa 2,1 Mio. in West- und 1,1 Mio. in Ostdeutschland wieder. In ihrer Heimat durften etwa 870.000 verbleiben – etwa 92 % davon in Oberschlesien.<sup>45</sup> Schlesien hatte infolge des vom „Naziregime“ verursachten Krieges und dessen Folgen bis 1950 somit etwa 82 % seiner angestammten Bevölkerung verloren. Dabei waren die Unterschiede zwischen Nieder- und Oberschlesien enorm. Betrug der Bevölkerungsverlust in Niederschlesien etwa 98 %, waren es in Oberschlesien zunächst nur etwa 47 %. Niemals zuvor in der schlesischen Geschichte hatte es eine vergleichbar extreme Veränderung der dort lebenden Bevölkerung gegeben.

Zum Teil parallel zu den Vertreibungen kamen bis 1949 aus den ehemals polnischen Ostgebieten etwa 760.000 zwangsausgesiedelte Polen nach Schlesien und auch aus Zentralpolen zogen wohl mehr als 1 Mio. Menschen nach Schle-

---

39 Conrads (wie Anm. 27), S. 557.

40 Hubert (wie Anm. 36), S. 203-205.

41 E. Kuhn, Flucht Vertreibung Integration. Über das Schicksal der Deutschen nach dem Zweiten Weltkrieg, Norderstedt 2016, S. 118; Hubert (wie Anm. 36), S. 218; A. S. Kotowski, Polens Politik gegenüber seiner dt. Minderheit 1919-1939, Wiesbaden 1998 S. 54; Handbuch d. hist. Stätten. Schlesien, S. LXXXVII; M. Lis, Oppeln, Die Herkunft der heutigen Bewohner Schlesiens (1995): <<http://www.expolis.de/schlesien/>>.

42 Lis (wie Anm. 41).

43 J. Oltmer, Jochen (Hg.), Handbuch Staat und Migration in Deutschland seit dem 17. Jh. Berlin/Boston 2016, S. 40-42.

44 W. Nellner, Das Schicksal der dt. Bevölkerung in den Vertreibungsgebieten im Spiegel der Statistiken, in: R. Müller-Sternberg, Dt. Ostsiedlung, eine Bilanz für Europa, Bielefeld 1971, S. 103-120, hier: S. 109.

45 E. Kuhn (wie Anm. 41), S. 115, 2f. u. 119, nach: W. Hilgemann, Atlas zur dt. Zeitgeschichte 1918-1968, München 1968f.



sien.<sup>46</sup> Grob gerechnet kann man um 1950 also wieder mit etwa 2,8 Mio. Einwohnern in Schlesien rechnen. Die Bevölkerungsbewegungen waren damit aber noch nicht abgeschlossen. Auch in den Jahren zwischen 1950 und 2005 kamen noch weitere etwa 1,4 Mio. so genannte „Aussiedler“ und „Spätaussiedler“ aus Polen nach Deutschland<sup>47</sup> – die meisten aus Oberschlesien. Erst jetzt fanden die kriegsbedingten Migrationen schließlich ein Ende.

Doch mit dem Fall der kommunistischen Regime in Osteuropa setzte auch in Polen eine neue starke Auswanderungswelle nach West- und Mitteleuropa ein. Teilweise hält diese bis heute an. Migration ist also gerade in der Geschichte Schlesiens immer ein bestimmender historischer Faktor gewesen, wobei der Bevölkerungsaustausch von 1945 bis 1949 eine nicht zu vergleichende Zäsur darstellte. Beachtlich ist jedoch, dass seit 1990 in Schlesien nichtsdestotrotz ein starkes Verlangen eingesetzt hat, den nach 1945 zerrissenen Faden schlesischer Geschichte und Kultur wieder zusammenzuknüpfen. Dies ist ein deutliches Indiz dafür, dass eine regionale kulturelle Identität – ebenso wie eine nationale – ein menschliches Grundbedürfnis ist.

---

46 G. Hryciuk, M. Ruchniewicz, B. Szaynok, A. Żbikowski, Umsiedlungen, Vertreibungen und Fluchtbe-  
wegungen 1939-1959. Atlas zur Geschichte Ostmitteleuropas, Bonn 2012, S. 88.

47 Bundesverwaltungsgericht, Anlage 4 zum Integrationsbericht LK-GF 2008-06-09.

# Binnenmigration in der Oppelner Region in den letzten 30 Jahren

Die Oppelner Region war in den vergangenen Jahrzehnten ein Gebiet ohne seinesgleichen in ganz Polen. Die Außenmigration – überwiegend grenzüberschreitend – und die Binnenmigration führten zu erheblichen Schrumpfungsprozessen im Oppelner Land. Der Migrationsfaktor bestimmte die soziale und wirtschaftliche Realität in hohem Maße. Die vorliegenden Ausführungen werden auf eine kurze Beschreibung der Migrationsprozesse nach dem 2. Weltkrieg unter besonderer Berücksichtigung der letzten 30 Jahre und einiger daraus resultierender Folgen beschränkt, weil die Komplexität des Forschungsgebietes den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen würde. Es wurde bei der Erstellung überwiegend auf frühere Schriften der Verfasser zurückgegriffen.<sup>1</sup>

## Migrationspezifika der Oppelner Region

Das Oppelner Land zeichnet sich seit dem Ende des 2. Weltkrieges durch die Präsenz einer zahlenmäßig starken Bevölkerungsgruppe, für die das deutsche Oberschlesien der angestammte Lebensraum war, aus. Diese Tatsache ist migrationsrelevant. Die Einheimischen lebten überwiegend in ländlichen Räumen und kleinen Städten im Zentrum und im Osten der Region. Die altansässige Bevölkerung stellte nach den Umsiedlungen der Nachkriegszeit<sup>2</sup> ca. die Hälfte der Gesamtbevölkerung. Gegenwärtig beträgt der Anteil der Einheimischen in der Oppelner Wojewodschaft nur etwa 25%. Der autochthonen Bevölkerung war es möglich, noch vor dem Beitritt Polens in die EU nach Deutschland auszureisen, weil sie vor 1945 in dem Gebiet des Deutschen Reiches gewohnt und die deutsche Staatsangehörigkeit behalten hatte,<sup>3</sup> was die Migrationsströme nach dem 2. Weltkrieg maßgeblich beeinflusste, obwohl die Behörden der Volksrepublik Polen den Verkehr kontrollierten.

---

1 Es geht um die Arbeiten der Verfasser, die im Literaturverzeichnis aufgelistet werden.

2 1950 betrug der Anteil der Einwohner, die schon seit 1939 in der Region der Oppelner Wojewodschaft lebten, 54,1%. Diese Personen hatten also eine deutsche Staatsangehörigkeit.

3 Die Einreise nach Deutschland war zwar möglich, aber die Ausreise aus Polen stark reglementiert.

## Verlauf der Migrationsprozesse im Opperler Land zwischen dem 2. Weltkrieg und dem Beitritt Polens in die Europäische Union

Der riesige Bevölkerungstransfer der Jahre 1944 bis 1946 nahm verschiedene Formen an. Es waren Flucht und Aussiedlung, die als Folge des 2. Weltkrieges und der danach vorgenommenen Grenzverschiebungen zu nennen sind. In diesem Zeitraum wurde ein großer Teil der Bevölkerung aus dem geografischen Gebiet Schlesiens ausgesiedelt. Aus Niederschlesien wurden fast alle Niederschlesier (fast ausschließlich deutschsprachige) ausgesiedelt. In dieser Periode wurde die Chance verspielt, die teilweise in Polen verbliebenen Oberschlesier zu assimilieren. Die oberschlesische Bevölkerung verwendete im Alltag die oberschlesische Mundart und sprach überwiegend polnisch. Im Endeffekt, so heißt es bei Piotr Madajczyk, kam es *nach der Erfahrung der Fronverwüstungen, der polnischen Räuberbanden, der Feindschaft der eingewanderten Bevölkerung, der Lager und der Repressalien der Sicherheitsdienste, des politischen Kampfes und des Aufbaus eines neuen diktatorischen Einparteiensystems – bis Mitte 1946 – [...] zur deutlichen Abkehr der national indifferenten Bevölkerungsgruppe von dem Polentum und die Gruppe war anfänglich bereit, ihre Akzeptanz zu äußern und als Gegenleistung normale Lebensverhältnisse [...] Schlesier[...] bekamen ein undemokratisches System, das wirtschaftlich nicht attraktiv war, das im Widerspruch zu ihren Werten stand. Das sollte der Weg zum Polentum sein.*<sup>4</sup> Es steht außer Zweifel, schreibt ferner Madajczyk, *dass die Repolonisierungspolitik, sprich Ausmerzung der deutschen Elemente der schlesischen Kultur mit Anwendung des Verwaltungs- und Polizeizwanges, gescheitert ist. Das Problem ist umso schwieriger, als dass ein großer Teil (sogar die Mehrheit) der Zuwanderer die deutschen Einflüsse in der schlesischen Kultur nicht akzeptierte. Schuld daran waren die Kriegserlebnisse und die Lasten der entarteten nationalen Tradition, die noch auf die Teilungszeit zurückzuführen waren. Diese Erfahrungslast war ein Hindernis für jeden Durchschnittspolen, der sich auf die Andersartigkeit der Schlesier und Masuren<sup>5</sup> nicht einlassen konnte oder wollte.* Antideutsche Hetze wurde die ganze Zeit über betrieben, obwohl sie milder ausfiel, als unmittelbar nach dem Krieg.<sup>6</sup>

Das Ausmaß der Auswanderung in der Zeit nach den Umsiedlungen war auf die praktischen Probleme bei der Integration der Schlesier und der Zuwanderer zurückzuführen. Die Schlesier entschieden sich öfter auf denjenigen Gebieten für die Auswanderung, in denen überwiegend Zuwanderer lebten, was die Forschungen von Robert Rauziński und des Verfassers nachweisen.<sup>7, 8</sup>

Mit der Zeit kamen zu den kulturellen, familiären und politischen Faktoren, für die auch die zugewanderte polnische Bevölkerung empfänglich war, noch wirtschaftliche Faktoren hinzu, die mit der Zeit sogar in den Vordergrund rückten, weil

4 Madajczyk, P.: *Przylączenie Śląska Opolskiego do Polski 1945–1948*, Warszawa 1996, S. 296.

5 Ebenda.

6 Zybura, M.: *Niemcy w Polsce*, Wrocław 2001, S. 207.

7 Rauziński, M.: *Śląsk Opolski regionem kryzysu demograficznego*, Opole 2013.

8 Jończy, R.: *Migracje zewnętrzne z obszarów...*, op. cit., S. 174, S. 19.

die wirtschaftliche Kluft zwischen der Volksrepublik Polen und der Bundesrepublik Deutschland gewachsen war. Es sei hier erwähnt, dass die Autochthonen in der Oppelner Region in das Push-Pull-Modell der Migration passten. Der Pull-Faktor, der die Menschen ins Ausland zog, war die Aussicht auf einen hohen Lebensstandard in Deutschland, und der Push-Faktor, der ins Ausland drängte, war die Not in Schlesien nach dem 2. Weltkrieg. *Das Niveau der Landwirtschaft der Vorkriegszeit wurde nie wiederhergestellt... [...] Die Gegenüberstellung der in Deutschland herrschenden Lebensbedingungen und Standards mit den Perspektiven (eher mit der Perspektivlosigkeit) und der Realität in der Volksrepublik Polen hatte eine massive Abwanderung ins Ausland, insbesondere der jüngeren Generation, zur Folge.*<sup>9</sup>

Damit ist anzunehmen, dass die wirtschaftlichen Beweggründe ausschlaggebend waren, obwohl sie nicht die einzigen Migrationsgründe (Exil der Anhänger der Freien Gewerkschaft „Solidarność“) in der Endphase des Bestehens der Volksrepublik Polen darstellten. Die Wirtschaftsmigration hielt auch während der Transformation an. Später und in der Gegenwart – nach Aufhebung der Sperrfristen für polnische Bürger in der Europäischen Union – kamen noch weitere migrationsrelevante Merkmale des Oppelner Landes hinzu: geringe Fläche und Lage zwischen zwei Metropolregionen, schwaches regionales Zentrum (auch was die Hochschulen betrifft) und geringes Beschäftigungsangebot für ambitionierte Personen mit Hochschulabschluss. Diese Faktoren bestimmen gegenwärtig nicht nur die Außenmigration, sondern auch die Binnenmigration innerhalb eines Staates, insbesondere die Abwanderung in große regionale Zentren.<sup>10</sup>

Die Folge der Ausreise der Schlesier mit deutscher Abstammung nach Deutschland war, dass die Wojewodschaft Oppeln in der ganzen zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch permanente Migration gekennzeichnet war. Die Zahl der Bewohner der Oppelner Wojewodschaft in ihren heutigen Grenzen, die diese Region laut polnischer Statistik<sup>11</sup> zwischen 1951 und 2015 verlassen haben, belief sich auf ca. 250.000 Personen und war höher als der Geburtenzuwachs in derselben Periode.<sup>12</sup>

Die offiziellen Daten erfassen nicht die gesamte Dauermigration aus der Wojewodschaft. Die Untersuchungen der Verfasser haben ergeben, dass die Mehrheit der Schlesier, die dauerhaft ihren Wohnsitz verlagerten und auswanderten, bei der Ausreise in den 1980er Jahren und Anfang der 1990er Jahre (auch später) keine Abmeldung vorgenommen haben. Die Untersuchungen des Verfassers zeigten auch, dass diese Gruppe noch 2006 ca. 25% der angestammten schlesischen Bevölkerung

---

9 Heffner, K., Solga, B.: *Praca w RFN i migracje polsko-niemieckie a rozwój regionalny Śląska Opolskiego*, Opole 1999, S. 43.

10 Siehe dazu: Jończy, R., (Hrsg.), Rokita-Poskart, D., Kwiatkowska, M.: *Exodus absolwentów...*, op. cit.

11 Die Diskrepanz zwischen den polnischen Migrationsdaten und den ausländischen Quellen über die Abwanderung aus Polen ist sehr groß, manchmal – wie bei der Abwanderung aus Polen nach Deutschland 1988–1990 – um das Zwanzigfache. Siehe dazu: Jończy, R.: *Wpływ migracji zagranicznych...*, op. cit., I. Kapitel.

12 Rauziński, R.: *Śląsk Opolski regionem kryzysu demograficznego*, Opole 2013.

(gleichzeitig ca. 8% der Bevölkerung der Wojewodschaft) ausmachte, schätzungsweise 80–85.000 Personen. Überwiegend handelte es sich um eine latente Migration („in der Schwebe“), also um Personen, die dauerhaft das Land verließen, aber noch in Polen gemeldet waren.<sup>13</sup> Die schwebende Migration wurde gewissermaßen von der Nationalen Volkszählung 2002 „erfasst“, bei der in der Oppelner Wojewodschaft 89.300 Personen registriert wurden, die sich schon mehr als zwölf Monate im Ausland aufhielten und weitere 15.900, die länger als zwei Monate fort waren. Die Migrationsforscher, die die öffentlichen Statistiken auswerteten, stufte diese Gruppe – nach Vorgaben der Ausführungsbestimmungen zu der Volkszählung – als vorübergehende Migration, beziehungsweise als Arbeitsmigration ein. Die Forschungsergebnisse des Verfassers deuten jedoch darauf hin, dass diese Vorgehensweise nicht konsequent umgesetzt wurde. Es sei hier erwähnt, dass diese Personen in der europäischen Statistik doppelt gerechnet werden und zwar sowohl als Einwohner Polens als auch als Einwohner des Landes, wo sie gerade (meist in Deutschland) wohnhaft sind. Man sollte darüber hinaus hervorheben, dass die vorübergehende Migration (Pendelmigration, Saisonmigration) mit Merkmalen der Wirtschaftsmigration (und ähnlich motivierten Migrationsarten) in der Volkszählung vermischt wurde – ebenso wie bei den Volkszählungen 1995 und 2011 – weil es keine entsprechenden Messinstrumente gab.<sup>14</sup>

Das Inkrafttreten des Gesetzes zur Bereinigung von Kriegsfolgengesetzen 1993 beeinflusste erheblich die Migration der Schlesier mit deutscher Abstammung.<sup>15</sup> In Polen und anderen mitteleuropäischen Staaten wohnhafte Deutschstämmige konnten den Staatangehörigkeitsausweis erlangen, ohne Polen verlassen zu müssen. Die schlesische angestammte Bevölkerung konnte demnach einen Bundesreisepass erhalten und damit das „Vorrecht“, eine Erwerbstätigkeit im Ausland aufnehmen zu dürfen. Diese Änderung deckte sich mit den Transformationsprozessen und der damit verbundenen Arbeitslosigkeit. Hinzu kamen sehr gute Lohnbedingungen und Umtauschkurse, wenn man in Westeuropa erwerbstätig war. Diese Umstände bewirkten, dass die dauerhafte Auswanderung der in Polen lebenden Schlesier Ende der 1980er Jahre endgültig stoppte, stattdessen setzte rapide die Pendelmigration oder vorübergehende Arbeitsmigration nach Deutschland ein.<sup>16</sup> Diese Form der Migration der autochthonen Bevölkerung gipfelte in den Jahren 2003 bis 2004, als sich die Zahl der in der Oppelner Region wohnhaften angestammten Schlesier, die im Ausland erwerbstätig waren, auf einem Niveau von 52.000 bis 65.000 bewegte und sich der Zahl der im Inland beschäftigten Autochthonen angeglichen hatte.<sup>17</sup> Eine andere Gruppe der Regionsbe-

---

13 Mehr dazu: Jończy, R. *Wpływ migracji zagranicznych...*, op. cit.

14 Die Methode der Volkszählungen kennt in Polen keine nicht registrierten dauerhaften Migranten. Eine Person, die über mehrere Jahrzehnte im Ausland lebt, wird als vorübergehender Migrant geführt, der sich seit über zwölf Monaten im Ausland aufhält.

15 Kriegsfolgenbereinigungsgesetz, *Bundesgesetzblatt* Nr. 1, 1992.

16 Vgl. Heffner, K., Solga, B.: *Praca w RFN...*, op. cit., S. 72.

17 Mehr Erkenntnisse über die Beschäftigung der Autochthonen im Ausland unmittelbar vor dem EU-Beitritt Polens findet man in den Kapiteln II und III des Buches: Jończy, R.: *Wpływ migracji zagranicznych...*, op. cit.

wohner – Polen ohne deutsche Abstammung – zeichnete sich durch eine erheblich schwächere Dauermigration (bis Anfang 1990), und später (bis 2004) Arbeitsmigration aus, weil die Gesetzeslage eine Migration nicht zuließ. Nichtsdestotrotz war der Anteil der nicht deutschstämmigen Arbeitnehmer aus der Oppelner Region bezogen auf die Einwohnerzahl der Wojewodschaft der höchste in ganz Polen, wie sich aus den Angaben zur Herkunft der in Deutschland über die *Zentralstelle für Arbeit* beschäftigten Arbeitnehmer ergibt. Relevant waren hier starke regionale Migrationsnetzwerke der autochthonen Bevölkerung. Kurz vor dem EU-Beitritt Polens konnte man die Zahl der im Ausland erwerbstätigen Einwohner der Wojewodschaft (unter Zugrundelegung der Forschungsergebnisse und der verfügbaren Daten) annähernd mit 70.000 bis 80.000 beziffern. Davon waren ca. 5.000 bis 15.000 ohne deutsche Abstammung. Gleichzeitig hielten sich, wie schon erwähnt, im Ausland mindestens 80.000 bis 85.000 Dauermigranten (schwebende Migranten) auf, die nicht erfasst wurden.<sup>18</sup> Die Migrationswelle war räumlich sehr differenziert. Auf den angestammten Gebieten der autochthonen Bevölkerung, also in ländlichen Räumen in zentralen und östlichen Teilen der Oppelner Regionen, nahm die Migration die Formen einer dauerhaften Migration oder einer vorübergehenden Arbeitsmigration an, von der große Teile der Bevölkerung betroffen waren. In den Siedlungsräumen der Zuwanderer, also den westlichen, südlichen und nördlichen Teilen der Wojewodschaft war damals die Intensität der Wanderung kleiner und mit anderen Regionen Polens vergleichbar.

### **Auswanderung in der Oppelner Region nach dem EU-Beitritt Polens**

Der EU-Beitritt Polens löste eine neue Abwanderungswelle in der Oppelner Region aus. Diesmal waren davon Siedlungsgebiete der Bevölkerung ohne deutsche Abstammung betroffen. Die westlichen Teile der Wojewodschaft und die Städte erlebten noch keine massive Migration.<sup>19</sup> Diese Migrationswelle war nicht mehr so intensiv ausgeprägt, wie die Ausreisewelle der Autochthonen in den 1980er Jahren und die Arbeitsmigration in späteren Jahren, weil das Lohngefälle nicht mehr so extrem war. Die Tatsache, dass die Zahl der zugewanderten Bevölkerung polnischer Abstammung um das ca. Dreifache diejenige der angestammten Bevölkerung überstieg, hatte zur Folge, dass die Abwanderung zahlenmäßig gesehen selbst bei einem geringen Anteil an abgewanderten Personen an der Gesamtzahl der Bevölkerung sehr hoch war.

Die Migration nach dem EU-Beitritt erfolgte sowohl mit der Absicht, den Lebensmittelpunkt dauerhaft zu verlagern, als auch vorübergehend auszureisen, um bessere Einkünfte zu erzielen. Es kam sehr oft vor, insbesondere anfangs, dass die Migranten selbst nicht imstande waren, ihre Form der Migration zu bestimmen.<sup>20</sup> Die reale Dimension der dauerhaften Migration ist für den Zeitraum nach dem EU-Beitritt schwer

18 Schätzungen in: Jończy, R.: *Wpływ migracji zagranicznych...*, op. cit., Kapitel II.3 und V.1.

19 Vgl. Jończy, R., Rokita-Poskart, D.: *Zagraniczne migracje zarobkowe...*, op. cit., Kapitel II und III.

20 In der Gruppe der Arbeitsmigranten aus der Oppelner Wojewodschaft, die Ende 2006 untersucht wurde, wusste 73,9% der Befragten nicht, wie lange sie noch im Ausland arbeiten werden. Vgl. Jończy, D.: *Migracje zagraniczne z obszarów...*, op. cit., Tabelle IX.4, S. 318.

ermittelbar, weil die öffentlichen Statistiken mit den Abmeldungen der Migranten (in einzelnen Jahren) größtenteils die Personen erfassten, die schon in der Vergangenheit ausgewandert waren und die Abmeldung erst mit Verzug vorgenommen hatten. In den Statistiken wurden selten Personen geführt, die nach dem EU-Beitritt dauerhaft ausgewandert der in Polen lebenden Schlesier. Für diese Auslegung der öffentlichen Statistiken spricht allein schon die Tatsache, dass das Ausmaß der Außenmigration vor dem EU-Beitritt größer (2002 – 4665 Personen, 2003 – 4381 Personen) als unmittelbar nach dem Beitritt (2004 – 3829 Personen, 2005 – 3414 Personen)<sup>21</sup> war. Berücksichtigt man die in Polen vorhandene Intensivierung der Migrationsbewegungen nach 2004, fällt es schwer, anzunehmen, dass diese Daten die tatsächlichen Ströme der dauerhaften Migration reflektieren. Das sind Indizien, die dafür sprechen, dass die **Abmeldungen für die Dimensionierung der tatsächlichen dauerhaften Migration in einzelnen Jahren irrelevant sind.**<sup>22</sup> Die laufend geführten Erhebungen und Beobachtungen lassen darauf schließen, dass in der Oppelner Region nach dem EU-Beitritt zwar ein relatives Wachstum einsetzte, dieses aber nicht größer, sondern höchstwahrscheinlich sogar kleiner war,<sup>23</sup> als das durchschnittliche relative Wachstum der Migrationsrate in anderen Teilen Polens. Zu denselben Schlüssen führte die Beobachtung der Arbeitsmigration. Die Untersuchungen wurden in zweijährigen Abständen durchgeführt und zeigten, dass die Einträglichkeit der Erwerbstätigkeit im Ausland in den Jahren 2004 bis 2010 erheblich gesunken ist, was eine Rückwanderungswelle der im Ausland erwerbstätigen Autochthonen verursachte und in den Jahren 2008 bis 2010 die Arbeitsmigration in der Bevölkerung polnischer Abstammung (nach dem Anstieg in den Jahren 2004 bis 2007) abbremste.<sup>24</sup> Die Forschungsarbeit des Verfassers ergab 2016 überdies, dass die Zahl der im Ausland beschäftigten Personen aus ländlichen Räumen zwischen 2010 und 2015 geringfügig gesunken ist, was sowohl durch die gestiegene Einträglichkeit der Arbeit im Ausland (gesunkener Wechselkurs der polnischer Währung gegenüber dem Euro), als auch das unzureichende Beschäftigungsangebot in Polen bedingt wurde. Das ergab sich unter anderem aus der ungleichmäßigen Wirtschaftsentwicklung in Polen. Große regionale Zentren entwickelten sich dynamischer als Gebiete ohne ausgeprägte regionale Entwicklungsmöglichkeiten (besonders im Hinblick auf die Schaffung neuer Arbeitsplätze), zu letzteren zählt auch die Oppelner Region. Als Push-Faktor wirkte in der Oppelner Region die strukturelle Unangepasstheit des Arbeitsmarktes. Der Arbeitsmarkt konnte nicht einmal die Hälfte der Studierenden (ca. 6–8.000 jährlich in den zurückliegenden zehn Jahren) aufnehmen.

---

21 Vgl. Rauziński, R.: Śląsk Opolski regionem kryzysu..., op. cit.

22 Die Analyse der Abmeldungen, die der Verfasser in einigen Ortschaften in wiederkehrenden Abständen durchgeführt hat, konnte nachweisen, dass hauptsächlich die Personen abgemeldet wurden, die schon längst ausgewandert waren. Ein Fall, dabei aber eher die Ausnahme als die Regel, zeigt die Schwierigkeiten mit der Erfassung der Migration besonders deutlich. Zwei Ehepaare, die Anfang der 1980er Jahre emigriert waren, meldeten sich erst aus dem Ruhestand nach der inoffiziellen Rückkehr 2002 in Polen ab.

23 Die Mehrheit der Bevölkerung konnte schon viel früher ins Ausland ausreisen.

24 Vgl. Jorńczy, R. (Hrsg.), Rokita, R.: *Migracje zagraniczne i zatrudnienie...*, op. cit., Kapitel IV und V.

Die einsetzende arbeitsmarktbedingte Rückwanderung der Autochthonen und die steigende Arbeitsmigration der Bevölkerung ohne deutsche Staatsangehörigkeit veränderten die gegenseitigen Verhältnisse beider Bevölkerungsgruppen auf dem Gebiet der Arbeitsmigration in der Region erheblich. 2016 durchgeführte Erhebungen und ältere Untersuchungen in ländlichen Räumen des Opper Landes weisen den Wandel in der Struktur und den Merkmalen der Migration nach. Neben dem Anstieg der Zahl der nichtschlesischen Migranten nach 2004 sollten vor allem der erhöhte Frauenanteil und der gestiegene Anteil der städtischen Bevölkerung unter den Migranten genannt werden.<sup>25</sup> Die Forschungsergebnisse aus den Jahren 2007 bis 2011 weisen auch auf einen erheblichen Anteil der im Ausland ansässigen Personen an der Abwanderung in der Zeit nach dem EU-Beitritt hin, die keine klare Absicht haben, zurückzukehren. Demnach kann man unterstellen, dass die nicht erfasste Migration der Bevölkerung der Opper Wojewodschaft in beiden Formen (dauerhafte Migration und Arbeitsmigration) (laut Angaben der Meldeämter) Ende 2015 etwa 990.000 Personen betrug. Die Zahl der nicht erfassten dauerhaften Migration beträgt schätzungsweise nicht ganz 100.000 Personen, wobei in der Gruppe sowohl die „alte“ schwebende Migration, hauptsächlich aus Autochthonen bestehend, sowie – in geringerem Umfang – die „neue“ Migration der Polen, die nach dem EU-Beitritt definitiv abgewandert waren, aber nicht abgemeldet wurden, vertreten ist, mit 90.000 bis 105.000. Außerdem bezifferte man die Arbeitsmigration in 2010, die als zirkuläre, temporäre oder Pendelmigration zu verstehen ist. Berücksichtigt man, dass unentschlossene Personen den überwiegenden Teil der Migration ausmachten, die ihren endgültigen Wohn- oder Arbeitsort noch nicht gewählt haben, so kann man die Annahme treffen, dass sie in Richtung endgültige Emigration tendieren werden.<sup>26</sup>

Man sollte hinzufügen, dass die vorstehenden Schätzungen der Migration – nach entsprechender Auslegung der Daten – auch in anderen Quellen ihre Widerspiegelung finden. An erster Stelle sei die Volkszählung 2011 zu erwähnen. Die durch den Verfasser geschätzte Zahl der nicht erfassten dauerhaften Emigranten (schwebende Emigranten) gleicht der Zahl der sich während der Volkszählung (2011) im Ausland aufhaltenden Personen (80.000 über zwölf Monate und 27.500 zwischen drei und zwölf Monaten<sup>27</sup>) und der Differenz zwischen der während der Volkszählung ermittelten Einwohnerzahl der Wojewodschaft (990.000) und der Zahl der Personen mit Wohnort in der Wojewodschaft (908.000).<sup>28</sup> Zu bemerken ist, dass sich die Autoren der letzten Volkszählung – im Gegensatz zu denjenigen Autoren der früheren Volkszählungen – nicht darüber bewusst waren, dass die während der Volkszählung als vorübergehende Migranten geführten Personen eher als dauerhafte Migranten

---

25 Ebenda, Kapitel II.

26 Vgl. Jończy, R., Rokita-Poskart, D.: *Zagraniczne migracje zarobkowe...*, op. cit.

27 Główny Urząd Statystyczny (Hauptstatistikamt): *Migracje zagraniczne ludności. Narodowy Spis Powszechny...*, op. cit., S. 158.

28 Vgl. Rauziński, R.: *Śląsk Opolski regionem kryzysu...*, op. cit.



zu erfassen sind. Das bezieht sich auf Personen mit einem Auslandsaufenthalt von mehr als zwölf Monaten sowie auch auf die Personen, die sich schon länger als drei Monate im Ausland befinden, d.h. es handelt sich um *Personen, deren Auslandsaufenthalt eher einen dauerhaften Charakter besitzt*.<sup>29</sup>

Im Lichte der Kriterien der Volkszählung liegt es wohl auf der Hand, dass im Rahmen der Zählung die Pendelmigration und die temporäre Arbeitsmigration noch immer – fast gänzlich – der Wahrnehmung entgehen. Gemeint sind auch Personen, die ständig im Ausland erwerbstätig sind. Dabei wirkt sich eben diese Migrationsform besonders auf der wirtschaftlichen Ebene aus und die Folgen sind viel komplexer und weitreichender.

Nächste Quelle für die Erörterung der Migrationsfrage in der Oppelner Region ist die Datenbank EWUŚ der Sozialversicherungsanstalt. In der Oppelner Wojewodschaft beträgt der Unterschied zwischen den gemeldeten Einwohnern (ca. 990.000.) und den Einwohnern mit Anspruch auf Gesundheitsversorgung (815.000) über 18%. In anderen Teilen Polens belief sich der Unterschied auf „lediglich“ knapp 11%. Unabhängig von den Unterschieden zwischen der Region Oppeln und den anderen Teilen Polens zeigen die Daten aus dem EWUŚ-System den „temporären“ Charakter des Auslandsaufenthaltes von 2,3 Mio. Polen im rechten Licht.

## **Folgen der Migration**

Die schwerwiegendste Folge der Migrationsprozesse in der Oppelner Region vor 1989 waren demografische Verluste und die damit verbundenen ungünstigen Änderungen in der Altersstruktur der Bevölkerung. Seit den 1990er Jahren setzte die Pendelmigration ein und man beobachtete ökonomische Folgen. Hier sind vornehmlich gemeint: hoher Lebensstandard der Bevölkerung (2002 bis 2007 der höchste in Polen), niedrige Arbeitslosenquote, begleitet von der geminderteren Arbeits- und Gewerbeaktivität im Vergleich mit dem Rest des Landes, was im Endeffekt zur räumlichen Differenzierung in der Regionalentwicklung und zu Ungleichgewichten führte, die sich in hohen Einnahmen und in hoher Nachfrage zeigten und gleichzeitig in Einschränkungen: Beschäftigung (im Lande) sowie Wirtschaftsaktivität und Steuereinnahmen der Kommunen. Positive Folgen der Arbeitsmigration, gemeint sind hier der Geldtransfer aus dem Ausland und die Ankurbelung der Wirtschaft durch die gestiegene Nachfrage, gingen an starke Regionen und Nachbarzentren (Ausgaben) sowie den Staatshaushalt (indirekte Steuern) verloren, wodurch die Region die Vorteile der Migration für die eigene Entwicklung nicht vollständig nutzte. Im soziodemografischen Bereich zeigten sich Probleme wie Entvölkerung und Überalterung der Bevölkerung, Trennung von Familien oder unbetreut zurückgelassene Kinder, die man Eurowaisen nennt, was insbesondere mit der dauerhaften Arbeitsmigration der Eltern verbunden ist.

---

29 Główny Urząd Statystyczny (Hauptstatistikamt): *Migracje zagraniczne ludności. Narodowy Spis Powszechny...*, op. cit., S. 70.

Nach dem EU-Beitritt Polens und im Zusammenhang mit dem gesunkenen Ertrag der Arbeit im Ausland kam es zu einer Rückkehrwelle der Einheimischen und zur Stärkung der dauerhaften Abwanderung und Arbeitsmigration unter Polen, deren Vorfahren in die Region eingewandert waren. Dadurch wurden die ökonomischen Diskrepanzen innerhalb der Region abgebaut und die Konjunktur wurde während der Krise 2007 stabilisiert. Auf der anderen Seite vertiefte sich das Problem der Schrumpfung der Bevölkerung der Opolner Wojewodschaft. Von der dauerhaften Emigration und der Arbeitsmigration waren die westlichen, nördlichen und südlichen Teile der Region gleichermaßen betroffen.

Die extreme Lohnspreizung und das sich verringernde Lohngefälle zwischen Ost und West hatten einen riesigen Einfluss auf den Charakter und die Folgen der Außenmigration in der Opolner Wojewodschaft. 1989 fiel der Lohn eines Erwerbstätigen in Deutschland durchschnittlich 65 Mal so hoch aus, wie derjenige eines in Polen Beschäftigten. Beim EU-Beitritt Polens betrug der Faktor nur noch 6 bis 7; gegenwärtig beträgt der Lohn im Ausland nur etwas mehr als das Dreifache der inländischen Löhne und Gehälter. In den vergangenen 25 Jahren veränderten sich Ziele, Formen und Einflussfaktoren der Arbeitsmigration. Am Anfang der Transformation bedeutete die Erwerbstätigkeit im Ausland einen viel höheren Lebensstandard und man erhoffte sich, daraus „emporzukommen“ und die Geldmittel ins Land transferieren zu können. Die Migranten waren zwar im Ausland beschäftigt, aber sie „lebten“ und tätigten ihre Ausgaben auf dem angestammten Gebiet, das dadurch vorteilhafter gestellt war, was die Belegung der Binnennachfrage und die Entlastung des Arbeitsmarktes anbelangt. Gegenwärtig wird die Migration immer weniger von Pull-Faktoren und immer mehr von Push-Faktoren bestimmt und das Lohngefälle ist nicht mehr so groß, denn die Löhne und Gehälter haben sich angenähert. Da die Migranten unter diesen Umständen nicht mehr „emporkommen“ können, erwägen sie eine dauerhafte Verlegung des Lebensmittelpunktes ins Ausland. Da das Lohngefälle nicht mehr so groß ist, wirkt sich die Migration nicht mehr so belebend auf die Nachfrage - gerechnet pro Kopf - aus, die demografische Entwicklung bereitet einen immer größeren Grund zur Sorge, aber und die sozialen Folgen der dauerhaften Migration und der langfristigen Abwesenheit scheinen noch akzeptabel. Die Schrumpfungsprozesse und die Überalterung der Bevölkerung in der Region werden durch die massive Abwanderung von Jugendlichen und die Aufnahme des Studiums und der Arbeit außerhalb der Region, am häufigsten in der Breslauer Metropole, deutlich beschleunigt werden. Die Folge wird das Problem der „verwaisten“ Eltern sein, deren Kinder dauerhaft ins Ausland ausgewandert oder nach dem Studium in größere Zentren in Polen gezogen sind.

## Literatura

*Die Ergebnisse der Volkszählung vom 31. Dezember 1910 in Schlesien nach Bevölkerungszahl, Heimatrecht, Religion, Umgangssprache und Bildungsgrad, zusammengestellt von Ludwig Patryn, Troppau 1912.*

Główny Urząd Statystyczny: *Raport z wyników Narodowy Spis Powszechny Ludności i Mieszkań 2011*, Warszawa 2012.

Heffner, K., Solga B.: *Praca w RFN i migracje polsko-niemieckie a rozwój regionalny Śląska Opolskiego*, Opole 1999.

Jończy, R.: *Migracje zarobkowe z regionu opolskiego do Niemiec. Aspekty ekonomiczne*, Warszawa 1999.

Jończy, R.: *Migracje zarobkowe ludności autochtonicznej z województwa opolskiego. Studium ekonomicznych determinant i konsekwencji*, Opole 2003.

Jończy, R.: *Wpływ migracji zagranicznych na dysharmonię rozwoju województwa opolskiego ze szczególnym uwzględnieniem rynku pracy*, Opole 2006.

Jończy, R.: *Einfluss der Auslandsmigration auf die Disharmonie der wirtschaftlichen Entwicklung der Woiwodschaft Oppeln*, in: *Von Polen nach Deutschland und zurück. Die Arbeitsmigration und ihre Herausforderungen für Europa*. Transcript Verlag, Bielefeld 2007.

Jończy, R.: *Migracje zagraniczne z obszarów wiejskich województwa opolskiego po akcesji Polski do Unii Europejskiej. Wybrane aspekty ekonomiczne i demograficzne*, Opole, Wrocław 2010.

Jończy, R.: *Zagraniczne migracje zarobkowe z województwa opolskiego w latach 2008–2010. Diagnoza i rekomendacje w kontekście zrównoważonego rozwoju regionalnego (ze szczególnym uwzględnieniem rynku pracy i sfery fiskalnej)*, Opole 2011.

Jończy, R., Łukaniszyn-Domaszewska K.: *Wpływ ludności pochodzenia niemieckiego oraz organizacji mniejszości niemieckiej na regionalny rozwój społeczno-gospodarczy (ze szczególnym uwzględnieniem województwa opolskiego)*, Gliwice–Opole 2014.

Jończy, R. (Hg.), Rokita D.: *Migracje zagraniczne i zatrudnienie na obszarach wiejskich województwa opolskiego w kontekście światowego spowolnienia gospodarczego. Stan i tendencje*, Opole 2009.

Jończy, R., Rokita-Poskart D.: *Zagraniczne migracje zarobkowe z województwa opolskiego w latach 2008–2010 oraz ich wpływ na opolski rynek pracy i sferę fiskalną samorządów terytorialnych. Diagnoza i rekomendacje w kontekście rozwoju regionu*, Opole 2011.

Jończy, R., Rokita-Poskart D., Tanas M.: *Exodus absolwentów szkół średnich województwa opolskiego do dużych ośrodków regionalnych kraju oraz za granicę (w kontekście problemu depopulacji województwa oraz wyzwań dla szkolnictwa wyższego i regionalnego rynku pracy)*, Opole 2013.

*Kriegsfolgenbereinigungsgesetz*, „Bundesgesetzblatt” 1992, Nr. 1.

Madajczyk, P.: *Przyłączenie Śląska Opolskiego do Polski 1945–48*, Warszawa 1996.

Rauziński, R.: *Śląsk Opolski regionem kryzysu demograficznego*, Opole 2013.

Rauziński, R., Szczygielski K.: *Śląska ludność rodzima w strukturze demograficznej i społecznej Śląska Opolskiego. Wczoraj i dziś*, Opole 2008.

Rządowa Rada Ludnościowa: *Sytuacja demograficzna Polski. Raport 2010–2011*, Warszawa 2011.

Zybura, M.: *Niemcy w Polsce*, Wrocław 2001.

# Aussiedler<sup>1</sup> aus Oberschlesien über die Migration. Die Ausreiseentscheidung in der Rückbetrachtung

## Einführung

Die Auswanderung aus Oberschlesien in die Bundesrepublik Deutschland zählt zu den soziodemografischen Prozessen, die die Bevölkerungsentwicklung in den Wojewodschaften Schlesien und Oppeln erheblich beeinflussten. Die Beweggründe und die Umstände der Ausreise gebürtiger Oberschlesier in den 1990er Jahren nach Westdeutschland waren unterschiedlich und die national-völkische Identität der Emigranten war nicht homogen. Die meisten Auswanderer aus Oberschlesien bekamen die deutsche Staatsangehörigkeit in den 1970er, 1980er und in der ersten Hälfte der 1990er Jahre aufgrund ihrer „deutschen Abstammung“ oder ihres Ehegatten. Oft erbten die Emigranten die Abstammung von ihren Vorfahren nach deutschem Gesetz. Der Besitz entsprechender Urkunden garantierte den relativ zügigen Erhalt der deutschen Staatsangehörigkeit und ein deutscher Staatsangehöriger wurde automatisch zum Bürger der „besseren Welt“. Dieser Umstand förderte die massive Ausreisewelle besonders in den 1980er Jahren. Die Dimension der Abwanderung hatte zur Folge, dass die Gruppe der sogenannten Aussiedler oder Spätaussiedler zwar dem gleichen Gesetz unterstand, aber inhomogen war. Dies bezog sich nicht nur auf das Berufsleben oder den sozialen Status, sondern vor allem auf die Identität.

---

<sup>1</sup> Im vorliegenden Beitrag verwende ich den deutschen Begriff *Aussiedler* in polonisierter Fassung. Im Polnischen findet der Begriff „Wysiedleniec“ Verwendung. Die polnischen Autoren/Verfasser, die über Aussiedler schreiben, setzen den Begriff oft in Anführungszeichen. Dadurch wird die Tatsache angezeigt, dass die Übersetzung des Begriffes konventionell ist. In deutscher Rechtsordnung wird der Begriff auf das Gesetz über die Angelegenheiten der Vertriebenen und Flüchtlinge zurückgeführt. Bei den Ausreisen nach 1970 haben wir es mit Ausnahme einiger Einzelfälle nicht mit klassischen Aussiedlungen zu tun. Die Ausreise der „Deutschstämmigen“ stellte die einfachste Form der Legalisierung des Aufenthaltes in Deutschland dar, die Nachweise der Deutschstämmigkeit wurden auch von Personen genutzt, die sich nicht als Deutsche verstanden/erklärten.

Die Schicksale derjenigen, die nach Deutschland ausgereist waren, waren ganz unterschiedlich, wie so oft bei Migrationsprozessen. Dies hing von kulturellen, sozialen, beruflichen und persönlichen Faktoren und von den deutschen Sprachkenntnissen, den Erwartungen nach der Ankunft sowie dem Zeitpunkt der Ausreise ab. In diesem Zusammenhang wäre es interessant, zu erfahren, wie die Entscheidung über die Ausreise nach Deutschland Jahre später beurteilt wird. Die Schicksale der oberschlesischen Aussiedler kann man verallgemeinernd betrachten. Man sollte erwähnen, dass die Ausreise in den 1970er und 1980er im Prinzip immer eine Fahrt ohne Aussicht auf Rückkehr bedeutete. Es reisten Personen verschiedenen Alters und Vertreter unterschiedlicher Berufe aus. Der Beruf und das Alter waren für die Eingliederung in Deutschland oft ausschlaggebend. Es ging nicht nur um die materielle Lebensgrundlage und die gesellschaftliche Stellung, sondern auch um den kulturellen Hintergrund. Die „Deutschstämmigen“ verbrachten oft ihr ganzes Erwachsenenleben in Deutschland oder zumindest einen großen Teil davon. Die rückblickende Wahrnehmung der Emigration und des Lebens in Deutschland bilden das Hauptforschungsfeld im vorliegenden Text. Es wird versucht, das entstehende Bild unter Zugrundelegung der einschlägigen Fachliteratur und meiner eigenen Forschungsarbeit zu vermitteln.

## **Soziologie und Migrationen**

Die Wanderung der einheimischen Bevölkerung Oberschlesiens nach Deutschland kann je nach zu untersuchendem soziologischen Problem aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet werden. Eine Sicht ist die Analyse der Push- und Pull-Faktoren im Hinblick auf die Beweggründe, die für die Auswanderung ausschlaggebend waren. Die Methode ermöglicht die Ermittlung der Gründe für die Entscheidung zur Emigration, die in der prekären Wirtschaftslage (insbesondere auf dem Arbeitsmarkt) im Herkunftsland getroffen wurde.<sup>2</sup> Bei der Auswanderung spielte auch die politische Situation eine gewisse Rolle, die neben den Lebensbedingungen auch einen Push-Faktor darstellte.<sup>3</sup> Hinzu kommt ein weiterer Beweggrund, der zur Ausreise anregte. Gemeint sind die Kontakte zu denjenigen, die bereits ausgereist waren, insbesondere, wenn sie sich im Westen erfolgreich durchgesetzt hatten. Diese Annahme wird noch durch die Tatsache untermauert, dass man hauptsächlich „zu Besuch“ ausreiste, im Falle von Familienzusammenführungen, eines Nachzugs minderjähriger Kinder mit Hilfe des Roten Kreuzes oder einer Ausreise auf Einladung von Bekannten oder Verwandten, die nach der Ankunft legalisiert wurde, indem man „deutsche Papiere“ vorlegte.

---

2 Treibel, A.: *Migration in modernen Gesellschaften: soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht*, München 1999, S. 40.

3 Pallaske, Ch.: *Migrationen aus Polen in die Bundesrepublik Deutschland in den 1980er und 1990er Jahren. Migrationsverläufe und Eingliederungsprozesse in soziologischer Perspektive*, New York / München / Berlin 2002, S. 96.

Wirtschaftliche und politische Faktoren sowie der Umgang mit den Auswanderern beeinflussten den Entschluss zur Ausreise insbesondere bei den in den 1950er und 1960er Jahren geborenen Jahrgängen, deren Sozialisation in Polen stattgefunden hatte und die keine Deutschkenntnisse vorweisen konnten. Die oft angeführte ungünstige Situation auf dem Arbeitsmarkt, die für die Entscheidung zur Ausreise bestimmend gewesen sein soll, war für die Abwanderung in den 1970er und 1980er Jahren nicht mehr relevant. Die arbeitsmarktspezifischen Faktoren gewannen in den 1990er Jahren wieder an Bedeutung. In dieser Zeit verlief in Polen die Transformation von der Planwirtschaft zur Marktwirtschaft im Zusammenhang mit der politischen Wende. Diese wirtschaftlichen Maßnahmen waren mit Konkursen und Betriebsschließungen verbunden. Die vor der Wende ausgewanderten Personen hatten in Polen eine Beschäftigung gehabt, die Erfahrung der Arbeitslosigkeit machten sie erst in Deutschland. Ein anderer Aspekt ist das Gefühl der einheimischen Oberschlesier, Bürger zweiter Klasse zu sein. Den Hintergrund dafür bildeten die ausbleibenden Zuweisungen von Wohnungen oder die Aussichtslosigkeit hinsichtlich einer Beförderung in der Arbeit. Für die älteren Jahrgänge, die noch im deutschen Oberschlesien sozialisiert worden waren, spielten die nationalen und völkischen Fragen eine gewichtige Rolle. Hinzu kamen Problematiken im Zusammenhang mit der Volksliste und dem Dienst junger Männer bei der Wehrmacht. All diese Faktoren bestimmten je nach Jahrgang die Intensität des Ausreisewunsches. Die Krise der 1980er Jahre verstärkte die Abwanderung.

Damit sind wir bei einem anderen wichtigen Faktor: das Gefühl, in Polen ließe es sich „nicht leben“ und die beste Lösung sei die Ausreise in den Westen. Diese Erscheinung wurde schon in der Psychologie beschrieben, Peter Berger nannte das Phänomen „bösen Glauben“. Dabei wird der Anschein erweckt, es sei etwas unbedingt notwendig, obwohl es in Wirklichkeit freiwillig getan wird.<sup>4</sup> Der Mechanismus beschreibt die Beweggründe für die Ausreise nach Deutschland.

Es spielte keine Rolle, ob die Ausreise „legal“ war oder auf Einladung erfolgte. Man reiste mit einem Touristen- oder Transitvisum aus, teils freiwillig, teils auf Initiative der Eltern, die eine Entscheidung im Alleingang trafen, aufgrund von schicksalhaften Ereignissen wie der Krankheit eines Angehörigen oder mit der Absicht, die Familie zu retten oder dem Ehepartner zu folgen, der sich bereits legal in Deutschland aufhielt. Die Aussiedler lebten mehrere Jahrzehnte in Deutschland und zogen eine Bilanz. Berufssituation und Finanzlage sind nicht die einzigen Entscheidungsfaktoren, die sich für die Beurteilung der Richtigkeit der getroffenen Entscheidung eignen. Die Soziologen, die sich mit dem Zusammenhang von „Glück“ und Migration befassen, sind sehr zurückhaltend, wenn es um die Einschätzung geht, ob die Auswanderung in ein reicheres Land den Migranten ein höheres Zufriedenheitsgefühl gibt.<sup>5</sup> Das Wohlbefinden der Einwanderer wird einerseits durch objektive

---

4 Siehe: Peter L. Berger: *Einladung zur Soziologie*, München 1977.

5 Bartram, D.: *Happiness and "economic migration": A comparison of Eastern European migrants and stayers*, in: *Migration Studies* 2013, volume 1, number 2, S. 157.

Faktoren wie Löhne, Gehälter, Gesundheit oder soziales Kapital und andererseits auch durch subjektive Faktoren wie das „Wohlgefühl“ beeinflusst. Dieses Gefühl ist bei Migranten gewöhnlich kleiner als bei denjenigen, für die das jeweilige Land ein Heimatland ist, aber (relativ gesehen) auch höher als bei denen, die im Herkunftsland der Migranten geblieben sind. Dabei spielt auch die Position in der Gesellschaft im Herkunftsland eine Rolle. Hatte man dem Mittelstand angehört, war es oft schwierig, denselben Lebensstatus im neuen Land zu erreichen und zu halten.<sup>6</sup> Man stellte auch Unterschiede zwischen den Einwanderern aus verschiedenen Ländern in derselben Region fest. Eine Einschätzung ist umso komplizierter, da potentielle Emigranten vor der Auswanderung naturgemäß nicht nach ihrem „Wohlbefinden“, „Glück“ und ihrer „Zufriedenheit“ befragt werden.<sup>7</sup>

Diese Subjektivität bezieht sich auch auf Migrantenkreise oder die ethnische Forschung im Allgemeinen. Ich untersuche schon seit mehreren Jahren die Identität der Einwohner Oberschlesiens und der Personen aus der Region. Dabei nehme ich immer den Blickwinkel der Befragten ein und berufe mich damit auf die besonders in Polen präsente Tradition von Florian Znaniecki in der Migrationsforschung und sein Konzept des humanen Faktors (poln. „koncepcja współczynnika humanistycznego“). Nach Znaniecki gibt es keinen anderen Weg zur Erkenntnis der sozialen Wirklichkeit, weil jeder andere Weg zum Datenchaos führt. Er meint, es werden immer „jemandes“ Daten sein. Das Erforschen der ethnischen Identität bedeutet immer das Betreten des Gebietes der subjektiven Emotionen, aber auch der Erinnerung und der „Post-Erinnerung“ (post memory).

## **Charakteristik der Forschung**

Im vorliegenden Beitrag werden die Ergebnisse meiner Forschungsarbeit vorgestellt, die ich in Deutschland im Zeitraum von Oktober 2014 bis Juli 2015 im Rahmen des Projektes „Die Welten der (Spät-)Aussiedler aus Oberschlesien in der Bundesrepublik Deutschland“, das durch den DAAD gefördert wurde, betrieben habe. Der Feldforschung ging 2012 eine Recherche in der Bibliothek des Deutschen Polen-Instituts im Rahmen eines Stipendiums voraus.

Für die Interviews waren der Zeitpunkt der Durchführung und die Umstände meiner Erhebung relevant. Zu dieser Zeit war Polen schon seit einem Jahrzehnt Mitglied der Europäischen Union, das Bild Polens hatte sich dank der EU-Förderung geändert. Auf diese Zeit entfällt auch der „Bildungsboom“. Erheblich war zudem, dass die polnisch-deutschen Beziehungen zu Beginn des 21. Jahrhunderts die besten seit langer Zeit waren und das Image Polens in Deutschland ins Positive umgeschlagen ist. Es ist eine besondere Zeitperiode noch vor der größten Flüchtlingskrise. In Polen fehlte es damals auch nicht an ökonomischen Problemen, deren Folge eine massive Abwanderung der Jugendlichen in den Westen, vornehmlich

---

6 Ebenda, S. 159.

7 Vergl. ebenda.

nach Großbritannien, Irland und in die Niederlande, auf der Suche nach Arbeit war. Diese Jahrgänge zeichneten sich mit der seit Jahren höchsten Hochschulabschlussquote aus.

Im Rahmen der Erhebung wurden einige Dutzend Interviews mit Oberschlesiern durchgeführt, die in den 1970er, 1980er und 1990er Jahren den Aussiedlerstatus in Deutschland erlangten sowie Experteninterviews. Teilnehmer waren Vertreter unterschiedlicher Kreise und Gesellschaftsgruppen, diverser Berufe, Personen mit verschiedenen nationalen Identitäten, aber auch Vertreter der zweiten Generation der Emigranten. Die breite Auswahl der Befragten ergab sich aus der Größe der Gruppe und deren Homogenität, vor allem was die Ausbildung, den sozialen Status, die Stufe der Integration in der deutschen Gesellschaft, aber auch die nationale Identität mit einer gleichzeitig starken *Heimatgebundenheit*, wie die Bindung zu Oberschlesien genannt wurde, anbelangt. Die Erhebung ist aus soziologischer Sicht und den vorstehenden Gründen äußerst interessant. Das durch die Interviews und die Erhebung vermittelte Bild lässt bestimmte Verallgemeinerungen zu, die sich auch auf den Kontext der allgemeinen Migrationsprozesse beziehen. Man analysierte nicht nur die Beweggründe der Auswanderung aus Oberschlesien nach Deutschland, sondern auch die gegenwärtige Wahrnehmung der vor Jahren durch die Aussiedler gefassten Entscheidung über die Ausreise.

### **Oberschlesischer Exodus**

Von der Bedeutung der Abwanderung der einheimischen Bevölkerung und der Deutschstämmigen in die Bundesrepublik Deutschland für den ober-schlesischen Alltag zeugt unter anderem die Tatsache, dass man durch die Forschungsergebnisse des Projektes „Schlesien in Europa – ich Schlesier, ich Pole, ich Europäer“ zu der Erkenntnis gelangte, dass 2008 in der repräsentativen Gruppe der Schüler und Schülerinnen der Sekundarstufe I und II in der Wojewodschaft Schlesien 12,8 % der Jugendlichen nahe Angehörige in Deutschland hatten (Bruder, Schwester, Eltern oder Großeltern), 56,7 % der Befragten fernere Verwandte in Deutschland hatten (Tante, Onkel, Cousin) und 40,7 % Bekannte, mit denen Kontakte gepflegt wurden. Die Angaben könnten in der Wojewodschaft Oppeln etwas anders ausfallen, wenn man die Umfrage hier vor Ort durchführen würde. Der Anteil der Befragten mit Angehörigen, Verwandten oder Bekannten in der BRD wäre zweifelsohne höher. Wir hatten es hier mit unterschiedlichen Migrationswellen zu tun. Die Kontakte, welche die Ausreisewilligen aktuell mit denjenigen pflegen, die schon vor mehreren Jahrzehnten nach Deutschland ausgereist waren, sind für die gegenwärtigen Ausreisen nicht zu überschätzen.

Die Auswanderung nach Deutschland nach 1970, also nach der Normalisierung der Beziehungen zwischen der Volksrepublik Polen und der Bundesrepublik Deutschland, prägte nachhaltig die Bevölkerungsentwicklung in Polen in der Nachkriegszeit. Die Abwanderung hatte und hat weiterhin einen wichtigen Einfluss auf die sozialen, kulturellen und identitätsstiftenden Faktoren in der schlesischen und



in der Opperlner Wojewodschaft. Von der Dimension der Erscheinung zeugt die Tatsache, dass seit den 1970er Jahren bis in die erste Hälfte der 1990er Jahre fast eine Million polnischer Staatsbürger hauptsächlich aus Oberschlesien in Deutschland den Aussiedlerstatus erlangten. Nach deutschem Gesetz und aufgrund der durch die Migranten vorgelegten Urkunden wurden sie durch den deutschen Staat als Deutsche anerkannt. Wichtig ist, dass diese Kategorie der Einwanderer nach Auffassung deutscher Forscher *de jure* Deutsche sind, obwohl sie *de facto* Ausländer sind.<sup>8</sup> An dieser Stelle sei jedoch erwähnt, dass ganze Familien legal ausreisten, nachdem ein Ausreiseantrag in Polen genehmigt oder ein Touristen- oder Transitvisum gewährt worden war, beziehungsweise eine Einladung Angehöriger oder von Freunden vorlag. Im zweiten Fall wurde der Aussiedlerstatus schon nach der Einreise in Deutschland anerkannt. Nichtsdestotrotz hatten beide Arten der Ausreise ein gemeinsames Merkmal, insbesondere in den 1970er und 1980er Jahren: sie waren von dauerhaftem Charakter. Man war für immer ausgeweist und so war es auch tatsächlich im Verständnis der Befragten.

Damals gab es mehrere Faktoren, die über die Ausreise aus Polen entschieden. Fragen der Identität und der ökonomischen, politischen und kulturellen Situation überlagerten sich. Angehörige aller sozialen und beruflichen Gruppen reisten aus, was zur Folge hat, dass die Aussiedler aus Oberschlesien gegenwärtig in verschiedenen sozialen Welten leben. Sie unterscheiden sich voneinander nicht nur durch ihre national-völkische Identität, sondern auch durch ihren sozialen Status. Während meiner Umfrage gaben die Befragten, die in den 1970er Jahren legal ausgeweist waren, als Ausreisegrund die deutsche Abstammung und Identität an. Dies war oft mit der Tatsache verbunden, dass diese Menschen im deutschen Oberschlesien geboren wurden. Es lag auch an der damaligen Stimmung und dem Umgang mit der einheimischen Bevölkerung Oberschlesiens, dass die Menschen die Nähe zur deutschen Kultur spürten und sich wie Bürger zweiter Klasse fühlten. Die Wahl einer legalen Ausreise ergab sich daraus, dass man mit der ganzen Familie nach Deutschland kommen wollte. Allerdings wurden die Antragsteller hinsichtlich der Arbeit schlechter gestellt und die Kinder häufig aus der Klasse ausgegrenzt, sodass sie unmittelbar vor der Ausreise von den Eltern nicht einmal in die Schule geschickt wurden. Diese Gruppe der Befragten war überwiegend mit ihrer Entscheidung zufrieden. Negativ beurteilt wird die Entscheidung beispielsweise, wenn die Ausreise zu Problemen im Familienleben führte und besonders dann, wenn die Kinder negativ davon betroffen waren, was nicht selten vorkam. Im Fall eines Interviewpartners wurde der Ausreiseantrag erst nach jahrelangen Bemühungen positiv beschieden, als die Tochter des Befragten unmittelbar vor dem Abitur stand.

Einer der Gründe war der Nachzug von Familienangehörigen nach Deutschland, nicht nur im Rahmen der Aktion „Familienzusammenführung“, sondern auch

---

8 Vgl. Weber, G., Nassehi, A., Weber-Schlenther, R., Sill, O., Kneer, G., Nollmann, G., Saake, L.: *Emigration der Siebenbürger Sachsen. Studien zur Ost-West-Wanderung im 20. Jahrhundert*, Westdeutscher Verlag, Wiesbaden 2002, S. 147.

bei der Einreise mit einem Touristenvisum oder auf Einladung. Den Reisepass bekam häufig nur einer der beiden Eheleute, der andere Ehepartner musste als „Pfand“ in der alten Heimat bleiben. Die Lage war äußerst kompliziert, wenn beide Ehepartner den Reisepass erhielten und die Kinder im Land zurückbleiben mussten. In beiden Fällen wurden die Familienbande gelockert oder gar zerrissen und die Kinder erlebten in doppelter Hinsicht ein Trauma: einerseits, da sie in die Obhut der Großeltern oder eines anderen Familienangehörigen gegeben wurden und andererseits, da sie die ihnen vertraute Welt verlassen mussten und nach einem oder mehreren Jahren zu den Eltern nach Deutschland ausreisen mussten.

Auf die deutsche Abstammung beriefen sich aus politischen Gründen auch die Aktivisten der freien Gewerkschaft „Solidarność“. Auf diesem Wege konnte man schnell die deutsche Staatsangehörigkeit bekommen. So einer Person wurden dann Reisepass und Ausreisegenehmigung gewährt, um sie los zu werden. So war es im Fall eines Befragten, der nach der Freilassung aus dem Gefängnis, in dem er eine Freiheitsstrafe für seine oppositionelle Tätigkeit in einer Studentenorganisation verbüßte, eine derartige Genehmigung bekam. Selbst politisch nicht engagierte Bürger verwiesen während der Ausreise auf ihre politische Gesinnung. Ein von mir befragtes Künstler-Ehepaar, das noch vor der Verhängung des Kriegsrechts nach Deutschland ausgereist war, hatte beschlossen, nicht mehr nach Polen zurückzukehren und in Deutschland zu bleiben.

Zu den kulturellen Faktoren kommen noch weitere materielle wie die Wohnungsnot oder die Wirtschaftskrise in den 1980er Jahren hinzu. Die Besuche bei Verwandten und Bekannten aus der BRD, Pakete aus Deutschland, Briefe und darin enthaltene Informationen regten die Fantasie an und steigerten den Ausreisewillen, um in die bessere Welt zu gelangen, „nach drüben zu machen“. Besonders Jugendliche wurden dadurch motiviert, auszureisen. Ende der 1980er wurden für einige Monate geplante Ausreisen für Erwerbszwecke, um sich beispielsweise ein Traumauto zu kaufen, zu einem Daueraufenthalt in Deutschland, und die geerbten Stammbücher ermöglichten dies. In den 1990er als die Transformation schmerzhaft erlebt wurde, Jahren stellte der Arbeitsverlust oft einen Grund dar, Polen zu verlassen.

Wie bereits eingangs erwähnt, war die Auswanderungsentscheidung von einem Gefühl begleitet, das von Peter Berger als „böser Glaube“ (*bad faith*) bezeichnet wurde. Demnach wurde eine freiwillige Entscheidung eher als Notwendigkeit empfunden. In den Interviews kam oft zur Sprache, dass die Ausreise damals die bestmögliche Lösung war und dass es in Wirklichkeit keinen anderen Ausweg gab. Hier rücken die Ausmaße der Abwanderung in den Vordergrund. Die Befragten hatten auch den Eindruck, dass alle ausreisten, was andere wiederum veranlasste, ebenfalls nach Deutschland auszureisen. Die nach der Ankunft in Deutschland vorgefundene Wirklichkeit war für meine Interviewpartner nicht immer einfach. Die Verhältnisse in Übergangswohnheimen waren besonders für diejenigen schwer zu akzeptieren, die in Schlesien Einfamilienhäuser hatten zurücklassen mussten. Die Konfrontation mit Arbeitslosigkeit, kapitalistischer Gesellschaft und

Wettbewerbsdruck auf dem Arbeitsmarkt stellten eine große Herausforderung dar. Die Familienkontakte der Neuankömmlinge mit den schon in Deutschland wohnenden Angehörigen wurden schnell zur Zerreißprobe. Die Befragten erinnern sich tendenziell nicht gern an die ersten Tage nach der Ankunft in Deutschland.

### **Rückblick einige Jahre später**

Wie ist die Lage der Aussiedler heute? Viel hängt von den Erwartungen bei der Ausreise ab. Meine Gesprächspartner, die sich in Polen zum Deutschtum bekannt hatten, wurden in Deutschland Polen genannt und sie würden – heißt es oft – bis heute in ihrem Umfeld von den deutschen Bekannten und Nachbarn für Polen gehalten. In Interviews nennen sie sich Deutsche, aber auch polnische Deutsche; einige haben Probleme mit der Bestimmung ihrer eigenen Identität. Ein Befragter stellte sogar fest, dass es schwierig sei, ein Deutscher zu sein, wenn man mehr als die Hälfte seines Lebens in Polen verbrachte hatte und ohne Sprachkenntnisse nach Deutschland gekommen war. Diejenigen, die sich für Deutsche halten, tendieren zur oberschlesischen Kultur, die oberschlesische Welt liegt ihnen besonders nahe. Hier kommt das von Ossowski beschriebene soziologische „Gesetz des Hintergrundes“ zur Geltung. Es wurde ursprünglich auf die Kontakte der einheimischen Bevölkerung Oberschlesiens mit den Repatriierten aus dem Osten angewandt. Die Bundesrepublik Deutschland, in die ältere Jahrgänge ausgewandert war nun ein anderes Deutschland als das altbekannte aus ihrer Jugendzeit und aus ihren Erinnerungen. Sie würden sagen, nicht sie hätten Deutschland verlassen, sondern Deutschland hätte sie verlassen. Unabhängig von der Identität der Befragten waren immer schlesische oder polnische Akzente präsent, auch bei jüngeren Jahrgängen, die als Teenager mit ihren Eltern ausgereist sind.

Rückblickend sind diejenigen, die noch in den 1970er Jahren ausgereist waren zufrieden. Ähnlich fallen auch Einschätzungen späterer Migranten aus, die sich erfolgreich in die deutsche Gesellschaft eingliedern konnten. Viele bemerkten auch, dass die medizinische Versorgung in Deutschland auf einem höheren Niveau angeboten wird als in Polen. Dies ist ein wichtiger Umstand im Hinblick auf die Tatsache, dass diese Jahrgänge immer älter werden. Die Ausreise verlief vor allem für diejenigen positiv, die ihre Erwartungen und Ansprüche im Vorfeld nicht zu hoch angesetzt hatten. Das zeichnet viele Oberschlesier aus. Enttäuschung erlebten dagegen diejenigen, deren Berufsleben sich erheblich verschlechterte, wie im Fall eines Emigranten aus den 1970er Jahren, der in Deutschland oft Dienstreisen antreten musste. Die neuen Erfahrungen, die er machen musste, waren der weite Weg zur Arbeit und die Trennung von der Familie. Enttäuscht waren oft auch diejenigen, die um die Wende der 1980er zu den 1990er Jahren und besonders nach der Wiedervereinigung Deutschlands ausgereist waren. Meine Gesprächspartner betonten: „Wir waren zu viele.“ Eine Folge war Arbeitslosigkeit, man nahm oft jedes Arbeitsangebot an – auch unter der beruflichen Qualifikation.

Während Ingenieure und Ärzte (hier: Ärzte mit Hochschulabschluss einer schlesischen Medizinischen Akademie) relativ schnell Beschäftigung fanden, erlebten Juristen und Lehrer einen sozialen Abstieg. Sie fanden keine Erwerbstätigkeit im erlernten Beruf und mussten ihre Ausbildung ergänzen, was zeitaufwendig war und gute Sprachkenntnisse voraussetzte. Dies ist ein relevanter Aspekt, da die Personen, die im deutschen Oberschlesien vor dem Krieg geboren wurden, deutsche Sprachkenntnisse hatten. Selbst wenn es sich um eine regionale Variante der Sprache handelte, war das kein großer Unterschied. Die Nachkriegsjahrgänge wurden in der Volksrepublik Polen sozialisiert und sprachen kein Deutsch oder verfügten über unzulängliche Sprachkenntnisse. Die Sprache war der Schlüssel zum beruflichen Erfolg. In Interviews wird oft die Arbeit „am Schreibtisch“ in Polen mit der körperlichen Arbeit in Deutschland verglichen. Die in Polen in ober-schlesischen Gruben beschäftigten Kumpel waren sich darüber im Klaren, dass sie in Polen früher in Rente gehen würden und in Deutschland weiterarbeiten und nicht selten schwere körperliche Arbeit leisten mussten. Anders gestaltete sich die Situation in Berufen wie dem der Krankenschwester, bei dem die Rentenbezüge in Polen zu niedrig waren und man gezwungen war, im Ruhestand einen Nebenjob anzunehmen.

Die Sprachprobleme machten sich auch innerhalb einer Familie bemerkbar. Die zweite Generation sprach oft weder polnisch noch schlesisch und damit entfernten sich diese zwei Generationen voneinander. Heutzutage erheben die Vertreter der zweiten Generation der Migranten nicht selten den Vorwurf, dass man ihnen keine polnischen Sprachkenntnisse vermittele, die ihnen nach der EU-Osterweiterung neue Berufschancen eröffnen und die Aufstiegschancen in Polen in einer Führungsposition ermöglichen würden. Die Kinder der Einwanderer waren im Zusammenhang mit der Einschulung in Deutschland traumatisiert, was ebenfalls auf die mangelnden Sprachkenntnisse zurückzuführen war. Sie wurden von den deutschen Altersgenossen nicht akzeptiert, weil man sie für Ausländer hielt. Vieles hing natürlich von der jeweiligen Schule und dem Umfeld ab. Es kam vor, dass die Eltern zum Trotz ihre polnischen Wurzeln stark akzentuierten, nach dem Motto: „Ich werde nicht als Deutscher wahrgenommen, also werde ich ein Pole“. Die jugendlichen Einwanderer in zweiter Generation sind sich der Ausreisemotive ihrer Eltern bewusst. Denn es ging bei der Auswanderung auch um bessere Zukunftsperspektiven für die Kinder. Ist ein sozialer Aufstieg für die Kinder ges glückt, steigt die Zufriedenheit. Die Erinnerung an die Schuljahre ist aber nicht selten mit Schmerz verbunden. Dieser fiel umso größer aus, wenn es sich um eine eigentliche Musterschülerin oder „Einserschülerin“ in Polen handelte, die in Deutschland wegen der mangelnden Deutschkenntnisse in die Hauptschule kam. Selbst für die Jahrgänge, die von ihren Eltern für mehrere Monate in Sprach- und Integrationskurse geschickt worden waren, sind die Erinnerungen nicht nur positiv.

Es ist schwer von jemandem zu sagen, er sei ein Versager oder Gewinner. Während meiner Reisen quer durch Deutschland sprach ich mit vielen Personen. Unter ihnen gab es einen ehemaligen Drogensüchtigen, der sich selbst als Ge-

winner sah, weil ihm erst in Deutschland aus der Sucht herausgeholfen werden konnte. Ich traf auch erfolgreiche Künstler und Ärzte. Am wichtigsten ist jedoch die Tatsache, dass nicht allein materielle Faktoren darüber entscheiden, wer ein Gewinner und wer ein Verlierer ist, sondern auch subjektive Empfindungen. Es kam auch vor, dass sich die Befragten durch die materiell besser gestellten Familienangehörigen in Polen unter Druck gesetzt oder benachteiligt fühlten. Die von der Familie in Oberschlesien geerbten Häuser oder die besseren Autos setzten ihnen zu. In der Wahrnehmung lebt es sich in Polen besser als noch vor einigen Jahren, die Ortschaften sind gepflegt und die kulturelle Vielfalt ist nicht so ausgeprägt. Die familiäre Situation der Befragten und ihre Bindung, der Freundeskreis und die Bekannten sind diejenigen Faktoren, durch die man in Deutschland das Gefühl hat, „dazuzugehören“. Nicht unerheblich bleibt die Tatsache, dass die Befragten nicht selten fast ihr ganzes Leben in Deutschland verbracht haben und die deutsche Realität ihnen vertraut ist.

Die zweite Generation, also die Generation der Kinder, fühlt sich in Deutschland zu Hause und nicht in Polen, selbst wenn sie gewisse Identitätsprobleme hat. Sie ist inzwischen ein wichtiger Bestandteil der Gesellschaft, denn schon die Elterngeneration hat in Deutschland Wurzeln geschlagen. Die sozialen Bindungen und die soziale Stellung in der deutschen Gesellschaft sind für das Wohlbefinden ausschlaggebend. Bei Befragten, die mit ihrer ganzen Familie ausgewandert sind, oder deren Angehörige alle in Deutschland leben, ist das Aufenthaltsland irrelevant, da alle zusammen sind.

## **Schlusswort**

Die Einschätzung der Entscheidung über die Ausreise fällt unterschiedlich aus und hängt von der familiären, gesellschaftlichen, wirtschaftlichen Situation und vom Gelingen der persönlichen Integration ab, zumal immer Vergleiche zur in Polen lebenden Familie gezogen werden. Die Zufriedenheit mit der Entscheidung, die vor etlichen Jahrzehnten getroffen wurde, hängt auch von den Erwartungen ab, die mit der Auswanderung verknüpft waren. Die Befragten lassen sich in unterschiedliche Kategorien aufteilen, ihre Erzählungen über das Erlebte und den Lebensweg nach unterschiedlichen Kriterien bewerten. Ein Kriterium ist die von mir erwähnte Unterscheidung in Gewinner (zufrieden) und Verlierer (enttäuscht über die Auswanderung). Das ist keine scharfe Aufteilung. Sie ist subjektiv und bezieht sich unmittelbar auf die Empfindungen der Befragten und die Beschreibung der eigenen Situation zu Beginn der Emigration und heute. Erheblich ist, dass viele das Interview mit der Feststellung begannen, jetzt sei es gut und man fühle sich in Deutschland heimisch, hätte man ihnen jedoch vor der Ausreise gesagt, wie die Anfänge in der BRD aussehen würden, hätten sie sich sicherlich nicht für eine Ausreise entschieden.

Bei der Einschätzung und Analyse sollte man ins Auge fassen, dass diejenigen, die nicht ausgewandert sind, auch nicht immer damit zufrieden sind. Sie

haben Probleme zu bewältigen, die Migranten wiederum nicht haben oder selbst wenn, dann nicht in einem so großen Ausmaß. Die Ausreiseentscheidung wird Jahre später bewertet und die Einschätzung wäre vor der Ausreise, in den ersten Monaten nach der Ankunft, in den ersten Jahren des Aufenthaltes oder auch in der Gegenwart sicher jedes Mal anders ausgefallen. Die Bewertung der eigenen Existenz hängt auch von der Situation der Familie und der Bekannten in Polen ab, unterliegt jedoch einem Wandel. Wie vorstehend hervorgehoben, kann man die Situation der Aussiedler aus Oberschlesien mit (der Beurteilung der Auswanderungsentscheidung und) der Situation anderer Emigranten vergleichen und dabei viele Analogien feststellen, besonders bei denjenigen, die Polen vor 1989 mit der Absicht verließen, dauerhaft umzusiedeln. Die Umstände der Ausreise und die juristische Legalisierung des Aufenthaltes sind im Hinblick darauf schon zweitrangig.

### Literatura

Bartram, D.: *Happiness and "economic migration": A comparison of Eastern European migrants and stayers*, in: *Migration Studies 2013*, volume 1, number 2.

Berger, P.: *Zaproszenie do socjologii*, Warszawa 2002.

Korbel, J.: *Wyjazdy i powroty. Migracje ludności w procesie normalizacji stosunków między polską a RFN*, Instytut Śląski w Opolu, Opole 1977.

Ossowski, S.: *O ojczyźnie i narodzie*, Państwowe Wydawnictwo Naukowe, Warszawa 1984.

Pallaske, Ch.: *Migrationen aus Polen in die Bundesrepublik Deutschland in den 1980er und 1990er Jahren. Migrationsverläufe und Eingliederungsprozesse in soziologischer Perspektive*, Münster / New York / München / Berlin 2002.

Treibel, A.: *Migration in modernen Gesellschaften: soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht*, München 1999.

Trzecielińska-Polus, A.: *„Wysiedleńcy” z Polski w Republice Federalnej Niemiec w latach 1980–1990*, Państwowy Instytut Naukowy, Opole 1997.

Weber, G., Nassehi, A., Weber-Schlenther, R., Sill, O., Kneer, G., Nollmann, G., Saake, I., *Emigration der Siebenbürger Sachsen. Studien zu Ost-West-Wanderung im 20. Jahrhundert*, Wiesbaden 2002.

# Noch Kresowianie oder schon Schlesier? Die Erinnerung an Umsiedlungen, die Identität und die Bindung an das Oppelner Schlesien in der Narration der Kresowianie und deren Nachkommen

## Einführung

Die Bewohner des Oppelner Schlesiens fielen nach dem Krieg gewissermaßen zweimal der zwangsweise durchgeführten Migration zum Opfer – einerseits bei den Aussiedlungen der Deutschen (und auch eines Teils der Schlesier – infolge der negativen Verifizierung der Nationalität), andererseits durch die Erfahrungen der Repatriierung aus den ehemaligen polnischen Ostgebieten (Kresy Wschodnie).<sup>1</sup> Bis zur Mitte der 1950er Jahre wurden in die Oppelner Wojewodschaft 176,5 Tsd. Einwohner aus *den polnischen Ostgebieten* (poln. *Kresowianie*), vornehmlich aus den Wojewodschaften Lemberg, Stanisławów und Tarnopol, umgesiedelt. Ihr Anteil an der Gesamtbevölkerung der Wojewodschaft betrug damals 24,2%. Die Einwohner der Oppelner Region setzten sich auch aus Ansiedlern aus anderen Teilen Polens (19,5%) und der einheimischen Bevölkerung (54,1%) zusammen, wegen der Differenziertheit wurde die Region von den Forschern „demografisches Labor“ genannt.<sup>2</sup> Die ersten soziologischen Forschungsarbeiten, die Anpassungs- und Eingliederungsprozesse auf diesem Gebiet zum Gegenstand hatten, wurden unmittelbar nach dem Krieg aufgenommen und in den folgenden Jahren fortgesetzt.

1 Der Begriff „Repatriierung“ wurde aus politischen Gründen während der Volksrepublik Polen oktroyiert. Der Begriff ist zwar sehr verbreitet und schon seit mehreren Jahren im Gebrauch, aber er gibt nicht das Wesen des Phänomens wieder, nämlich die zwangsweise Umsiedlung der Einwohner der *Kresy* aus ihrer angestammten Gegend, das heißt, in der Tat lag hier eine Expatriierung vor.

2 Rauziński, R., Szczygielski, K.: *Przesiedleńcy z dawnych Kresów Rzeczypospolitej w strukturze demograficznej i społecznej Śląska Opolskiego 1945–2005*, in: *Wokół ludzi i zdarzeń. Przesiedleńcy z dawnych Kresów Rzeczypospolitej w strukturze demograficznej i społecznej Śląska Opolskiego w sześćdziesięcioleciu 1945–2005*, Hrsg.: Rauzińskiego, R. und Słodry-Gwiżdż, T., Opole 2011, S. 38–41.

Inzwischen sind seit dem 2. Weltkrieg schon 70 Jahre verstrichen, im Opper Schlesien erwachsen neue Generationen (oft aus Mischehen hervorgegangen) und man kann die langfristigen Folgen der Umsiedlungen eingehend analysieren. Heutzutage können wir beobachten und untersuchen, ob die Herkunft der Vorfahren und die Umsiedlungen in der sozialen Erinnerung noch wach sind und wenn ja, in welchem Umfang und mit welchem Einfluss auf die Haltungen und Handlungen sowie die soziale Identität der nächsten Generationen.

Im vorliegenden Beitrag werden der aktuelle Stand der Forschung über die soziale Integration der *Kresowianie* im Opper Schlesien und die eigenen Forschungsergebnisse aus der Analyse der Interviews mit den *Kresowianie* und Vertretern von drei Generationen der Nachkommen (einschließlich der Kinder aus Mischehen) aus den Jahren 2014–2016 vorgestellt.<sup>3</sup> Folgende Fragen wurden zugrunde gelegt:

- Wie wird die Erinnerung an die polnischen Ostgebiete und die Aussiedlung gepflegt und an die nächsten Generationen weitergegeben?
- Welche Faktoren beeinflussen die Erinnerung oder das Erlöschen und die Wiederbelebung in der nächsten Generation?
- Wie definieren die Nachkommen der *Kresowianie* ihre Identität?
- Wie beschreiben sie ihr Verhältnis zum Opper Schlesien und/oder zu den *Kresy*?

*Damit der Mensch weiß, wohin er geht, muss er wissen, woher er kommt.  
Ein Volk ohne Geschichte irrt wie ein Mensch ohne Gedächtnis umher.*

Norman Davis

## **Die Eingliederung der *Kresowianie* im Opper Schlesien – Forschungsstand**

Die Erinnerungen an Nachkriegsmigrationen verwischen allmählich und man hört um uns herum den Widerhall der „Völkerwanderung“ der Gegenwart: Arbeitsmigration, Suche nach einem besseren Leben, Familiennachzug, aber auch Flucht vor Krieg und Verfolgung. Die gegenwärtigen Migrationen in Europa sind spontan, obwohl das Ausmaß enorm groß ist. Die Entscheidung treffen Einzelpersonen und auch Familien. Es sind Bewegungen, die sich nicht steuern lassen, die Folgen für die Zukunft lassen sich nicht vorhersehen. Trotzdem erforschen die Wissenschaft-

---

3 Meine Forschungsarbeit führe ich seit 2014 und sie wird gegenwärtig fortgesetzt – es sind Interviews mit 28 Befragten: 19 Interviews mit Vertretern der älteren und neun mit Vertretern der jüngeren Generation. Nach dem Zitat der jeweiligen Aussage kommt der Hinweis auf den Befragten in Klammern (W – Interview, Interview-Nummer). In der Analyse wurden auch Materialien aus der satzungsgemäßen Tätigkeit des Instituts für Anthropologie und Kulturosoziologie der Universität Opper verwendet. Es sind 80 Interviews mit Einwohnern des Opper Schlesiens (hier 26 Interviews mit Nachkommen der *Kresowianie* und Personen aus Mischfamilien) – durchgeführt 2016. Die Aussagen der Befragten werden in Anführungszeichen wiedergegeben und in den Klammern befinden sich die Quellenangaben (BZ – Forschungsarbeit am Institut, Interview-Nummer, K/M – Geschlecht weiblich/männlich, Alter/k – Familie aus den *Kresy*, m – Mischfamilie).



ler seit Jahren diese Thematik und sind bestrebt, noch tiefere Erkenntnisse über die Migration und die Eingliederung der Migranten in das neue soziale Umfeld zu gewinnen. Soziologische Theorien messen der Migration sowohl auf der Makroebene (zum Beispiel die Streuung in der gesellschaftlichen Struktur der Migranten, die Vorbeugung der Gettoisierung oder die kulturelle Anpassung) als auch auf der Mikroskala (beispielsweise kulturelle Identität und kulturelle Valenz, Akkulturation, gesellschaftlicher Aufstieg oder Abstieg) eine große Bedeutung bei. Die Erscheinungen kann man aus dem Blickwinkel der unmittelbaren Folgen untersuchen, die sich auf die erste Generation auswirken, aber sie lassen sich auch aus einer langfristigen Perspektive der Folgegenerationen betrachten. In der Sozialforschung, die sich mit den Anpassungsprozessen und der Integration von Einwanderern beschäftigt, stellte man gewisse Regelmäßigkeiten fest. Die Assimilation verlief schrittweise in der ersten und zweiten Generation, und in der dritten Generation lebte das Interesse an der Kultur und der Tradition der Vorfahren wieder auf. Dies konnte zur symbolischen Identifikation führen, die den Bedarf des Individuums nach einem Kontinuum und der Zugehörigkeit zu einer Gemeinschaft befriedigte, aber auch das Wiederaufleben der Tradition und Kultur der gesamten Gruppe, also die Rekulturation.<sup>4</sup> Als Ergebnis der Bestrebungen sind die nativistischen Bewegungen zum Schutz, zur Affirmation und zum Erhalt der eigenen sozialen Identität oder kulturellen Traditionen anzugeben.<sup>5</sup>

Die soziale Identität drückt sich am häufigsten durch die Gruppenzugehörigkeit, die gemeinsame Sprache, die Werte und die kulturellen Traditionen sowie ein Gefühl der Verbundenheit mit dem vaterländischen Territorium aus. Eine Gruppe, die zwangsweise in ein fremdes Territorium umgesiedelt wird, verliert die Bindung an die Heimat. Mit der Zeit wird die Heimat in der Erinnerung idealisiert und in der generationsübergreifenden Überlieferung als „das verlorene Paradies“ geschildert. Bei den *Kresowianie* ging die Erfahrung des dramatischen Verlustes der Bindung an das Vaterland – an die Heimat – mit dem über Jahre geltenden Verbot, das Thema in der Zeit der Volksrepublik Polen zu behandeln, einher. In der Nachkriegszeit war die Politik bestrebt, die ethnische Struktur Polens zu homogenisieren und einen gemeinsamen Kulturkanon zu etablieren. Die Menschen sollten sich mit dem ideologischen Vaterland auf einem neuen Hoheitsgebiet identifizieren. Die in Polen zurückgebliebene einheimische Bevölkerung der Westgebiete war gezwungen, sich mit der politisch vorherrschenden Ideologie des Polentums zu arrangieren und sich in die Gesellschaft einzufügen.

Der Prozess der „Verschmelzung“ der Einwohner des Opperlner Schlesiens sollte in den nach dem Krieg geführten soziologischen Forschungsarbeiten ausgewiesen werden. Die Forschungsarbeit nahmen Stanisław Ossowski und seine Mitarbeiter schon 1945 in Groß Döbern (im Buch Gierałowice genannt) auf. Er wies die Differenzierung und Graduierung der nationalen Identität der Autochthonen nach.<sup>6</sup> Die

---

4 Kwaśniewski, K.: *Zderzenie kultur. Tożsamość a aspekty konfliktów i tolerancji*, Warszawa 1982, S. 35–40.

5 Nowicka, E.: *Akkulturation*, w: *Encyklopedia socjologii*, Band: A–J, Warszawa 1998, S. 18.

6 Ossowski, S.: *Zagadnienia więzi regionalnej i więzi narodowej na Śląsku Opolskim*, in: Ossowski, S., *O ojczyźnie i narodzie*, Warszawa 1984.

empirische Sozialforschung setzten Stefan Nowakowski und seine Mitarbeiter fort. In diesen Arbeiten dominierte die Frage nach der Anpassung und Integration der Einwohner des Opper Schlesiens.<sup>7</sup> Die Ergebnisse der Sozialforschungsarbeit in Kędzierzyn-Koźle (Kandrin-Cosel) führten S. Nowakowski zu der Erkenntnis, dass die Integrationsprozesse abgeschlossen waren und eine neue Gesellschaft entstanden war, die sich durch „das Gefühl der eigentümlichen Autochthonisierung“ auf ihrem Wohngebiet auszeichnete.<sup>8</sup> Die massive Ausreisewelle der einheimischen Bevölkerung nach Deutschland, die nach 1956 einsetzte, stand im Widerspruch zu der These über den Abschluss der Integrationsprozesse. Die Sozialforschung wurde in der Opper Region anschließend vom Schlesischen Institut übernommen, in Person von Anna Olszewska-Ładykowska, Kazimierz Żygulski, Krzysztof Kwaśniewski und Antonina Kłoskowska. Letztgenannte wies im Zuge der Erhebungen unter Jugendlichen in den Schulen der Opper Region nach, dass die ethnischen Konflikte unter den Opper Kindern intensiver waren als in den restlichen Regionen Polens.<sup>9</sup>

Anfang der 1980er Jahre stellte Maria Szmeja die These über den Abschluss der Integrationsprozesse in Frage. Sie erforschte das Zusammenleben der regionalen Gruppen (Einheimische und Einwanderer) in einer Ortschaft auf dem Gebiet des Opper Schlesiens. In dem 1997 herausgegebenen Buch wies sie auf die bestehende kulturelle Differenzierung der untersuchten Gruppen und die Unterschiedlichkeit der Gruppeninteressen hin. Sie untersuchte auch die Assimilationstendenzen unter den Nachkommen der *Kresowianie*: *„Viele Umsiedler versuchen, die Vorteile des Lebens im Opper Land zu sehen. Sie finden sich in den verbesserten materiellen Lebensbedingungen gut zurecht und wissen die Bildungsmöglichkeiten und die Aussichten auf einen sozialen Aufstieg zu schätzen. Sie bewahren ihre Heimat zwar in ihrer Erinnerung, aber sie äußern keinen Wunsch mehr nach einer Rückkehr. Sie sehen sich selbst als Polen, leben in Polen und identifizieren sich mit dem Land. Trotz der anfänglichen Probleme mit der Assimilation sie sich schon so stark in die Region hineingewachsen, dass sich ihre Kinder und Enkelkinder für Schlesier halten.“*<sup>10</sup>

Derselben Fragestellung nahm sich auch Maria Śmiełowska in ihrer Forschungsarbeit an. In der Veröffentlichung: *„Obecności etniczne i narodowe na Śląsku Opolskim“* [Ethnische und nationale Präsenzen im Opper Schlesien] aus dem Jahre 1999 richtete sie ihre Aufmerksamkeit auf die ausbleibende Verwurzelung und Identifikation mit der „Heimat“ in der zweiten und dritten Generation der eingewanderten Familien: *„Schon in der zweiten Generation, öfter aber in der dritten, bildet sich das Bewusstsein der Entwurzelung, das Gefühl einer Lücke im eigenen Umfeld im Vergleich mit den schlesischen Familien, die schon seit Generationen hier sesshaft*

7 Nowakowski, S.: *Przeobrażenia społeczne wsi opolskiej*, Poznań 1960; S. Nowakowski, *Adaptacja ludności na Śląsku Opolskim*, Poznań 1957.

8 Nowak, S.: *Narodziny miasta*, Warszawa 1967, S. 388, zitiert nach: T. Sółdra-Gwiżdż, *Socjologia wobec Śląska – jedność czy wielość?*, Opole 2010, S. 153.

9 Sółdra-Gwiżdż, T.: *Socjologia wobec Śląska – jedność czy wielość?*, Opole 2010, S. 171.

10 Szmeja, M.: *Starzy i nowi mieszkańcy Opolszczyzny*, Opole 1997, S. 125.

sind.<sup>11</sup> Unter den Probanden bildete sich eine Gruppe, die sich als „schlesische Einwanderungsgruppe“ bezeichnete. Die Vertreter der Gruppe, die *Kresowianie* und deren Nachkommen sowie die Einwanderer aus Zentralpolen, bezeichneten sich als Schlesier. In ihren Aussagen hoben sie ihre starke Bindung an Schlesien hervor und drückten gleichzeitig die Befürchtung aus, dass diese Form der Selbstbezeichnung für eine Einwanderergruppe wohl nicht richtig sei.<sup>12</sup>

Das Thema *Kresy* wurde mit den Jahren immer öfter in der Öffentlichkeit aufgegriffen und nach 1989 stieg die Zahl der Neuerscheinungen über die Geschichte der polnischen Ostgebiete (am häufigsten behandelte man die Zeit des 2. Weltkrieges und die Massaker in Wolhynien) auf dem Buchmarkt schlagartig an. Man schrieb über die ehemaligen polnischen Ostgebiete in der Zwischenkriegszeit und verfasste Biografien berühmter Persönlichkeiten, die von dort stammten. Auch neue Bücher über Aussiedlungen und die ersten Jahre der Anpassung der Einwandererfamilien wurden veröffentlicht.<sup>13</sup> Das Thema der Weitergabe und der Überlieferung von Generation zu Generation bei den *Kresowianie* wurde eher selten behandelt.<sup>14</sup>

*Menschen, die ihre Erinnerung pflegen, verdienen Zukunft (BZ8/K72/k).*  
*Die Erinnerung sollte uns lenken und nicht über uns herrschen (BZ24/K42/k).*

## **Erinnerung und Überlieferung in Familien der *Kresowianie* und Mischfamilien**

Die vorliegend vorgestellten Ergebnisse der Erforschung des sozialen Gedächtnisses und der generationsübergreifenden Überlieferung unter den *Kresowianie* und deren Nachkommen basieren auf den Erkenntnissen, die man in einer nach dem „Sättigungsgrundsatz“ zusammengestellten, differenzierten Probandengruppe gewonnen hat. Dieser Ansatz ist typisch für die qualitative Sozialforschung und die Grounded Theory. Man unterschied folgende Generationen: *Kresowianie* – die älteste Generation, die in *den ehemaligen polnischen Ostgebieten* geboren wurde und noch direkt von der Umsiedlung betroffen war und die zweite Generation – Personen, die zwar in den *Kresy* geboren wurden, aber zu jung waren, um eine direkte Erinnerung an die Geburtsregion und die Umsiedlungen zu haben, oder die unmittelbar nach der Umsiedlung geboren wurden, also kurz nach dem Krieg (Kinder der *Kresowianie*). Diese Generation hat noch den Zugang zur „lebendigen Erinnerung“ an die *Kresy* und die unmittelbare Überlieferung der Generation ihrer

11 Śmiełowska, M.: Obecności narodowe i etniczne na Śląsku Opolskim. Procesy kształtowania się tożsamości i relacji międzygrupowych, Opole 1999, S. 128.

12 ebenda: S. 136.

13 Unter anderem Bücher von: H. Dumin, M. Kalczyńska, K. Kazimińska, B. Kubis, S.S. Nicieja, R. Rauziński, T. Słodra-Gwiżdż.

14 Das Thema wurde unter anderem von Teresa Słodra-Gwiżdż im folgenden Buch aufgegriffen: „*Wokół ludzi i zdarzeń*“, Hrsg. R. Rauziński und T.Słodra-Gwiżdż, Opole 2011.

Eltern. In der dritten Generation (Enkelkindergeneration) überwiegt die indirekte Überlieferung (die Eltern geben das weiter, was sie von ihren Großeltern erfahren haben), der Zugang zur direkten Überlieferung ist erschwert. In der Erhebung berücksichtigte man vier Interviews mit Vertretern der vierten Generation. In sechs Fällen konnte man (in einem Verfahren) zwei oder vier Generationen innerhalb einer Familie befragen. Im Zufallsauswahlverfahren wurden solche Personen berücksichtigt, deren Eltern aus Mischehen stammten (am häufigsten ostpolnisch-schlesisch), was sich bei der Erhebung als wesentlich erwies.

Die älteste Generation der *Kresowianie* zeichnete sich durch ihre emotionale und lebendige Erinnerung an ihre Heimat aus, die sie sich gern in Erinnerung riefen, hauptsächlich in Form von schönen Erlebnissen und der Kindheitsjahre. Kennzeichnend für die narrativen Interviews war die Betonung der guten Beziehungen zu den Nachbarn – Vertretern anderer Volkszugehörigkeiten – und der Umkehr der Haltungen während der Kriegszeit. Anders verhielt es sich mit den Erinnerungen an die Zeit der Verfolgungen. Diese waren schmerzhaft und traumatisch und nicht alle Befragten wollten sich diese Erinnerungen ins Gedächtnis rufen. Für die älteste Generation bildete dieses Element den wichtigsten Aspekt, auf den sich die Narration der ganzen Familie fokussierte. Die Notwendigkeit der Erinnerung an die Umsiedlungen wurde damit begründet, dass man den Angehörigen die historische Wahrheit über die eigene Erfahrung weitergeben wollte, die nicht mit der Überlieferung der historischen Literatur übereinstimmte: *Ich meine, was ich noch in Erinnerung habe, das, was ich erlebt habe, sollte ich so weitergeben, wie ich es wahrnehme. Es entstehen verschiedene Werke, Bücher, die ein verzerrtes Bild der Wirklichkeit wiedergeben. Die Geschichte wurde meines Erachtens entstellt, so war es nicht.* (W17)

Für die zweite Generation war das gut bewahrte Bild von den *Kresy* im Vorfeld der tragischen Ereignisse kennzeichnend. Diesem lagen meist Erinnerungen der Eltern und Großeltern zugrunde. Die Zeit der Umsiedlungen war nur bruchstückhaft präsent und die Befragten wiesen oft darauf hin, dass ihre Eltern sich nicht gern an die Ereignisse erinnerten. Dabei überwogen negative Geschichten, aber es kamen auch Erinnerungen an konkrete Personen zu Tage, die einer Familie Schutz und Hilfe gewährt hatten. Die Vertreter der zweiten Generation erinnerten sich öfter an die Anfangsjahre nach der Ansiedlung in Schlesien. Man hob die kulturellen Unterschiede bei der Begegnung mit Schlesiern hervor. Diese Überlieferung war meist positiv geprägt und mit neu geknüpften Freundschaften zu Schlesiern, dem Erlernen der Mundart, dem Erleben der Sitten und Bräuche und der Erfahrung der Küche verbunden. *Jetzt kochen wir anders, weil die Töchter Schlesier geheiratet haben. Sie bereiten keine Kutja zu. Sie machen jetzt schlesische Mohnklöße. Wir machen ja die Pirogen und auch die Kohlrouladen weiter, in die wir statt Buchweizengrütze nun Reis geben. Und natürlich Trinkkompott. Einiges wird ja weiter gepflegt* (W8). In den Interviews zweier Gesprächspartner, die sich in kleinen Ortschaften niedergelassen hatten, kamen auch das Gefühl der Fremdheit gegenüber den Einheimischen, das ausbleibende gegenseitige Verständnis und die Ausgrenzung zum Vorschein.

In der Narration der dritten Generation vollzog sich ein erheblicher Wandel. Die Überlieferung der Expatriation stand jetzt nicht mehr im Vordergrund der Familiengeschichte. Es fehlen viele Elemente der mündlichen Überlieferung und es kommen noch symbolische Merkmale hinzu (überwiegend bei den Befragten im Alter von 30 bis 40 Jahren): *... zwar weiß ich die Einzelheiten der sogenannten Zurückführung in die Heimat nicht mehr, jedoch ist es für mich immer noch wichtig, dass die Familie von drüben stammt. Die östlichen Themen liegen mir nah. Einige Sachen kann ich besser verstehen, der Geschichte zuordnen und der Region zuschreiben* (BZ24/K41/k). Diese Kenntnisse waren schon in der dritten Generation (also der jüngeren Generation der 20- bis 30-Jährigen) nur rudimentär und sehr lakonisch vorhanden: *Ich kenne einige Geschichten, zum Beispiel darüber, wie Großmutter Magda mit Großmutter Zosia vor den Russen aus der Ukraine geflüchtet war. Sie gingen nach Ligota Górna, wo ich aktuell wohne. Meine Großmutter bekam ein Haus und einen Acker zugewiesen und begann ein neues Leben* (BZ11/M23/m).

Die Ergebnisse der Erhebungen deuten auf drei Faktoren hin, die die generationsübergreifende Überlieferung beeinflussen: die Herkunft der Mutter, der Besitz von Erinnerungsstücken und Besuche im Familienhaus / im Heimatort in den Ostgebieten. Eine Mutter mit ostpolnischer Herkunft erwies sich für den Erhalt der Traditionen aus den *Kresy* zumeist als förderlich. Die Frauen erzählten ihren Kindern öfter etwas über die Herkunft der Familie als die Männer. Sie weiheten sie auch in die Sitten und Bräuche der Familie ein, die sie selbst noch aus ihrer Kindheit kannten. In Mischehen, in denen die Mutter aus den *Kresy* stammte, wurden die Traditionen mehr gepflegt als in Mischfamilien, in denen die Mutter ursprünglich aus Schlesien oder einem anderen Teil Polens kam. *Wir unterhielten uns oft über die Fotos (...), gesammelt in einem Bildband, und trafen wir uns zu Familienfeiern, dann erinnerte sich die Oma sehr oft an das Foto. Sie erzählte auch von anderen Fotos, auf denen sie mit Opa und seiner Schwestern zu sehen war* (W3).

Der nächste wichtige Faktor waren die Erinnerungsstücke. Ausschlaggebend waren Familienfotos, aber auch Gebetsbücher, Rosenkränze, Kreuze, Schmuck, Porträts von Angehörigen, Urkunden, Kleidungsstücke, Bücher (auch mit Widmungen), Messer, Orden und Auszeichnungen, Möbelstücke, Servietten oder Tassen. Die Artefakte fungierten als „Erinnerungsträger“, die nicht nur an die Familiengeschichte erinnerten, sondern den Inhabern auch das Gefühl der Gebundenheit und des Kontinuums in der Familie vermittelten. Eine Befragte aus der dritten Generation, aus einer Mischfamilie (die Großeltern mütterlicherseits stammten aus Leobschütz und väterlicherseits aus Tarnopol), gab an: *„Wir schauten oft mit Mutter alte Familienfotos an, die deutschen, mit den Großeltern, dann erzählte mir Mutter immer, was damals passiert war, was ihr wiederum ihre Großmutter erzählt hatte (...). Väterlicherseits (Kresy) habe ich nichts, (...) nur alte Fotos, als der Vater selbst noch klein war. Ich habe keine älteren Fotos. Mütterlicherseits habe ich noch Fotos, als meine Oma noch klein und meine Urgroßmutter noch jung waren, ... ja sehr alt“* (BZ29/K21/m). Für die Vertreter der dritten Generation waren die vorhandenen Erinnerungsstücke von besonderer Bedeutung. Anhand derer konnten

sie einfach mehr über die Familiengeschichte erzählen und die Überlieferung war stärker emotional gefärbt. Den Mangel an Erinnerungsstücken und Familienfotos spürten die Nachkommen der Einwandererfamilien, die angaben, dass sie nichts hatten, „womit sie sich identifizieren“ konnten, weil in den Häusern nur wenige Erinnerungsstücke erhalten geblieben waren.

Den dritten Faktor bildete die sogenannte „sentimentale Reise“, die einige *Kresowianie* und deren Nachkommen antraten. Sie war sehr wichtig für die ältere Generation, aber an Heimatreisen nahmen auch Kinder oder Enkelkinder teil. Allein die Reise in die ehemaligen polnischen Ostgebiete war für beide Parteien von Bedeutung, wenn auch in unterschiedlichem Maße. Für die älteste Generation bedeutete sie einen Schlusstrich in der generationsübergreifenden Überlieferung, für die jüngere Generation stellte sie erst den Beginn dar, eine Anregung für die Suche in den Erinnerungen der Angehörigen und den historischen Quellen: *„Als ich mit meinen Eltern im Geburtsort meiner Oma war, wo auch meine Urgroßeltern wohnten, änderte sich meine Einstellung. Die Vergangenheit meiner Familie wurde für mich so wirklichkeitsnah. Ich dachte mir, es müsste sich anders anfühlen, irgendwo zu leben, wo die Menschen seit Generationen am selben Ort wohnten. Ich las dann mehr über Lemberg und über die Kresy, um noch etwas von der Geschichte der Gegend zu erfahren“* (BZ24/K41/k).

Da sich das Familienmodell geändert hatte und die Großfamilie nicht mehr unter einem Dach lebte, erfuhren die Vertreter der dritten Generation eher von den Eltern etwas über die *Kresy* als von den Großeltern. Diese „Verschiebung“ in der Überlieferung innerhalb der Familie wurde auch von den Befragten der zweiten Generation bestätigt, die argumentierten, dass man gegenwärtig *„nicht mehr so viel Zeit für diese Gespräche habe, und die Jugendlichen all das nicht mehr hören wollten.“* Bei den Befragten dominierte als Familienform die Kleinfamilie, in der nur zwei Generationen zusammenleben, sodass das historische „lebendige Gedächtnis“ weniger umfassend ausfiel und die generationsübergreifende Überlieferung – von Großeltern zu Enkelkindern – eher gelegentlich und nur fragmentarisch stattfand. Die Jugendlichen interessierten sich eher oberflächlich für die Familiengeschichte (vor allem ihrer Eltern) und nahmen nur die Elemente der kulturellen und historischen Überlieferung in der Familie auf, die sie für attraktiv hielten. Anhand zahlreicher Aussagen der Jugendlichen stellte man nur sehr eingeschränkte Kenntnisse fest. Man gab nur vor, ein Interesse für die Familiengeschichte zu haben. Dies bedeutete zwar nicht, dass die generationsübergreifende Überlieferung unterbrochen war, aber immerhin eine zeitliche Verschiebung. Das Bedürfnis, die eigenen Wurzeln zu erforschen, kommt erst im Alter, erst dann begibt man sich auf die Suche und greift Themen wieder auf, die scheinbar schon in Vergessenheit geraten waren. Viele der jungen Befragten erklärten, dass die Kenntnis ihrer Familiengeschichte für sie wichtig und ein Teil der von ihnen gehegten Pläne sei, ein Familienalbum anzulegen oder Informationen über die Schicksale der Familienangehörigen zu sammeln.

## Identität und Heimatgefühl der Kresowianie und deren Nachkommen

Der Integrationsprozess der Einwohner des Oppelner Schlesiens ist ein noch nicht abgeschlossener Prozess. Das Gegenteil dessen also, was die Forscher in der Nachkriegszeit annahmen. Unter den Einwohnern des Oppelner Landes finden wir Lebensbereiche, in denen man keine Unterschiede feststellen kann, aber es gibt auch solche, in denen die kulturellen Unterschiede mit Hinblick auf die Herkunft weiterhin vorhanden sind. Das Einbringen von Traditionen einer Kultur in eine andere beobachtete man sowohl bei den Familien aus den *Kresy*, als auch bei den Mischfamilien. Dies bezog sich größtenteils auf die Mitnahme der Art zu Kochen, der Wirtschaftsweise und der Arbeit, und in der mittleren und jüngsten Generation von Sitten und Bräuchen (zum Beispiel: Polterabend, Abrahamstag, Christkind mit Geschenken, Schultüten am ersten Schultag). Bei unseren Erhebungen fragten wir unter anderem nach der Identität, der Sozialgruppe, mit der sich die Befragten identifizierten, aber auch danach, ob sie sich mit dem Oppelner Schlesien oder den *Kresy* verbunden fühlten.

In der ersten Generation der *Kresowianie* gewann die Verbundenheit mit dem Oppelner Schlesien oder mit dem Wohnort die Oberhand. Dies ergab sich aus der dauerhaften Ansässigkeit und den positiven zwischenmenschlichen Beziehungen: *„Ich fühle mich mit Schlesien verbunden, weil ich mein ganzes Erwachsenenleben hier verbracht habe. Hier absolvierte ich meine Ausbildung, studierte und hatte meine Freunde. (...) Ich nenne mich nicht Schlesier, denn ich denke, dass ich erst ein Schlesier werde, wenn andere Schlesier mich so nennen. Ich kann mich ja nicht so selbst nennen. Oder? Allerdings fühle ich mich mit dem Gebiet, mit den Menschen, die hier leben, sehr verbunden. Ich fühle mich von den hiesigen Schlesiern angenommen“* (W17). Die Verbundenheit mit den *Kresy* und die Bindung an die *Kresowianie* als der eigenen Gemeinschaft drückten sich unterschiedlich aus. Die Befragten aus der ältesten Generation pflegten das Zusammengehörigkeitsgefühl durch geselliges Beisammensein und Literaturlesungen: *„Ich bereichere meine Erinnerungen durch Literatur. Ich kenne fast alle Bücher von Professor Nicieja. Ich lese Nachrichten über Menschen aus den Gebieten, Geschichten und bin versöhnlich gestimmt. So viele Kresowianie opferten sich und setzten sich für unser Vaterland ein.“* (W15).

Die Befragten aus der zweiten Generation, die aus Mischehen stammten, erklärten öfter ihre Verbundenheit zum Oppelner Schlesien als Personen aus Familien, die aus den *Kresy* stammten. Die Probanden gaben an, dass ihre Verbundenheit sich aus der Tatsache ergab, dass sie hier geboren und großgezogen worden waren und nun hier lebten. Wichtig waren für sie auch Kontakte und Freundschaften mit Schlesiern und dass die Familie in der Nähe lebte. Für die zweite Generation der *Kresowianie* war das Oppelner Schlesien ein Ort, an dem Menschen aus unterschiedlichen Gegenden und von unterschiedlicher Kultur lebten. Die Identifikation dieser Gruppe mit den *Kresy* wurde durch die sich herausbildende Identität der Schlesier und Deutschen im Oppelner Land gestärkt, weil die Selbstfindung und das Bewusstsein der eigenen kulturellen



Besonderheit durch den Gruppenkontrast gestärkt wurden. In dieser Gruppe erklärte man verhältnismäßig oft das Fehlen der Verbundenheit mit dem Oppelner Schlesien, besonders, wenn die Angehörigen in anderen Gegenden Polens wohnten: „*Ich fühle keine Zugehörigkeit zum Oppelner Schlesien. (...) Es hat sich halt so ergeben, dass ich hier lebe. Das Schicksal wollte es...*“ (BZ4/M61/m).

Unter den Vertretern der dritten Generation gestaltete sich die Zugehörigkeit zur Region ganz „natürlich“, weil sie durch die Geburt und den Wohnsitz von Familienangehörigen begründet war. Häufiger erklärte man sich mit dem Oppelner Land verbunden („Opolszczyzna“), als mit dem Oppelner Schlesien. Ebenso verhielt es sich mit der regionalen Identität. Man erklärte sich als „Oppelner / Oppelnerin“ – dies galt auch für Personen, die außerhalb der Hauptstadt der Region lebten. Die meisten jungen Befragten zogen die künftige Ausreise und die Verlagerung des Lebensmittelpunktes in einen anderen Ort / ein anderes Land vor: „*Ich fühle mich polnisch, aber mit der Region oder mit der Stadt bin ich überhaupt nicht verbunden. Gerade jetzt, da ich auswärts studiere. (...) Mich hält nur die Familie hier. Ich komme nur deshalb hierher, weil meine Mutter, mein Vater und meine Oma hier leben. (...) Ich identifiziere mich kaum mit der Gegend. Ich hätte auch woanders wohnen können*“ (BZ29/K21/m). In der dritten Generation bekannten sich nur diejenigen Befragten zu den *Kresy*, bei denen die Überlieferung in der Familie intensiv gepflegt und Erinnerungsstücke aus den *Kresy* gesammelt wurden: „*Ich fühle mich polnisch, aber ich bekenne mich auch zu meinen Wurzeln in den ehemaligen polnischen Ostgebieten, die mir durch Erzählungen in der Familie überliefert wurden...*“ (BZ1 – K/22/m)

Die zwei ersten Generationen zeichneten sich durch große Schwierigkeiten mit der Bestimmung der eigenen Identität aus. Das Bekenntnis zum Oppelner Schlesien der ältesten Generation behob nicht die Unsicherheit der jüngeren bei der Bestimmung der eigenen Identität. Ein Faktor, der sich günstig auswirkte, waren Mischehen, was den in der polnischen Kultur tief verankerten Grundsatz *Ius sanguinis* verdeutlicht. Die jüngste Generation war eher geneigt, den Begriff „Opolszczyzna“ (Region Oppeln) zu benutzen und darauf die eigene regionale Identität zu beziehen (beispielsweise: *Ich fühle mich eher als Oppelnerin*), als auf einen Bestandteil der polnischen nationalen Identität. Die *Kresy* waren in derjenigen spontan erklärten Identität der dritten Generation der Einwanderer aus den *Kresy* symbolisch präsent, in der eine starke generationsübergreifende Überlieferung (mütterlicherseits, Erinnerungsstücke, sentimentale Reisen) vorhanden war.

## Zusammenfassung

Die im Titel gestellte Frage „Noch *Kresowianie* oder schon Schlesier?“, die sich auf die Hypothese der Eingliederung der Einwohner des Oppelner Schlesiens zurückführen lässt, kann bezüglich der weiteren Generationen der Familien aus den *Kresy* und der Mischfamilien wie folgt beantwortet werden: Nicht mehr *Kresowianie*, aber auch keine *Schlesier*, sondern *Oppelner*. Die Erinnerung an *die ehemaligen polnischen Ostgebiete* ist vor allem für die älteste Generation charakteristisch, die



generationsübergreifende Überlieferung ist größtenteils auf zwei aufeinander folgende Generationen beschränkt, was sich auf das kulturelle Kontinuum und den Erhalt der Identität der Nachkommen der *Kresowianie* positiv auswirkt. Die entstandene Lücke in der Überlieferung wird gegenwärtig durch mittelbare Überlieferungen ersetzt: Literatur, Filme, aber auch durch den Internetzugang. Im Internet findet man zahlreiche Informationen über die *Kresy*. Nicht unerheblich ist die gegenwärtige historische Politik, die die Problematik der *Kresy* kultiviert und das kollektive Gedächtnis institutionalisiert, indem es dem Hauptstrom der Geschichte Polens zugeordnet wird. In dieser Frage ist, was Urteile und Wertungen anbelangt, jedoch Vorsicht geboten, weil sich der Eingriff des Staates in gesellschaftliche Prozesse nicht immer als besser erwiesen hat, als eine kontingente Entwicklung. Der Pluralismus des kollektiven Gedächtnisses ist ein natürlicher Bestandteil der Demokratie, der besonders geschützt werden muss. Die Erinnerung ist der „symbolischen Gewalt“ ausgesetzt, die schwer wahrnehmbar und in juristischen Begrifflichkeiten zu erfassen ist.

## Literatura

Kwaśniewski, K.: *Zderzenie kultur. Tożsamość a aspekty konfliktów i tolerancji*, Warszawa 1982.

Nowakowski, S.: *Przeobrażenia społeczne wsi opolskiej*, Poznań 1960.

Nowakowski, S.: *Adaptacja ludności na Śląsku Opolskim*, Poznań 1957.

Nowak, S.: *Narodziny miasta*, Warszawa 1967.

Nowicka, S.: *Akulturacyja*, in: *Encyklopedia socjologii*, Band A–J, Warszawa 1998.

Ossowski, S.: *Zagadnienia więzi regionalnej i więzi narodowej na Śląsku Opolskim*, in: Ossowski, S.: *O ojczyźnie i narodzie*, Warszawa 1984.

Rauziński, R.: Szczygielski K., *Przesiedleńcy z dawnych Kresów Rzeczypospolitej w strukturze demograficznej i społecznej Śląska Opolskiego 1945–2005*, in: *Wokół ludzi i zdarzeń. Przesiedleńcy z dawnych Kresów Rzeczypospolitej w strukturze demograficznej i społecznej Śląska Opolskiego w sześćdziesięcioleciu 1945–2005*, Hrsg.: Rauziński, R. und Sołdry-Gwiżdż, T., Opole 2011.

Sołdra-Gwiżdż, T.: *Pamięć i tożsamość. Problematyka przesiedleń z Kresów Wschodnich II Rzeczypospolitej w powojennych badaniach socjologicznych*, in: *Wokół ludzi i zdarzeń, Przesiedleńcy z dawnych Kresów Rzeczypospolitej w strukturze demograficznej i społecznej Śląska Opolskiego w sześćdziesięcioleciu 1945–2005*, Hrsg.: Rauziński, R. und T. Sołdry-Gwiżdż, Opole 2011.

Sołdra-Gwiżdż, T.: *Socjologia wobec Śląska – jedność czy wielość?*, Opole 2010.

Szmeja, M.: *Starzy i nowi mieszkańcy Opolszczyzny*, Opole 1997.

Śmiełowska, M.: *Obecności narodowe i etniczne na Śląsku Opolskim. Procesy kształtowania się tożsamości i relacji międzygrupowych*, Opole 1999.

## „Pomorze Gdańskie” / Pommerellen aufs Neue. Migrationsprozesse nach dem Krieg und deren soziokulturelle Folgen

Das Hauptziel des vorliegenden Aufsatzes ist die Schilderung der soziokulturellen Folgen der Migration in „Pomorze Gdańskie“ (Pommerellen), betrachtet unter dem Gesichtspunkt der nationaethnischen Struktur der Region. Es werden nicht nur die Migrationsprozesse vorgestellt, sondern auch die einmalige Änderung der kulturellen Vielfalt von Pommerellen und das daraus resultierende Bild der Region, das heißt: der Wandel der sozialen Bindungen, Spannungen und Konflikte im Zusammenhang mit der Herausbildung der Region „aufs Neue“, also die Anwendung des humanen Kapitals (verstanden als zugeschriebene Merkmale: Alter, Geschlecht oder Herkunftsort und kulturelle Ausstattung am Ausgangsort).

Bei der Analyse der Folgen der Migration in der Nachkriegszeit sollte der Tatsache Rechnung getragen werden, dass Pommerellen ein Grenzland ist: Grenzgebiet und Übergangsgrenzland<sup>1</sup> zugleich. Ein Grenzgebiet (poln. *pogranicze stykowe*), weil das Gebiet von Pommerellen in einzelnen Epochen in unterschiedlichen staatlichen Territorien und Verwaltungsgebieten lag,<sup>2</sup> was einen erheblichen Einfluss auf die Zusammensetzung der Volksgruppen hatte, das heißt: Pomerania, Pommerellen, Ostpommern, „Pomorze Gdańskie“, Weichselpommern, Preußen königlichen Anteils, Westpreußen, (Angehörige der) „Wojewodschaft Pommerellen“.

Ein Übergangsgrenzland ist Pommerellen, weil es infolge von Kontakten zu verschiedensten Kulturen und Volksgruppen entstanden ist, das heißt:

- Kaschuben waren und sind ein fester Bestandteil der in Pommerellen lebenden Völker, obwohl sie bis Ende des 19. Jahrhunderts keine ausgeprägte Identität hatten.

1 Siehe: A. Sadowski: *Pogranicze. Studia społeczne. Zarys problematyki*, in: „Pogranicze. Studia Społeczne”, Band I, Białystok 1992, S. 5.

2 Siehe: C. Obracht-Prondzyński: *Stosunki etniczne na Pomorzu – uwarunkowania i kontekst współczesny*, „Studia Socjologiczne” 2010, Nr. 3, S. 11.

- Deutsche waren in Pommern seit dem 13. Jahrhundert präsent. Sie siedelten sich im Zusammenhang mit dem wirtschaftlichen Aufschwung des Deutschen Ordens und der adligen Geschlechter an und erlangten schnell eine dominierende wirtschaftliche, politische und kulturelle Position (hinzu kamen spätere Siedlungswellen im 15./16. sowie im 19. Jahrhundert die Bismarcksche Politik).
- Nach den Pommern kamen im 15. und 16. Jahrhundert Einwanderer aus den südlichen Teilen Großpolens, aus Kujawien und Masowien sowie Engländer, Schotten und Niederländer (auf poln. pluralis „Olędrzy“, singularis: „Olęder“).<sup>3</sup>
- Eine wichtige Rolle für die Bevölkerungsstruktur und die Verhältnisse in Pommern spielten Reformation und Gegenreformation im 16. und 17. Jahrhundert.<sup>4</sup> Glaubenswechsel häuften sich unabhängig von der nationalen Identität, was die Ermittlung der konfessionellen Zusammensetzung der Bevölkerung erschwerte. Beispiel: ein Teil der deutschen Einwohner der sogenannten Koschneiderei (poln. Kosznejderia) war katholisch, die polnische Bevölkerung in Danzig, Elbing und Thorn war überwiegend evangelisch.<sup>5</sup>
- Die nationale Bevölkerungsstruktur war im Pommern des ausgehenden 19. Jahrhunderts durch Migrationsbewegungen („Ostflucht“) gekennzeichnet. Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert erlangten die Deutschen die Mehrheit in der nationalen Zusammensetzung der Bevölkerung Westpreußens.<sup>6</sup>

Die Verhältnisse in der nationalen Zusammensetzung der Bevölkerung änderten sich nach dem Großen Krieg infolge der Bestimmungen des Versailler Vertrages, kraft dessen die Wojewodschaft Pommerellen mit der Hauptstadt Thorn von der Provinz Westpreußen abgetrennt wurde, erheblich. Die westlichen und östlichen Landkreise blieben im deutschen Reichsgebiet, die Freie Stadt Danzig (FSD, 1920–1939) wurde gebildet. Noch vor dem Inkrafttreten des Versailler Vertrages kam es zum Exodus der deutschen Bevölkerung, für die die Rechtsstellung als nationale Minderheit unannehmbar war.<sup>7</sup> Dabei sei erwähnt, dass die um Danzig

3 Siehe: J. Małek, *Dwie części Prus. Studia z dziejów Prus Książęcych i Prus Królewskich w XVI i XVII wieku*, Olsztyn 1987, S. 10; C. Obracht-Prondzyński, *Stosunki etniczne...*, ebenda, S. 13; M. Pollakówna, *Zanik ludności pruskiej*, in: G. Labuda (Hrsg.), *Pomorze średniowieczne*, Warszawa 1958, S. 207.

4 Siehe: C. Obracht-Prondzyński, *Kaszubi. Między dyskryminacją a regionalną podmiotowością*, Gdańsk 2002, S. 137.

5 Idem, *Stosunki etniczne...*, ebenda, S. 14; siehe auch: *Zestawienia tabelaryczne poszczególnych miejscowości i wsi Kosznejderii ze względu na narodowość i wyznanie*, in: J. Rink, *Die Geschichte der Koschneiderei. Ihre Bevölkerung im Jahre 1772 und ihr Ende 1919*, Buchreihe: *Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreussens*, Nr. 16, Danzig 1932, S. 111–143.

6 Siehe: M. Stażewski, *Exodus. Migracja ludności niemieckiej z Pomorza do Rzeszy po I wojnie światowej*, Gdańsk 1998, S. 51.

7 Siehe: P. Hauser, *Mniejszość niemiecka na Pomorzu w okresie międzywojennym*, Poznań 1998; W. Stankowski, *Pomorze Gdańskie 1918-1950*, in: D. Boćkowski (Hrsg.), *Niemcy w Polsce 1945-1950. Wybór dokumentów, t. 4: Pomorze i Dolny Śląsk*, Warszawa 2001; M. Stażewski, *Exodus. Migracja ludności niemieckiej z Pomorza do Rzeszy po I wojnie światowej*, Gdańsk 1998; R. Wapiński, *Życie*

herum wohnhaften Juden erst 1926 das Recht bekamen, in Danzig einen Wohnsitz zu unterhalten und einen Beruf auszuüben - zu diesem Zeitpunkt wurde Oliva in die Freie Stadt Danzig eingemeindet. Allerdings wurden ihnen diese Rechte nur sieben Jahre lang gewährt. 1933 begann die Faschisierung von Danzig.

Nach 1945 waren die Migrationen und die polnisch<sup>8</sup>-kaschubisch-deutschen Beziehungen für die nationale und ethnische Zusammensetzung der Bevölkerung in Pommerellen und für die soziokulturelle Landschaft folgenswer. Die Wanderungsbewegungen prägten nachhaltig die gegenwärtige ethnische und soziokulturelle Mischung Pommerellens.

Der seit Jahrhunderten bestehende deutsch-polnisch-kaschubische Kern der nationalen und kulturellen Zusammensetzung der Bevölkerung geriet völlig aus dem Gleichgewicht.<sup>9</sup> Die Folgen waren in allen Lebensbereichen erkennbar, vor allem der Wirtschaft und der Kultur im weitesten Sinne (Sprache, Sitten, Erziehung, Kultureinrichtungen, Lebensstil, usw.).

Die Auswanderung der Bevölkerung erfolgte spontan, zur selben Zeit wurden Gebietsverschiebungen vorgenommen, sodass die Gebiete, die vor dem 2. Weltkrieg zum polnischen Staat gehört hatten, nun mit den neuen, vor 1945 dem Dritten Reich angehörenden Gebieten vereint wurden. In den neugebildeten Wojewodschaften Pommerellen und Danzig befand sich jetzt eine Bevölkerung mit unterschiedlichen Erfahrungen in Politik, Recht, Bildung usw.

Die Wanderungen, sei es in Gruppen, sei es individuell angetreten, waren überaus differenziert: es handelte sich um eine erneute Migrationswelle der deutschen Bevölkerung und derjenigen, die für Deutsch gehalten wurden, nach Deutschland, die sogenannte Repatriierung der Polen, die Umsiedlungsaktion der Ukrainer, Weißrussen und Litauer aus dem Gebiet der Sowjetunion sowie die Ansiedlungsaktion in Pommerellen. Es scheint jedoch so zu sein, dass die Region am stärksten durch die massive Migration der einheimischen Bevölkerung betroffen war. Die neuen Machthaber und die eingewanderte Bevölkerung verstanden die komplizierte Lage nicht (oder wollten sie nicht verstehen).

Durch die Migrationspolitik der damaligen Machthaber in Polen gestaltete sich die nationale Zusammensetzung der Bevölkerung in Pommerellen wie folgt: 1. polnische Einwohner, hier auch die regionalen Volksgruppen wie Kaschuben und Kociewiaczy, 2. Deutsche in geringer Anzahl, 3. polnische Danziger, 4. Juden, 5. sogenannte sowjetische Staatsbürger, die während des 2. Weltkrieges als Zwangsarbeiter nach Pommerellen gekommen waren (ca. 5000; fast alle wurden kraft polnisch-sowjetischer Abkommen

---

*polityczne Pomorza w latach 1920–1939*, Warszawa–Poznań–Toruń 1983; und J. Kochanowski, *Losy Niemców w Polsce Centralnej w latach 1945–1950. Na przykładzie województw łódzkiego, warszawskiego i krakowskiego (powiat Biąła)*, in: W. Borodziej und H. Lemberg (Hrsg.), *Niemcy w Polsce 1945–1950. Wybór dokumentów, t. II, Polska centralna. Województwo śląskie*, Warszawa 2000, S. 15.

8 Es handelt sich um Polen, die keine kaschubische Herkunft haben.

9 Vgl. C. Obracht-Prondzyński: *Kaszubi. Między dyskryminacją...*, ebenda, S. 157.

als Sowjetbürger anerkannt und bis Ende 1950 nach Sowjetrußland ausgesiedelt)<sup>10</sup> sowie Letten und Esten, die als Verbündete des Dritten Reiches gekämpft hatten, 6. Bevölkerung aus den ehemaligen polnischen Ostgebieten (poln. Kresy Wschodnie, d.h. Weißrussen, Russen, Litauer, Tataren, Armenier und Karäer), 7. Ansiedler aus Zentralpolen, 8. Ukrainer, umgesiedelt im Rahmen der Aktion „Weichsel“, 9. Roma und Sinti, 10. politische Flüchtlinge aus Griechenland und Mazedonien.

Die Migrationsbewegungen bestimmten die nationale und ethnische Zusammensetzung und die parallele Existenz oft völlig unterschiedlicher Kultursysteme (dazu zählen unter anderem Sprache, Organisationskultur, Bildung, bürgerliche Haltung, Lebensstil, Kulturtransmission und -transfer).<sup>11</sup> Die Beziehungen zwischen einzelnen Gruppen waren größtenteils durch Abschottung und gegenseitige Distanz gekennzeichnet, unabhängig von der Intensität und Häufigkeit der Kontakte und der vorausgegangenen Erfahrungen. Die Beziehung zu bestimmten Personen bewertete man je nach Gefühl als „heimisch“ oder „fremd“.<sup>12</sup>

Unter diesen Umständen war es kein Wunder, dass es zu Auseinandersetzungen zwischen der in Pommerellen angestammten Bevölkerung mit unterschiedlicher kultureller Abstammung (Polen, Deutsche und Kaschuben) und der eingewanderten Bevölkerung (überwiegend Polen aus polnischen Zentralregionen) kam, aber auch zwischen unterschiedlichen Gruppen der Einwanderer.

Die neue ethnische und nationale Mischung in Pommerellen gestaltete sich mehrdimensional und nicht gerade reibungslos.

Verhältnismäßig gut entwickelten sich die Beziehungen zwischen der ukrainischen Bevölkerung, den Kaschuben und Deutschen, vor allem wegen der Gemeinsamkeiten in der persönlichen Situation und im Sinne einer Schicksalsgemeinschaft. Hingegen (...) kam es *erst sehr spät – und durchaus nachvollziehbar – zur Knüpfung von Beziehungen zwischen den Ukrainern und den Umsiedlern von jenseits des Bug,*

---

10 Siehe: C. Obracht-Prondzyński: *Mniejszości narodowe na Pomorzu Gdańskim*, in: *Oblicza lokalności. Różnorodność miejsc i czasu*, herausgegeben von: J. Kurczewska, Warszawa 2006, S. 103.

11 Siehe: M. Lemańczyk: *Mniejszość niemiecka na Pomorzu Gdańskim*, Warszawa 2016, S. 81–110; M. Golka, *Imiona wielokulturowości*, Warszawa 2010, S. 137; A. Sakson: *Specyfika procesów społeczno-kulturowych społeczeństw postmigracyjnych*, in: B. Domagała, A. Sakson (Hrsg.): *Tożsamość kulturowa społeczeństwa Warmii i Mazur*, Olsztyn 1998, S. 7–11.

12 Siehe: Z. Dulczewski, *Mój dom nad Odrą. Problem autochtonizacji*, Poznań 2001, S. 125; M. Hejger, *Stosunki narodowościowe na Pomorzu Gdańskim po II wojnie światowej (do 1956 r.) – relacje międzygrupowe*, in: *Polacy i sąsiedzi – dystanse i przenikanie kultur, Teil I*, (Hrsg.) R. Wapiński, Gdańsk 2000, S. 53; M. Lemańczyk, *Tożsamość narodowa pomorskich liderów mniejszości niemieckiej*, „*Studia Socjologiczne*” 2010, Nr. 3, B. Synak, M. Kaczmarczyk (Hrsg.), *Pomorze – portret regionu*, S. 100; B. Maroszek, *Struktura społeczeństwa...*, ebenda, S. 6; idem, *Stabilizacja i integracja...*, ebenda.; E. Nowicka, *Wprowadzenie. Inny jako obcy*, in: E. Nowicka (Hrsg.), *Religia a obcość*, Kraków 1991; idem, *Opozycja „swój” i „obcy” w badaniu współczesnego społeczeństwa polskiego*, in: A. Sulek i M.S. Szczepański (Hrsg.), *Śląsk – Polska – Europa. Zmieniające się społeczeństwo w perspektywie lokalnej i globalnej*, Katowice 1998; *Inny – obcy – wróg. Swoi i obcy w świadomości młodzieży szkolnej i studenckiej*, E. Nowicka i J. Nawrocki (Hrsg.), Warszawa 1996; Georg Simmel: *Obcy [Exkurs über den Fremden]*, in: Idem, *Sociologia, [Soziologie] übersetzt ins Polnisch von M. Łukasiewicz*, Warszawa 1975, S. 505; L. Wiszniewski, *Województwo gdańskie w liczbach*, Gdańsk 1961, S. 11.

insbesondere aus Wolhynien und Ostgalizien – vor dem Hintergrund der jüngsten bewaffneten ukrainisch-polnischen Auseinandersetzungen.<sup>13</sup> Das Verhältnis der sonstigen Gruppen polnischer Siedler zur ukrainischen Bevölkerung war ebenfalls nicht besonders gut.

Die kaschubischen und deutsch-kaschubischen Verhältnisse in Pommerellen fielen auch sehr differenziert aus. Die Kaschuben unterschieden zwischen den „hiesigen“ Deutschen (zum Beispiel Nachbarn) und „fremden“ Deutschen (Besatzer), wobei die Deutschen in Pommerellen den Kaschuben meist nicht besonders zugeneigt waren.<sup>14</sup> Es sollte hervorgehoben werden, dass zwischen den Kaschuben, die in den sogenannten neuen und alten Kreisen wohnten, kulturelle und Identitätsunterschiede bestanden, obwohl sie demselben Volksstamm angehörten, weil sie in unterschiedlichen politischen, rechtlichen und Bildungssystemen lebten.

Die unter den Ansiedlern und in den Behörden (örtlich und zentral) allgemein verbreitete Unkenntnis der regionalen Eigenart dieser Volksgruppe und die Zuordnung zu den Deutschen beeinflussten das Verhältnis der Kaschuben zu anderen Minderheiten.<sup>15</sup> Dasselbe schwere Schicksal wurde den in Danzig lebenden Polen zuteil. Die Kaschuben und die polnischen Danziger waren in großen Teilen von den Repressalien betroffen, die in der Nachkriegszeit gegen die Deutschen gerichtet wurden, was sich bald in der politischen und gesellschaftlichen Haltung niederschlug.

Die komplizierten nationaethnischen Beziehungen wurden von den zivilisatorischen Unterschieden überlagert, die auf die Unfähigkeit zur Anpassung und die Schwierigkeiten mit der Akklimatisierung der neuen Einwohner an das Umfeld einer Großstadt (besonders in Danzig und Zoppot) und der Bauernhöfe, die Deutschen gehörten, zurückzuführen waren.

Eine überwiegend ländliche Bevölkerung wurde in den von den Deutschen verlassenen Städten in den West- und Nordgebieten Polens angesiedelt, was für diese Gebiete kennzeichnend wurde und sie (fortan) von den ehemaligen polnischen Gebieten unterschied. Zum Beispiel stammte *jeder dritte Bewohner* Danzigs nach dem Krieg (...) vom *Lande*<sup>16</sup> (in Breslau waren es 40 % ehemalige Dorfbewohner,

---

13 I. Hałagida: *Ukraińcy na zachodnich i północnych ziemiach polskich 1947–1957*, Warszawa 2002, S. 70; A. Sakson: *Problemy adaptacji i stabilizacji społecznej ludności z Kresów Wschodnich II Rzeczypospolitej na Warmii i Mazurach po 1956 roku*, „Przegląd Zachodni” 1997, Nr. 3, S. 99.

14 C. Obracht-Prondzyński: *Kaszubi. Między dyskryminacją...*, ebenda, S. 161.

15 Vgl. M. Golon, *Polityka radzieckich władz wojskowych wobec ludności Torunia po zakończeniu okupacji niemieckiej (1945–1949)*, in: R. Sudziński (Hrsg.), *Problemy narodowościowe i wyznaniowe na Pomorzu Nadwiślańskim i Kujawach w XX wieku*, Toruń 1997, S. 103; B. Nitschke, *Wysiedlenie ludności niemieckiej z Polski w latach 1945–1949*, Zielona Góra 1999; C. Osękowski, *Spoleczeństwo Polski zachodniej i północnej w latach 1945–1956. Procesy integracji i dezintegracji*, Zielona Góra 1994, S. 37 und folgende; H. Rybicki, *Powstanie i działalność władzy ludowej na zachodnich i północnych obszarach Polski*, Poznań–Słupsk 1976.

16 P. Perkowski, *Gdańsk – miasto od nowa. Kształtowanie się społeczeństwa i warunki bytowe w latach 1945–1970*, Gdańsk 2013, S. 286; auch: Z. Dulczewski: *Mój dom nad Odrą. Problem autochtonizacji*, Poznań 2001, S. 22–23; M. Gulda, *Struktura i ruchliwość społeczna Trójmiasta w świadomości jego mieszkańców*, Gdańsk 1980, S. 218.

weitere 40 % machte eine zuvor kleinstädtische Bevölkerung aus). In Danzig gab es nach dem Krieg verhältnismäßig großen Anteil an einer städtischen Bevölkerung im kulturellen Sinne. Als Grund ist die relativ große Zahl der Einwanderer aus Großstädten wie Vilnius, Lemberg, Warschau, Posen und Bromberg anzusehen – *die Tradition des städtischen Lebensstils der intellektuellen Elite und der Arbeiterschaft wurde bewahrt*.<sup>17</sup> Diese Bevölkerungsschicht musste den neuen Ansiedlern aus Dörfern und kleinen Städten jedoch Platz machen. In den 1940er und 1950er Jahren beobachtete man einen Rückschritt in den Städten und zwar im Sinne einer verstärkten Ruralisierung.<sup>18</sup> Zudem überlagerten sich die Folgen der „Mangelwirtschaft“ und der Wohnungsnot, das heißt der zwangsweise durchgeführten Einquartierung – Vertreter der Bildungsschicht lebten unmittelbar mit Arbeitern und Dorfbewohnern zusammen - teils auf engstem Raum in gemeinsamen Wohnungen. Als Beispiel kann hier eine wahre Begebenheit aus dem Jahr 1945 angeführt werden, als in einem Mietshaus in der Jaškowa-Dolina-Strasse in Langfuhr (heute Wrzeszcz) ein Bewohner aus den ehemaligen polnischen Ostgebieten eine Kuh züchtete, für die er im Treppenhaus Bretter verlegte, damit sie jeden Tag auf die Wiese geführt werden konnte. Auf einem Stockwerk wurden mehrere Hundert Hühner gehalten.<sup>19</sup> Die Ruralisierung der Großstadt wurde nicht nur durch Außenmigration sondern auch durch innere Migrationsprozesse bestimmt. Menschen aus Randgebieten von Stadt und Region zogen in die Neubausiedlungen ein.

Aus dem Zusammenstoß der ländlichen Kultur und der Fortschrittlichkeit entstand die Überzeugung, die Stadtbewohner lebten abgeschottet und einsam in der Menschenmenge einer Plattenbausiedlung. Ein Beispiel für die damalige Entfremdung ist die *Geschichte des Misserfolgs eines Mannes, der aus Białystok nach Gdańsk (Danzig) kam, um seine Tochter zu besuchen, die eine Unterkunft in „Falowiec“ hatte* [eine Plattenbauanlage, die einen Kilometer lang war und einen wellenförmigen Grundriss hatte<sup>20</sup> – M.L.]. *Der Mann hatte auf einem Notizzettel lediglich die Straße notiert, weil er davon überzeugt gewesen war, nach seiner Ankunft dort nur ein Haus vorzufinden. Er hatte nicht geahnt, wie riesig das Gebäude war*<sup>21</sup> [zwischen 1376 und 1790 Wohnungen pro Wohnhaus/Block – M.L.].

Die bisher übliche Aufteilung in Einheimische und Zugezogene verlor schnell an Bedeutung. Die Politik zur Förderung der Eingliederung und der Integration hatte einen Prozess der teilweisen kulturellen Homogenisierung zur Folge. Schon in den 1960er Jahren kam es zu einem Generationswechsel, weil die meisten Einwohner in Pommerellen geboren worden waren und hier wohnten. Die Unterschiede in der Aussprache verschwanden, Deutsch wurde kaum mehr öffentlich gesprochen, lediglich unter den Touristen.

---

17 P. Perkowski, ebenda, S. 286.

18 Ebda., S. 205.

19 Ebda., S. 286; T. Daniszewski, *Gruzy, duchy i szabrownicy*, w: A. Panasiuk, *Miasto i ludzie. Wspomnienia z lat powojennych*, Gdańsk 2000, S. 18–19.

20 <http://www.gedanopedia.pl/?title=FALOWCE> (7.02.2017).

21 P. Perkowski, ebenda, S. 288.



Die fortschreitende Homogenisierung der Kultur bedeutete nicht, dass die Vorurteile und Klischees mit nationalem Hintergrund völlig verschwanden. Dies bezeugen unter anderem die Forschungsarbeiten zur deutschen Minderheit in Pommerellen, die unter anderem zeigen, dass die im Alltag häufig negative Haltung gegenüber Deutschen zumindest bis zum Ende der 1980er Jahre (am Arbeitsplatz, in der Schule, in Ämtern und lokalen Einrichtungen, sogar innerhalb von Mischehen) gepflegt wurde. Daher bedeutete die Neu-Bildung der Gesellschaft für die deutsche Bevölkerung in Pommerellen einerseits die Pflege der deutschen Identität und Sprache im privaten Bereich, andererseits zugleich die Akzeptanz des Neuen, der nachteiligen sozialpolitischen und wirtschaftlichen Lage, obwohl man in der Region beheimatet war (neben den Kaschuben und polnischen Einwohnern).

Die Stereotypenbildung, von der die deutsche Bevölkerung betroffen war, blieb kein Einzelfall. Ähnlich erging es den eingewanderten neuen Bewohnern von Pommerellen in den Jahren zwischen 1945 und 1989. Gemeint sind hier zum Beispiel Weißrussen, Ukrainer und Russen.

Es sollte auch hervorgehoben werden, dass in Pommerellen in der Volksrepublik Polen, abgesehen von der deutschen, alle Minderheiten institutionell organisiert waren. Der Grad der Institutionalisierung war unterschiedlich und nicht selten von den Behörden bestimmt und kontrolliert. Nichtsdestotrotz förderten diese Institutionen mit Sicherheit die nationale und ethnische Identität ihrer Mitglieder.

Pommerellen war im ausgehenden 20. Jahrhundert und Anfang des 21. Jahrhunderts ein Gebiet, auf dem Vertreter fast aller Minderheiten lebten, die kraft Gesetzes über nationale und ethnische Minderheiten und über Regionalsprache vom 6. Januar 2005<sup>22</sup> anerkannt wurden. Die anerkannte Regionalsprache war Kaschubisch.<sup>23</sup>

Die Angaben aus den Volkszählungen für 2002 und 2011 (NSP), vorbehaltlich der großen methodischen Unterschiede in der Formulierung der Fragen über nationalethnische Identität, zeigen eine steigende Zahl des nationalethnischen Bekenntnisses bei fast allen nationalethnischen Identitäten und insbesondere bei der regionalen Identität. In der Wojewodschaft Pommern verzeichnete man einen erheblichen Anstieg der Bekenntnisse zur kaschubischen Identität bei der Volkszählung 2011 im Vergleich zu derjenigen von 2002. Die Zahl stieg von 5062 auf 232.547 Personen, einschließlich des polnisch-kaschubischen Bekenntnisses von

---

22 Gesetz vom 6. Januar 2005 über nationale und ethnische Minderheiten und über Regionalsprache (Gesetzblatt Nr. 17, Pos. 141, mit späteren Änderungen).

23 Das Gesetz vom 6. Januar 2005 gewährte nicht der kaschubischen Volksgruppe Minderheitenrechte, sondern den Personen, die kaschubisch sprachen. Mehr dazu: Ł. Grzędzicki, M. Lemańczyk, *Raport. Nauczanie języka kaszubskiego w szkołach ze szczególnym uwzględnieniem wydatkowania i przekazywania przez jednostki samorządu terytorialnego subwencji na naukę języka kaszubskiego*, Gdańsk 2010; Ł. Grzędzicki, M. Lemańczyk, *Raport. Wprowadzanie języka kaszubskiego w gminach województwa pomorskiego jako języka pomocniczego oraz dodatkowych tradycyjnych nazw miejscowości i obiektów fizjograficznych w języku kaszubskim*, Gdańsk 2010.



215.784 Personen.<sup>24</sup> Die Zahl derjenigen, die sich in der Wojewodschaft Pommern zum Deutschtum bekannten, stieg ebenfalls entsprechend an: 2016 Personen erklärten sich 2002 zu Deutschen, im Jahr 2011 waren es sogar schon 4830, obwohl die Entwicklung polenweit gesehen rückläufig war. Eine steigende Tendenz wiesen auch die Vertreter anderer Minderheiten auf: Ukrainer – von 2831 auf **3932**, Russen – von 199 auf **504**, Weißrussen – von 117 auf **389**, Litauer von 75 auf 319, Lemken von 39 auf 110, Tataren von 28 auf 175, Juden von 28 auf 464, Tschechen von 15 auf 123, Karäer von 8 auf 27, Armenier von 9 auf 94 und Slowaken von 8 auf 77. Nur bei Roma und Sinti wurde ein Rückgang von 187 auf **125 Personen verzeichnet**.

Nicht alle polnischen ethnischen Minderheiten verfügten über eine Minderheitenorganisation, entscheidend wirkte sich (erst) das Jahr 1989 aus. Nach der Wende wurden in den Einrichtungen und Verbänden der Minderheiten Änderungen eingeführt, die vor allem die Rechtsstellung der Minderheiten aber auch die politische und wirtschaftliche Stellung betrafen. Außer der vorstehend genannten nationalen und ethnischen Minderheiten und den Kaschuben hatte keine andere Minderheit eine Organisation in Pommerellen. Russen, Roma und Sinti, Lemken, Armenier, Slowaken und Tschechen gründeten keine Vereinigungen. Die zahlenmäßig kleinste ethnische und religiöse Minderheit, die Karäer, vereinigte sich im Verband Polnischer Karäer (Związek Karaimów Polskich) mit Sitz in Breslau. In Danzig sitzt auch die Gesellschaft der Mazedonier in Polen, die 1989 gegründet wurde.

Die „Wiedergeburt“ der deutschen Minderheit sorgte 1990 für große Aufregung und diverse Befürchtungen unter den Einwohnern Pommerellens. Neben der kaschubischen Minderheit, die seit 1956 im Kaschubenverband (Zrzeszenie Kaszubskie und seit 1964 Zrzeszenie Kaszubsko-Pomorskie) organisiert war, war die deutsche Minderheit in den 1990er Jahren organisatorisch sehr gut ausgestattet und in der Öffentlichkeit präsent.<sup>25</sup> Keine Minderheit in Polen genoss (und genießt weiterhin) eine derart umfassende Förderung seitens der eigenen Regierung – also der Bundesregierung – wie die deutsche Minderheit. Sie war in den 1990er Jahren in Pommerellen von den negativen Folgen der Auswanderung der jüngeren und mittleren Generation nach Westeuropa (vornehmlich nach Deutschland) betroffen gewesen, was eine erhebliche Verringerung der Zahl der aktiven Mitglieder und eine rückläufige Bevölkerungsentwicklung in dieser Gruppe zur Folge gehabt hatte.

Die deutsche Minderheit lebt relativ weiträumig verstreut in Pommerellen. Das Vereinsleben spielt sich überwiegend in der Wojewodschaft Pommerellen ab, fast alle Vereine (außer Stuhm, Marienburg und Marienwerder) haben ihren Sitz in den Landkreisen, wo Kaschuben oder Kociewie (Dirschau) leben, das heißt in: Danzig,

---

24 Ergebnisse der Volkszählungen unter: [25 Z. Kurcz: \*Mniejszość niemiecka w Polsce: geneza, struktury, oczekiwania\*, in: ebenda \(Hrsg.\): \*Mniejszości narodowe w Polsce\*, Wrocław 1997, S. 86.](http://stat.gov.pl/spisy-powszechnie/narodowe-spisy-powszechnie/narodowy-spis-powszechny-2002/wyniki-narodowego-spisu-powszechnego-2002-narodowosci-oraz-jezyka/ z dnia (12.12.2015); http://stat.gov.pl/spisy-powszechnie/nsp-2011/nsp-2011-wyniki/ (12.12.2015).</a></p></div><div data-bbox=)

Gdingen, Konitz, Bütow, Lauenburg, Stolp, Rummelsburg und Lindenbusch (seit 2007 hat die Ortsgruppe aus finanziellen Gründen keinen eigenen Sitz mehr und trifft sich eher informell). In der Wojewodschaft Ermland-Masuren (d.h. Elbing, Deutsch Eylau, Lautenburg und Neumark in Westpreußen) gibt es vier Gruppen, in der Wojewodschaft Kujawien-Pommern (d.h. Thorn, Bromberg, Graudenz und Lessen) vier Vereine sowie einen in der Wojewodschaft Großpolen (Flatow).

Die Rolle der deutschen Minderheit bei der Gründung einer „neuen“ Region Pommerellen bestand in der Wahrnehmung der „Brückenfunktion“ (kulturell, wirtschaftlich, sozialpolitisch) zwischen der polnischen und der deutschen Gesellschaft. Dabei sollten Vorurteile und Stereotypen zwischen den einzelnen Gruppen abgebaut werden. Eine weitere Funktion bestand in der Förderung der deutschen Kultur und Sprache. Im Rückblick auf die bereits 25 Jahre anhaltende institutionelle Tätigkeit der deutschen Minderheit in Pommerellen sollte man den erheblichen Beitrag zahlreicher deutscher Vereine zur Integration der lokalen Bürgerschaft und der regionalen Gemeinschaft hervorheben. Dieser zeigt sich deutlich in der Kulturtätigkeit: Teilnahme an Veranstaltungen, Organisation von Kulturfestivals, Konferenzen und Fachtagungen sowie populärwissenschaftlichen Seminaren, Ausstellungen, Vorlesungen und Vorträgen, Pflege der historischen Stätten und Gräber, Bau von Denkmälern und Erinnerungstafeln, Abhaltung von ökumenischen Andachten usw. Im Rahmen der Wohlfahrtstätigkeit gründete die Gesellschaft der Deutschen Minderheit „Vaterland“ in Westpreußen (Marienwerder-Stuhm) 2002 die Johanniter-Sozialstation. Der Vorstand der Gesellschaft unterzeichnete zusammen mit dem Johanniterorden und dem Magistrat von Kwidzyn (Marienwerder) eine Vereinbarung, wonach die Ärmsten und Kranken im Landkreis Marienwerder versorgt werden.<sup>26</sup> Weiterhin existieren zahlreiche Bürgerinitiativen und kommunale Vorhaben, Partnerschaftsverträge zwischen Städten, polnischen und deutschen Gemeinden sowie die Anbahnung der Zusammenarbeit mit wissenschaftlichen und kulturellen Einrichtungen usw.

Resümee: Infolge der jahrhundertlang andauernden Wanderungen, besonders der Nachkriegsmigration, wurde Pommerellen zu einem einmaligen Schmelztiegel der Kulturen und Minderheiten. In der Region lebten angestammte Bewohner seit der Landnahme, aber auch Hinzugezogene.<sup>27</sup> Festzuhalten ist, dass es Migrationsprozesse in Pommerellen schon immer gab. Die Region war attraktiv für die

---

26 Siehe: A. Bińczak: *Stacja Socjalna Joannitów powstanie w mieście*, „Kurier Kwidzyński“ Nr. 37/532, 12.09.2001, S. 4; (Złoty), *Darmowe leki dla potrzebujących*, „Kurier Powiatu Kwidzyńskiego“ 09.11.2007, S. 4; J. Kluczkowski: *Dodatkowe leki dla aptek socjalnych*, „Kurier Kwidzyński“ Nr. 44, 31.10.2007; R. Cybulski: *Zakonnicy niosą pomoc*, „Kurier Powiatu Kwidzyńskiego“, 08.06.2007; J. Kluczkowski, *Zakonnicy z Niemiec nadal wspierają stację socjalną*, „Kurier Kwidzyński“ Nr. 23, 06.06.2007, S. 5; ebenda, *Stacja dla potrzebujących*, „Obserwator (eine unentgeltliche Beilage der Tageszeitung „Kurier Kwidzyński““ Nr. 41, 03.05.2007; (chan), *Stacja dla najuboższych*, „Kurier Powiatu Kwidzyńskiego“, 10.07.2002, S. 7.

27 Z. Dulczewski: *Mój dom nad Odrą. Problem autochtonizacji*, Poznań 2001, S. 125.

Siedler und bildete einen Treffpunkt unterschiedlicher Kulturen und Völker. Diese Tatsache hat zur Folge, dass der Werdegang der Post-Migrationsgesellschaft in Pommerellen im Begriff ist, die Region permanent „aufs Neue“ zu bilden, gleichzeitig existiert hier ein reicher Erfahrungsschatz.

In diesem Zusammenhang besteht eine Differenzierung bezüglich vieler Dimensionen, unter anderem in der soziodemografischen (z.B.: im Hinblick auf die lebendige Gemeinschaft der Kaschuben und die deutsche Minderheit mit rückläufiger Bevölkerungsentwicklung), der politischen und bürgerlichen (z.B.: politische Ansprüche der Vertreter der Kaschuben auf der lokalen, regionalen, nationalen und internationalen Ebene), der wirtschaftlichen Dimension sowie besonders auf der intellektuellen Ebene (z.B.: die Fähigkeit zur Wiederherstellung der kaschubischen intellektuellen Elite, die Existenz der Bildungsschicht innerhalb der ukrainischen und der weißrussischen Minderheit und das Fehlen von Intellektuellen im Umfeld der deutschen Minderheit).

## Literatur

Daniszewski T.: *Gruzy, duchy i szabrownicy*, in: A. Panasiuk, *Miasto i ludzie. Wspomnienia z lat powojennych*, Gdańsk 2000.

Dulczewski Z.: *Mój dom nad Odrą. Problem autochtonizacji*, Poznań 2001.

Golka M.: *Imiona wielokulturowości*, Warszawa 2010.

Golon M.: *Polityka radzieckich władz wojskowych wobec ludności Torunia po zakończeniu okupacji niemieckiej (1945–1949)*, in: R. Sudziński (Hrsg.), *Problemy narodowościowe i wyznaniowe na Pomorzu Nadwiślańskim i Kujawach w XX wieku*, Toruń 1997.

Grzędzicki Ł., Lemańczyk M., *Raport. Nauczanie języka kaszubskiego w szkołach ze szczególnym uwzględnieniem wydatkowania i przekazywania przez jednostki samorządu terytorialnego subwencji na naukę języka kaszubskiego*, Gdańsk 2010.

Grzędzicki Ł., Lemańczyk M., *Raport. Wprowadzanie języka kaszubskiego w gminach województwa pomorskiego jako języka pomocniczego oraz dodatkowych tradycyjnych nazw miejscowości i obiektów fizjograficznych w języku kaszubskim*, Gdańsk 2010.

Gulda M.: *Struktura i ruchliwość społeczna Trójmiasta w świadomości jego mieszkańców*, Gdańsk 1980.

Hałagida I.: *Ukraińcy na zachodnich i północnych ziemiach polskich 1947–1957*, Warszawa 2002.

Hauser P.: *Mniejszość niemiecka na Pomorzu w okresie międzywojennym*, Poznań 1998.

Hejger M.: *Stosunki narodowościowe na Pomorzu Gdańskim po II wojnie światowej (do 1956 r.) – relacje międzygrupowe*, in: *Polacy i sąsiedzi – dystanse i przenikanie kultur*, Teil I, (Hrsg.) R. Wapiński, Gdańsk 2000.

*Inny – obcy – wróg. Swoi i obcy w świadomości młodzieży szkolnej i studenckiej*, E. Nowicka i J. Nawrocki (Hrsg.), Warszawa 1996.

Kochanowski J.: *Losy Niemców w Polsce centralnej w latach 1945–1950. Na przykładzie województw łódzkiego, warszawskiego i krakowskiego (powiat Biała)*, in: W. Borodziej i H. Lemberg (Hrsg.), *Niemcy w Polsce 1945–1950. Wybór dokumentów*, Band II, *Polska centralna. Województwo śląskie*, Warszawa 2000.

Kurcz Z.: *Mniejszość niemiecka w Polsce: geneza, struktury, oczekiwania*, in: ebenda (Hrsg.), *Mniejszości narodowe w Polsce*, Wrocław 1997.

Lemańczyk M.: *Mniejszość niemiecka na Pomorzu Gdańskim*, Warszawa 2016.

Lemańczyk M.: *Tożsamość narodowa pomorskich liderów mniejszości niemieckiej*, „Studia

Socjologiczne” 2010, Nr. 3, B. Synak, M. Kaczmarczyk (Hrsg.), *Pomorze – portret regionu*.

Małek J.: *Dwie części Prus. Studia z dziejów Prus Książęcych i Prus Królewskich w XVI i XVII wieku*, Olsztyn 1987.

Maroszek B.: *Kształtowanie się jednolitego społeczeństwa w województwie gdańskim w latach 1945–1964. Referat na sesję naukową „Województwo gdańskie w XX-leciu Polski Ludowej” (11–12. Mai 1965)*, Gdańsk 1965.

Maroszek B.: *Stabilizacja i integracja społeczna ludności województwa gdańskiego w latach 1945–1947*: „Ruch Prawniczy, Ekonomiczny i Socjologiczny” 1964, Nr. 1.

Maroszek B.: *Struktura społeczeństwa województwa gdańskiego*, „Artykuły i Rozprawy” 1964.

Nitschke B.: *Wysiedlenie ludności niemieckiej z Polski w latach 1945–1949*, Zielona Góra 1999.

Nowicka E.: *Opozycja „swój” i „obcy” w badaniu współczesnego społeczeństwa polskiego*, in: A. Sułek i M.S. Szczepański (Hrsg.), *Śląsk – Polska – Europa. Zmieniające się społeczeństwo w perspektywie lokalnej i globalnej*, Katowice 1998.

Nowicka E.: *Wprowadzenie. Inny jako obcy*, in: E. Nowicka (Hrsg.), *Religia a obcość*, Kraków 1991.

Obracht-Prondzyński C.: *Mniejszości narodowe na Pomorzu Gdańskim*, in: *Oblicza lokalności. Różnorodność miejsc i czasu*, red. J. Kurczewska, Warszawa 2006.

Obracht-Prondzyński C.: *Stosunki etniczne na Pomorzu – uwarunkowania i kontekst współczesny*, „Studia Socjologiczne” 2010, Nr. 3.

Obracht-Prondzyński C.: *Kaszubi. Między dyskryminacją a regionalną podmiotowością*, Gdańsk 2002.

Osękowski C.: *Spółczesność Polski zachodniej i północnej w latach 1945–1956. Procesy integracji i dezintegracji*, Zielona Góra 1994.

Perkowski P.: *Gdańsk – miasto od nowa. Kształtowanie się społeczeństwa i warunki bytowe w latach 1945–1970*, Gdańsk 2013.

Pollakówna M.: *Zanik ludności pruskiej*, in: G. Labuda (Hrsg.), *Pomorze średniowieczne*, Warszawa 1958.

Rink J.: *Die Geschichte der Koschneiderei. Ihre Bevölkerung im Jahre 1772 und ihr Ende 1919*, Buchreihe: *Quellen und Darstellungen zur Geschichte Westpreussens*, Nr. 16, Danzig 1932.

*Rocznik statystyczny GUS [Statistisches Jahrbuch]*, Warszawa 1947.

Rybicki H.: *Powstanie i działalność władzy ludowej na zachodnich i północnych obszarach Polski*, Poznań–Słupsk 1976.

Sadowski A.: *Pogranicze. Studia społeczne. Zarys problematyki*, in: „Pogranicze. Studia Społeczne”, Band I, Białystok 1992.

Sakson A.: *Specyfika procesów społeczno-kulturowych społeczeństw postmigracyjnych*, w: B. Domagała, A. Sakson (Hrsg.): *Tożsamość kulturowa społeczeństwa Warmii i Mazur*, Olsztyn 1998.

Sakson A.: *Problemy adaptacji i stabilizacji społecznej ludności z Kresów Wschodnich II Rzeczypospolitej na Warmii i Mazurach po 1956 roku*, „Przegląd Zachodni” 1997, Nr. 3.

Simmel G., *Obcy [Exkurs über den Fremden]*, in: Ebenda, *Socjologia [Soziologie]*, übersetzt ins Polnische von M. Łukasiewicz, Warszawa 1975.

Sobczak I.: *Procesy demograficzne w województwie gdańskim w latach 1945–1965*, Gdańsk 1970.

Sobczak I.: *Obraz demograficzny województw nadmorskich Polski w latach 1946–1990*, Gdańsk 1992.

Stankowski W.: *Pomorze Gdańskie 1918–1950*, in: D. Boćkowski (Hrsg.), *Niemcy w Polsce*

*1945–1950. Wybór dokumentów*, t. 4: *Pomorze i Dolny Śląsk*, Warszawa 2001.

Stażewski M.: *Exodus. Migracja ludności niemieckiej z Pomorza do Rzeszy po I wojnie światowej*, Gdańsk 1998.

Sudziński R.: *Kształtowanie się granic i podziału administracyjnego województwa pomorskiego (bydgoskiego) w latach 1945–1950*, „Zapiski Historyczne” 1973, Nr. 38, H. 2.

Śniadecki J.: *Kształtowanie się społeczności polskiej na Pomorzu Środkowym w latach 1945–1950. Wybór dokumentów do dziejów Pomorza Środkowego*, Koszalin 1989–1990, Band IV, Teil: 1.

Wapiński R.: *Życie polityczne Pomorza w latach 1939–1945*, Warszawa–Poznań–Toruń 1983.

Wiszniewski L.: *Województwo gdańskie w liczbach*, Gdańsk 1961.

Zieliński L.: *Przemiany społeczno-polityczne w województwie gdańskim w latach 1945–1949*, Gdańsk 1972.

# **Die Toleranz der gegenwärtigen Einwohner der Wojewodschaft Lebus gegenüber Fremden als Ergebnis der Migrations- und Siedlungsprozesse nach dem 2. Weltkrieg in den sogenannten Wiedergewonnenen Gebieten**

## **Einführung**

Das wohlhabende und gesättigte Europa steht im zweiten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts vor einer wichtigen Prüfung im Hinblick auf Toleranz und Offenheit gegenüber der kulturellen Vielfalt, gegenüber Flüchtlingen und nationalen Minderheiten angesichts der nicht nachlassenden Flüchtlingswelle aus Syrien, dem Nahen Osten und Nordafrika. Die Migrationskrise in Europa dauert schon seit etlichen Monaten an und zeigt mit enormer Intensität das riesige Reservoir an Vorurteilen, Klischees, lang gehegten Stereotypen, mangelnder Toleranz gegenüber Fremden, und insbesondere gegenüber Angehörigen des Islam. In der Sozialforschung werden verhältnismäßig oft die Haltung gegenüber Fremden, Fragen der Offenheit und Toleranz, Vorurteile und Stereotypen untersucht. Die in den letzten Jahren in Polen betriebene Sozialforschung bediente sich der Methode der Umfrage oder der qualitativen wissenschaftlichen Forschung, um Kenntnisse über die Haltung gegenüber Ausländern zu gewinnen. Die Arbeiten führten zu dem eindeutigen Schluss, dass die Probanden in Polen ebenso wie in anderen europäischen Ländern Personen aus gleichen Kulturkreisen, Religionen und wohlhabenden Ländern präferieren (siehe unter anderem: Łodziński, Nowicka 2004, Jasińska-Kania 2012, Inglehart 1977, 1995, 2003, Inglehart, Baker 2000, Radkiewicz, Siemieńska 2009, Janicka und andere 2010, Leszkowicz-Baczyńska, Szaban 2012, Kołodziej und andere 2015). Viel häufiger werden Personen aus anderen Kulturkreisen, Vertreter anderer Rassen und

Ethnien abgelehnt. Aus diesem Grund werden unter anderem die Flüchtlinge aus dem Nahen Osten und aus Afrika (überwiegend sind es Moslems, aus einem für Europa fremden Kulturkreis) eher mit negativen Einstellungen in Europa konfrontiert. Der terroristische Hintergrund ist sicherlich nicht unerheblich für die Ausprägung der Einstellung gegenüber Migranten aus dem Nahen Osten und aus Afrika ebenso wie die Angst vor den IS-Terroranschlägen.

Von großer Bedeutung sind gegenwärtig Untersuchungen, die die Entwicklung und Dynamik der Haltung gegenüber Ausländern, Migranten und Flüchtlingen zeigen. Die Ergebnisse der Forschungsarbeit können uns viele wertvolle Informationen über die in der Gesellschaft herrschende Stimmung und Einstellung zur Flüchtlingsaufnahme liefern. Es ist zu vermuten, dass in den Regionen Polens, in denen die Offenheit gegenüber Fremden größer und die Toleranz gegenüber der Andersartigkeit höher ist, die Erfolgsaussichten auf eine konfliktlose Aufnahme von Flüchtlingen größer ist. Wenn so eine Region noch mit einer Förderung rechnen kann, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass die „Flüchtlingsprogramme“ erfolgreich umgesetzt werden, noch einmal an.

### **Regionale Differenzierung der soziokulturellen Eigenschaften der Gemeinschaft**

In diesem Kapitel wird der langfristige Wandel im Bewusstsein der Gesellschaft hinsichtlich der (Erklärungen über die) Einstellung gegenüber Ausländern, Einwanderern, Flüchtlingen sowie nationalen und ethnischen Minderheiten unter Berücksichtigung einer regionalen Differenzierung erörtert. Die Nachweisführung der kausalen Zusammenhänge zwischen einzelnen sozialen Erscheinungen ist nicht gerade eine einfache Aufgabe. Noch schwieriger gestaltet sich die Situation, wenn es sich um schon vergangene Entwicklungen handelt. Die Schwierigkeit der Erklärung der Phänomene ergibt sich aus dem Charakter der gesellschaftlichen Erscheinungen, deren Eigenarten, Dimensionen und der Vielfalt der Faktoren. Die Sozialstrukturen werden auf allen Ebenen (Mikro-, Meso- und Makroebene), und auch durch die unvorhersehbaren Folgen der sozialen Maßnahmen beeinflusst (mehr unter anderem bei: Dobrowolski 1970, Kwaśniewicz 2000, Zielińska 2005). Bei der Untersuchung der Einflussfaktoren aus der Vergangenheit, die sich auf die gegenwärtigen Erscheinungen und Prozesse auswirken, stößt man auf Lücken in den historischen Quellen, gezielte Verfälschungen der historischen Tatsachen sowie eine Mythologisierung der Vergangenheit in der jeweiligen Narration der Vergangenheit und Sichtweise einzelner Personen. Daraus sollte man jedoch nicht schließen, dass die Erforschung keinen Versuch wert ist.

Die vorliegende Arbeit stellt einen solchen Versuch dar. Ziel ist es, die Zusammenhänge zwischen den Erscheinungen und Prozessen, die vor über siebzig Jahren (!) auf den westlichen Gebieten Polens abgelaufen sind und ausgewählte Elemente des Bewusstseins der Einwohner der Gebiete in der Gegenwart, aufzuzeigen. Die im vorliegenden Aufsatz angeführten Erhebungen lassen darauf



schließen, dass die Einwohner des Lebusener Landes (*heutige Bezeichnung für, auf dem Gebiet der Republik Polen liegende, Teile Ostbrandenburgs – Anmerkung des Übersetzers*) gegenüber Ausländern und nationalen Minderheiten toleranter sind als die Einwohner anderer Regionen Polens. Das Hauptziel des Beitrages ist es, die Frage danach zu beantworten, ob und inwieweit die Toleranz der Einwohner der Wojewodschaft Lebus eventuell auf die Migrations- und Ansiedlungsprozesse nach dem zweiten Weltkrieg in den sogenannten Wiedergewonnenen Gebieten (die gegenwärtige Wojewodschaft Lebus poln. „województwo lubuskie“ liegt in diesen Gebieten) zurückzuführen ist.

Unter denjenigen wissenschaftlichen Arbeiten, die Zusammenhänge zwischen gesellschaftlichen Haltungen und Verhaltensweisen erörtern und einzelne Regionen in Polen beschreiben, verdient die Arbeit von Jerzy Bartkowski besondere Aufmerksamkeit. Sie liefert Daten, welche die These von den „historischen Wurzeln der regionalen Differenzierung in Polen“ unterstützen, was unter anderem in der Kontinuität im Wahlverhalten zum Ausdruck kommt. Der Verfasser bedient sich umfangreicher Quellen (vor allem historische Quellen), beschreibt die Traditionen der Einwohner der historischen Regionen Polens und weist auf die Implikationen für die soziologische Analyse hin. Seine Arbeit stellt auch die Eigenarten der West- und Nordgebiete heraus. In diesen Regionen bildete sich die Einwanderungsgesellschaft heraus: *Die Allgemeine Ausprägung der Herrschaft der Teilungsmächte hatte zur Folge, dass die Reaktion der polnischen Gesellschaft unterschiedlich ausfiel, je nach Vorhandensein der Unterdrückung politischer Art und Gefahr für die wirtschaftliche Lage und Kultur* (Bartkowski 2003:133). In der einschlägigen Fachliteratur findet man empirische Begründungen für die Thesen von der Bedeutung der historischen und sozialen Bestimmungsfaktoren für das Verhalten in wesentlichen sozialen Fragen (siehe unter anderem: Bartkowski, Kurczewska 2007, Mucha 2001, Zarycki 2009, Janicka, Bojanowski 2006). Man kann die Annahme treffen, dass jede Region einzigartig ist. Es gibt diesbezüglich verschiedene Bestimmungsfaktoren. Über die relevanten Merkmale der jeweiligen Region und den Bezug zu den Merkmalen von deren Einwohnern sind eingehende Studien vorzunehmen. Es ist auch anzunehmen, dass die (langfristige Wirkung der) in der jeweiligen Gemeinschaft verankerten Verhaltensweisen wiederum bestimmte Verhaltensmuster entstehen lässt. Dies vorausgesetzt, lassen sich folgende Fragen formulieren: Welche Merkmale der Gemeinschaft bildeten sich während der „Anpassung an die Realität“ in einer Gemeinschaft, die in einer neuen, nicht heimischen Umgebung „ausgesetzt“, entwurzelt, ins fremde Land ausgesiedelt (aus den ehemaligen polnischen Ostgebieten, Podhale, Kleinpolen in die Wiedergewonnenen Gebiete) wurde? Entwickelten die Einwohner der Wojewodschaft Lebus (ein Teil der polnischen Westgebiete) während der 1970er Jahre des Aufbaus der gesellschaftlichen Ordnung (in den 1940er und 1950er) andere Verhaltensmuster als die Menschen in den restlichen Regionen Polens – solche, die das Verhältnis zu nationalen Minderheiten, Ausländern und Flüchtlingen prägten?



Als Hauptquelle für die dem Artikel zugrundeliegenden Daten aus Erhebungen diente die Lebuser Befragung der Einwohnerschaft (Lubuski Sondaż Społeczny).<sup>1</sup>

## Verhältnis zu nationalen Minderheiten und Ausländern

In Polen werden Vorurteile, das Bild des „Fremden“ sowie das Verhältnis zu nationalen und ethnischen Minderheiten seit Jahren genauestens untersucht. Auch das Verhalten und sonstige persönliche Merkmale und Eigenschaften der Gemeinschaft im Zusammenhang mit der Konstruktion unterschiedlicher Dimensionen der Identität bilden einen Schwerpunkt (siehe unter anderem: Bokszański 2005, Grzymała-Kazłowska 2007, 2012, Nowicka, Łodziński 2004, Radkiewicz 2009).

Im Rahmen des wissenschaftlichen Projektes zur Untersuchung des Landes Lebus erforschte man schon in der ersten Phase, das heißt 2005, die europäische Integration im weitesten Sinne. Der Fragebogen thematisierte unter anderem die Beziehung zu Deutschen, den Wandel des Lebensstils im Grenzgebiet, das Bekenntnis zum Polentum und die Einstellung gegenüber der Europäischen Union. Die wiederholt durchgeführten Erhebungen machten es möglich, dass man die Dynamik und die Entwicklung mittels vergleichbarer Variablen (Verhalten, Meinung und Haltung) untersuchte. In der Erhebung stützte man sich auf eine repräsentative Stichprobe, die später auf die Grundgesamtheit der Bevölkerung schließen ließ.<sup>2, 3</sup>

Die Einstellungen gegenüber den Immigranten sind Prüfsteine der Offenheit oder Nachweise der gehegten Vorurteile (vgl.: Janicka, Bojanowski, 2006). Ihre Analyse bezieht sich auf die Wahrnehmung der Immigranten in Polen. Die Einstellungen blieben gemäßigt stabil. Die Beziehung zur Assimilierung der Einwanderer

---

1 Lubuski Sondaż Społeczny (LSS) – die Befragung wurde im Rahmen der drei Ausgaben des Forschungsprojektes durchgeführt. Es handelte sich um eine Wiederholungserhebung, die in Abständen von vier Jahren in der Wojewodschaft Lebus durchgeführt wurde. Dabei bediente man sich eines Interviews anhand eines Fragebogens, narrativer Interviews und fokussierter Gruppeninterviews - für diese Region Polens typische Art der Befragung der Bevölkerung. 2004 wurde sie durch das Ministerium für Wissenschaft und Hochschulwesen im Rahmen der Förderung der Wissenschaft in den Jahren 2005–2008 unter dem Titel: *Kulturdiffusion und Beweglichkeit der Gesellschaft im westlichen Grenzland nach dem Beitritt Polens in die Europäische Union* (Projekt Nr. 1 H02E01629) veröffentlicht. 2009 wurde das Projekt teilweise im Rahmen der Förderung der Wissenschaft für 2009–2012 finanziert: *Dynamik des sozialen Wandels im westlichen Grenzland Polens. Prozesse der Kulturdiffusion und gesellschaftlichen Beweglichkeit – Fortsetzung* (Projekt Nr. 1N116269338). 2014 wurde die Befragung durch das Marschallamt der Wojewodschaft Lebus im Rahmen der Mittel für Forschungsarbeit durchgeführt: *Diagnose der Lebensqualität und Lebensniveaus der Einwohner der Woiwodschaft Lebus*. Zusammensetzung des Forschungsteams: Dr. Krzysztof Lisowski (Projektleiter), Prof. Krystyna Janicka, Prof. Maria Zielińska, Dr. Żywia Leszkowicz-Baczyńska, Dr. Beata Trzop, Dr. Dorota Szaban, Justyna Nyckowiak, Tomasz Kołodziej, Magdalena Pokrzyńska.

2 Szaban D.: *Metodologia badania LSS*, S. 7, in: Szaban D.: *Diagnoza jakości i poziomu życia mieszkańców województwa lubuskiego*, Marschallamt der Wojewodschaft Lebus, Departement für Regionale Entwicklung, Lubuskie Regionale Obserwatorium Terytorialne, Zielona Góra 2015.

3 Stichprobenstruktur – Zahl der Beteiligten (N2009 = 578, N2014 = 600) – basierte auf der Charakteristik der Einwohner der Woiwodschaft Lebus unter Berücksichtigung folgender Faktoren: Geschlecht, Alter, Wohnort (Größe der Ortschaft) und Ausbildung.

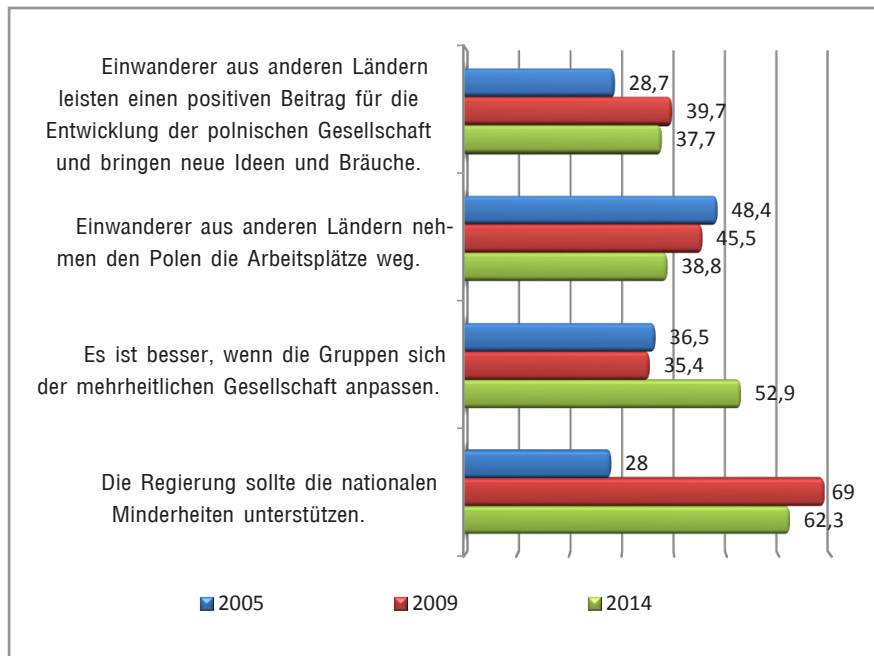
in die aufnehmende Gesellschaft stellt sich agegen anders dar. Die Einwohner von Lebus zeigten in beiden „Ausgaben“ der Erhebung die größte Unterstützung für die Rolle der Regierung beim Adaptationsprozess von Immigranten. Über zwei Drittel der Befragten teilten die Meinung, gleichzeitig hatte jeder fünfte Befragte keine eigene Meinung (Antworten: *ich bin weder dafür, noch dagegen*). Über die Hälfte der Befragten war dem Assimilierungsprozess gegenüber positiv eingestellt. Negative Meinungen (über die wirtschaftlichen Folgen der Einwanderung) und positive (über die kulturelle Auswirkung der Einwanderung) glichen sich aus. Ca. 40 % der Befragten waren sowohl der einen, als auch der anderen Meinung. Der Anteil der Unentschlossenen war sehr groß, was auf die fehlenden persönlichen Kontakte und unmittelbaren Erfahrungen mit Einwanderern (ebenda) zurückzuführen ist.

Die Verteilung der Antworten und die Entwicklung in den Jahren 2004–2014 wurden in der Grafik Nr. 1 dargestellt.

In der Ausarbeitung wurde angenommen, dass für die Beurteilung der Offenheit und der Toleranz die Beantwortung der Fragen nach der Einstellung gegenüber Immigranten und nationalen Minderheiten ausschlaggebend sind. Anfang des 21. Jahrhunderts beobachtet man in Polen und in anderen westeuropäischen Ländern einen Prozess der Umwertung im Zusammenhang mit dem Generationswechsel. Politik und kulturelle Normen unterliegen, wie in einer fortgeschrittenen Industrie-

### Grafik Nr. 1.

Meinungen der Einwohner der Woiwodschaft Lebus zu Migranten (%).



gesellschaft üblich, einem allmählichen Wandel. Ein wesentlicher Bestandteil des Wertesystems ist die Einstellung gegenüber nationalen Minderheiten und Ausländern. Ronald Inglehart stellte die Behauptung auf, dass mit dem Wirtschaftswachstum, der Modernisierung, der Bildung und dem Wohlstand der Gesellschaft auch die Toleranz gegenüber Fremden und die Akzeptanz für den Wandel in der Gesellschaft (Inglehart 1977, 1995, 2000) steigt. Inglehart berücksichtigte in seiner Forschungsarbeit Merkmale der untersuchten Länder, ging aber nicht auf die regionale Differenzierung innerhalb einzelner Staaten ein, was als großer Mangel zu bezeichnen ist.

Polnische Forschungsarbeiten heben die Bedeutung der Komplexität der Bestimmungsfaktoren in der soziokulturellen Differenzierung der Regionen (Vgl.: Bartkowski 2003, Bartkowski, Kurczewska 2007, Janicka, Bojanowski 2006) hervor. Die Regionen Polens wurden durch historische Ereignisse geprägt, die nicht nur Grenzverschiebungen, sondern auch die Verschiebungen der Einflusssphären zur Folge hatten. In den zurückliegenden 25 Jahren entwickelten sich die Regionen völlig unterschiedlich. Der Beitritt Polens zur Europäischen Union ist hier nicht unerheblich. Die EU-Förderung regte die dynamische Entwicklung der Wirtschaft an und trug zur Erhöhung der Lebensqualität bei. Die Einschulungsrate nahm erheblich zu<sup>4</sup> und auch der Index der menschlichen Entwicklung (HDI) stieg erheblich an.

Die Wojewodschaft Lebus gehört zu den am schwächsten entwickelten Regionen Polens. Inglehart stellt die Behauptung auf, dass die höhere Lebensqualität, die Modernisierung und die Wirtschaftsentwicklung mit der Steigerung der Toleranz gegenüber Fremden einhergehen. Demnach sollte das Niveau der Offenheit gegenüber Fremden in der Wojewodschaft Lebus niedriger sein, als in anderen Regionen Polens. Die mehrmals durchgeführten Erhebungen und die Umfragergebnisse<sup>5</sup> lassen die Feststellung zu, dass die Einwohner der Wojewodschaft Lebus toleranter sind und mehr Akzeptanz für die Ansiedlung von Ausländern in Polen zeigen, gleichzeitig ist die Ablehnung anderer Kulturen (die Kennzahl beschreibt Bekundungen der Sympathie) nicht so groß. Die Ursachen der Differenzierung sind nur schwer eindeutig zu ermitteln. Sehr wahrscheinlich ist die Erklärung, dass die positive Haltung der Einwohner der Region gegenüber Immigranten und

---

4 1990 betrug die Studienquote 9,8 % und 2012 40,6 %. Gegenwärtig liegt sie bei etwa 27%. Die steigende Zahl der Studierenden bis 2005 bedingten zwei Faktoren: (1) die Veränderung der demografischen Struktur der Bevölkerung (steigender Anteil Jugendlicher im Studienalter an der Gesamtbevölkerung) und (2) die immer größere Beliebtheit des Hochschulstudiums in der Altersgruppe 19–24 (steigender Koeffizient der Scholarisierung netto). [http://www.nauka.gov.pl/g2/original/2013\\_07/6bf8b0381a4126920fc2afb20dfebb9d.pdf](http://www.nauka.gov.pl/g2/original/2013_07/6bf8b0381a4126920fc2afb20dfebb9d.pdf).

5 Lubuski Sondaż Społeczny ist eine regionale Fassung der Polnischen Generalbefragung der Bevölkerung (Polski Generalny Sondaż Społeczny). Die Befragung wurde in den Jahren 1992–2010 durch das Institut für Sozialforschung der Warschauer Universität durchgeführt. Die Anwendung der äquivalenten Methodologie in der Forschungsarbeit (hier Berücksichtigung des Äquivalenzprinzips beim Gegenstand der Forschung /*subject equivalence*/ bei der Messung /*measurement equivalence*/ und bei Etappen und Verfahren /*processual-temporal equivalence*/) gewährleistet die Möglichkeit für Vergleiche.

nationalen Minderheiten auf die Folgen der Ansiedlungen, Migrationen und Umsiedlungen in der Vergangenheit (Ansiedlung unterschiedlicher kultureller Gruppen nach dem 2. Weltkrieg) sowie auf die Lage im Grenzgebiet zurückzuführen sind. Dies bestätigten auch erneut durchgeführte Sozialforschungsprojekte (vgl. unter anderem: Zielińska 2007, 2008, 2012; Janicka, Bojanowski 2006, Golka 1999, Bartkowski 2003).

**Tabelle Nr. 1:** Einstellung der Einwohner der Wojewodschaft Lebus gegenüber Immigranten im Vergleich mit anderen Regionen Polens (allgemeine Verteilung in %).

<b>Meinung</b>	<b>LSS 2004</b>	<b>PGSS 2005</b>	<b>Differenz</b>	<i>LSS 2009</i>	<i>LSS 2014</i>
Immigranten aus anderen Ländern tragen zur Erhöhung der Kriminalität bei	34,2	47,7	-13,5	37,5	-
Immigranten aus anderen Ländern fördern das Wirtschaftswachstum in Polen	29,0	18,1	+10,5	41,8	-
Immigranten aus anderen Ländern nehmen Polen die Arbeit weg	42,1	56,4	-14,3	45,5	42,9
Einwanderer aus anderen Ländern leisten einen positiven Beitrag für die Entwicklung der polnischen Gesellschaft und bringen neue Ideen und Bräuche	28,6	bd	-	33,6	34,9
Die Regierung gibt zu viel Geld für Immigranten aus	27,9	31,4	+3,5	27,2	-
Die Zahl der Immigranten sollte erhöht werden (nur Antworten: erheblich erhöhen + etwas erhöhen)	7,8	5,2	+2,6		

Die Kategorien „Ich stimme dem völlig zu“ und „Ich stimme dem teilweise zu“. In der LSS-Ausgabe 2015 wurden einige Meinungen ausgeklammert, deshalb gibt es leere Stellen in der Tabelle. Größe der Stichprobe bei LSS 2004 = 745, PGSS 2005 = 1277, LSS 2009 = 578 und LSS 2014 = 497.

Diese Angaben machen deutlich, dass die erklärte Einstellung der Einwohner der Wojewodschaft Lebus gegenüber Einwanderern positiver ausfiel, als unter den Einwohnern anderer Regionen Polens, obwohl die Werte des Index der menschlichen Entwicklung für die Wojewodschaft Lebus zur gleichen Zeit niedriger lagen.

Das bedeutet, dass das Konzept von Inglehart nicht angewendet werden kann, um diese Unterschiede zu erklären. Daraus lässt sich auch auf andere Faktoren schließen. Es ist möglich, dass die Einstellung gegenüber Einwanderern – wie den Antworten der Befragten im Land Lebus zu entnehmen ist – auf die Folgen der Vergangenheit zurückzuführen ist, genauer gesagt auf die Einwanderung und Ansiedlung.

## Einige historische Gedanken

Das deutsch-polnische Grenzgebiet zeigt sich im Lichte der vorstehenden Ausführungen als ein Gebiet, auf dem spezifische Einwirkungen zu beobachten sind. Auf der polnischen Seite der Oder leben Gemeinschaften mit einem höheren Modernisierungspotential, mit offenerer Einstellung gegenüber Ausländern, Fremden und nationalen Minderheiten. Es sind Menschen hoher Kulturoffenheit im Vergleich zu weiter östlich gelegenen Regionen Polens.

Ab 1947, nach der Aussiedlung der Deutschen, d.h. der bisherigen Einwohner der gegenwärtigen Westgebiete Polens, begann der Ansiedlungsprozess der Bevölkerung aus unterschiedlichen Kulturkreisen, die aus der jetzigen Ukraine, Weißrussland, Großpolen, den Vorkarpaten, Kleinpolen, aber auch aus anderen Teilen Europas und aus allen Himmelsrichtungen einwanderten.<sup>6</sup> Es begann der Aufbauprozess einer neuen institutionellen und gesellschaftlichen Ordnung. Nicht unerheblich blieb dabei die Tatsache, dass man auf dem Gebiet das deutsche Erbe antrat (vornehmlich Häuser, Wohnungen, Haushaltsgeräte, aber auch familiäre Erinnerungsstücke) und eine neue, multikulturelle Ordnung einführte. Nebeneinander lebten im Folgenden Menschen, die auf der Suche nach einem besseren Leben freiwillig eingewandert waren und Menschen, die aus den angestammten Gebieten ausgesiedelt wurden und hier nun ein neues Leben beginnen sollten. Die erste Generation nahm die deutsch-polnische Nachkriegsgrenze als „Wand“ oder „Fluss“ wahr, einige wollten darin sogar einen „Schützengraben“ sehen. Die jüngste Generation, die nach 1990 zur Welt kam, sehen dieselbe Grenze als einen „Sichtschutzzaun“ oder eine „Straße“.<sup>7</sup>

---

6 1947 wurden in die sogenannten Wiedergewonnenen Gebiete im Rahmen der Aktion „Weichsel“ fast 150.000 Personen ukrainischer Herkunft umgesiedelt. Ihre angestammten Gebiete lagen in im Südosten Polens, vornehmlich in den Wojewodschaften Rzeszów, Lublin und Krakau. Ein großer Teil der Bevölkerung wurde ins Land Lebus umgesiedelt. Hier wurden insgesamt 11.768 Personen ukrainischer Herkunft angesiedelt. Unter den Einwohnern des Landes Lebus waren 1950 52,3 % Umsiedler aus den ehemaligen Gebieten Polens, 41,1 % „Repatriierte“ und 2,8% Rückwanderer. Am 3. Dezember 1950 wurde in Polen die zweite Volkszählung nach dem Krieg durchgeführt. Sie ergab, dass in den ehemaligen deutschen Ostgebieten 5,9 Mio. Personen lebten. Fast 2,5 Mio. neue Einwohner der sogenannten Wiedergewonnenen Gebiete waren Polen aus anderen Regionen (überwiegend den Wojewodschaften Warschau, Lodz, Rzeszów, Posen, Kielce und Krakau) und 1.332.000 Polen, die überwiegend aus den Woiwodschaften Vilnius, Nowogród, Polesie, Lemberg, Tarnopol und Stanisławów stammten. Insgesamt kamen über 6 Mio. Polen.

7 Ich verwende die Begriffe und die Terminologie von Marian Golka: Pogranicza – transgraniczność – transkulturowość in der Veröffentlichung: Transgraniczność w perspektywie socjologicznej. Konynuacje Leszek Gołdyka (Hrsg), Zielona Góra 1999, S. 13–14.

Der vorliegenden Forschungsarbeit liegt die Annahme zugrunde, dass ein so radikaler Austausch der Bevölkerung nicht ohne Folgen für die Einwohner anderer Regionen Polens, für die Haltung dem Staat und der Wirtschaft gegenüber und für die gesellschaftliche Orientierung verlaufen musste. Das wirkte sich sicherlich auch auf das Verständnis des Polentums und die Wahrnehmung der Bestimmungsmerkmale des Polentums aus. Die Unterschiede sollten ermittelt und die Dimension der Unterschiede festgestellt werden.

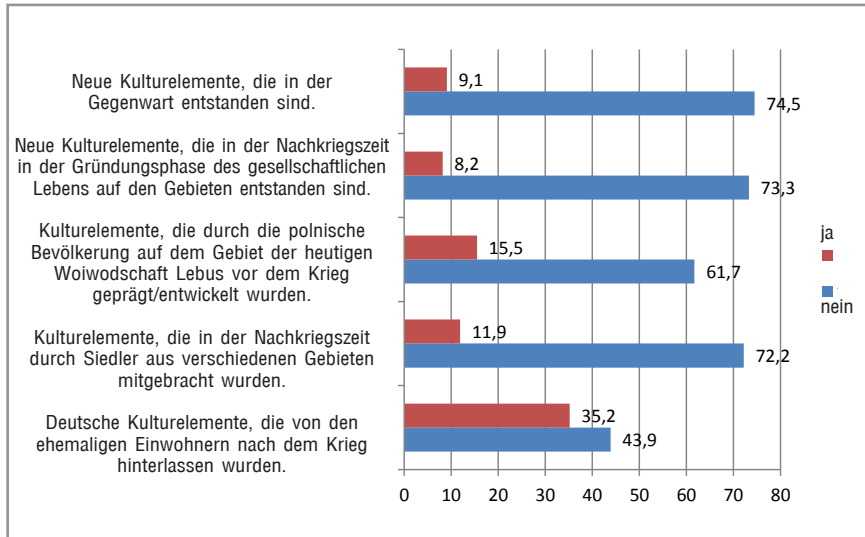
Erhebungen zur Erforschung des Werdeganges und der Umwandlungsprozesse werden unter den Einwohnern des Landes Lebus vor Ort schon seit den 1950er Jahren durchgeführt. Anfangs befasste sich der Lehrstuhl für Soziologie des Westinstitut in Posen mit der Sozialforschung. Damals erschienen zahlreiche Veröffentlichungen über einzelne Etappen des gesellschaftlichen Lebens im westlichen Grenzland:<sup>8</sup> *Die Entstehung neuer Bindungen auf der lokalen Ebene in den Westgebieten verlief parallel zur Schwächung und zum Schwund der Heimatgefühle bezüglich der ehemaligen Wohngebiete der Siedler* (Sakson 1993:47).

Die Herausbildung einer neuen kollektiven Identität infolge der Durchdringung, Implementierung, Imitation und Akkommodation der Bestandteile unterschiedlicher Traditionen mehrerer Kulturgruppen ist ein langfristiger Prozess. Trotz der Unterschiede legten die Einwohner der Westgebiete gesellschaftliche Normen fest, gingen nicht immer zufriedenstellende Kompromisse ein und verhandelten die Grundlagen des gesellschaftlichen Zusammenlebens zwecks Sicherstellung der Ordnung. Die Bedingungen waren ungünstig und durch Unsicherheit, die als große Gefahr empfundene Nähe der Grenze zu Deutschland und die Angst vor der Rückkehr der ausgesiedelten Eigentümer gekennzeichnet. Menschen unterschiedlicher Herkunft, unterschiedlicher Bekenntnisse, aus verschiedenen kulturellen Gruppen, mit unterschiedlichen Lebenserfahrungen sowie Menschen, die verschiedene Mundarten sprachen oder unterschiedliche Sitten und Bräuche pflegten, kamen in ein fremdes Land, das mehr und mehr zum neuen Lebensmittelpunkt wurde. Kulturen trafen aufeinander und es kam zu Reibungsprozessen, zu Diffusion und zur Durchdringung der Kulturelemente. Verhaltensnormen wurden verhandelt und festgelegt. Gleichzeitig kam es zur Assimilierung und Imitation einiger, zu jener Zeit gebräuchlicher Muster. Unter diesen Bedingungen war gegenseitige Toleranz die notwendige Voraussetzung für eine Verständigung.

Wie in einem Schmelztiegel entstand eine neue Qualität, eine Identität der Einwohner des Landes Lebus. Momentan wächst schon die vierte Generation heran, die nicht durch die Vergangenheit belastet ist und die Geschichte der eigenen Vorfahren nur in Grundzügen kennt. Für sie wurden das Land Lebus und seine deutsche Vergangenheit zur neuen Heimat. Man erinnert sich immer öfter und gern an die deutsche Vergangenheit der Gebiete (siehe Grafik Nr. 2).

---

8 Siehe unter anderem: Zygmunt Dulczewski: *Tworzenie się nowego społeczeństwa na Ziemiach Zachodnich. Szkice i materiały z badań socjologicznych w województwie zielonogórskim w latach 1958–1960 i 1968–1970*, auch: *Tworzenie się nowych społeczności regionalnych na Ziemiach Zachodnich*, Poznań 1967. Zu empfehlen sind auch die Arbeiten von Andrzej Kwilecki, Bożena Chmielewska, Władysław Markiewicz und Paweł Rybicki.



**Grafik Nr. 2:** Meinungen über den Ursprung der Bestandteile der regionalen Kultur des Lebusener Landes in der Gegenwart (Angaben in %).

Quelle: Lubuski Sondaż Społeczny 2009

Die Nähe der deutsch-polnischen Grenze prägte von Anfang an das Bewusstsein und die kollektive Identität der Einwohner der Wojewodschaft Lebus. Mehr oder weniger intensive Kontakte mit den deutschen Nachbarn in den Jahren 1950–90, die Grenzöffnung 1990 und ferner die Kontakte mit der deutschen Kultur im weitesten Sinne waren die weiteren Bestimmungsfaktoren für die gegenwärtigen Einwohner des Landes Lebus. Die Grafik Nr. 2 verdeutlicht, dass das Bewusstsein für das Vorhandensein deutscher Kulturelemente und deren Einfluss auf die Bildung der Kultur der Gegenwart verhältnismäßig hoch ist (fast 44 % der Befragten erkennen deren Bedeutung an).

Mit großer Wahrscheinlichkeit kann man feststellen, dass die vorstehend grob geschilderten geopolitischen Bedingungen, die gesellschaftlichen Prozesse der Vergangenheit sowie die Ereignisse von regionaler und globaler Reichweite die Toleranz gegenüber nationalen Minderheiten, Fremden und Ausländern und die Kulturoffenheit der Einwohner des Landes Lebus bestimmten, was im Rahmen der soziologischen Erhebungen belegt wurde.

Das vereinigte und integrierte Europa fordert nach der Schwächung der politischen Einflüsse des Nationalismus und der Bekämpfung der Fremdenfeindlichkeit nun die Stärkung der Toleranz und der Offenheit in unterschiedlichen Lebensbereichen. Dabei kommt dem „Europäertum“ als Maßstab der kollektiven Identität eine zentrale Rolle zu. Das deutsch-polnische Grenzgebiet wurde zu einem eigentümlichen Labor, weil die auf diesen Gebieten lebenden Menschen und Gemeinschaften nicht nur Vorurteile und Klischees zu überwinden, sondern

auch die Altlast der Geschichte zu bewältigen hatten. Die Zusammenarbeit und die Schaffung interkulturellen Vertrauens waren für die Bildung einer grenzübergreifenden Gemeinschaft eines neuen Typus beispielhaft.

## **Zusammenfassung**

Möchte man die Einstellung und das Verhalten der Einwohner der Woiwodschaft Lebus gegenüber Einwanderern diagnostizieren, sollte die große Dynamik der Rahmenbedingungen berücksichtigt werden. Die Globalisierung der Migration wird durch die in der Welt bestehenden Ungleichgewichte in der wirtschaftlichen Entwicklung und durch den demografischen Wandel, die Mechanismen der freien Marktwirtschaft, die Grenzöffnung und durch den technischen Fortschritt und die Verfügbarkeit der Transportmittel beschleunigt. Die große Intensität der Globalisierungsprozesse in Europa und weltweit, hier auch die Folgen der Europäischen Integration im breitesten Sinne, haben zur Folge, dass die Migrationsbewegungen zur natürlichen Komponente der Mobilität werden. Von den Migrationen der Gegenwart sind immer größere Gebiete der Welt betroffen, infolge dessen wächst die Multikulturalität der aufnehmenden Gesellschaften, aber auch der Kreise der Einwanderer. Es scheint, dass sich diese Erscheinungen auf die Akzeptanz der Multikulturalität und die Vielfalt fördernd auswirken.

Die Ereignisse des letzten Jahrzehnts können die Einstellung gegenüber Ausländern ändern. Anfangs standen die meisten Erscheinungen im Zusammenhang mit der Lage auf dem europäischen und polnischen Arbeitsmarkt, mit der Grenzöffnung und den Spannungen auf dem Arbeitsmarkt in Bezug auf die Verfügbarkeit der Arbeitskräfte. Heute spielt die „Migrationskrise“ in Europa eine herausragende Rolle. Das „Problem“ der Multikulturalität ist inzwischen Thema eines öffentlichen Diskurses und wird durch alle Beteiligten der öffentlichen Debatte heftig diskutiert. Meist wird ihr eine negative Färbung zugeschrieben. Gleichzeitig wird auf die Enttäuschung und die Ratlosigkeit Europas in der Migrationsfrage hingewiesen.

Die Einstellung gegenüber Ausländern ist nicht homogen. Die Wahrnehmung und die Behandlung der Ausländer ist ein multidimensionales Konstrukt, das sich Vereinfachungen und Generalisierungen entzieht. Das ergibt sich aus zahlreichen Faktoren – unter anderem aus der Tatsache, dass die Ausländer im Hinblick auf ihre Herkunft und die soziodemografischen Bestimmungsfaktoren eine differente Gruppe darstellen. Ein anderes wichtiges Element der Diagnose der Einstellungen gegenüber Vertretern anderer Nationen sind unterschiedliche Dimensionen, die die Weltanschauung der Befragten gestalten. Aus diesem Grund darf man bei der Analyse die Konstrukte nicht außer Acht lassen, die ein Resultat der psychologischen Merkmale der Individuen und der Erklärungen, die ihr Wertesystem widerspiegeln, sind.

Es ist durchaus möglich, dass die fehlende Verwurzelung, die nicht ausgeprägte regionale Identität und der geringere Einfluss der katholischen Kirche auf den sogenannten Wiedergewonnenen Gebieten (Vgl. Sikorski 2005) diejenigen



Faktoren waren, die sich auf die Herausbildung einer toleranten Einstellung, einer Gemeinschaft weltoffener Menschen, die im Denken unabhängig, innovativ und nonkonformistisch waren, fördernd auswirkten. Diese Migrationserfahrungen wurden an folgende Generationen weitergegeben.

## Literatur

Bartkowski J.: *Tradycja i polityka. Wpływ tradycji kulturowych polskich regionów na współczesne zachowania społeczne i polityczne*, Warszawa 2003.

Bartkowski J., Kurczewska J.: *Rola tradycji regionalnych i lokalnych w kształtowaniu nowych zróżnicowań*, in: *Jedna Polska? Dawne i nowe zróżnicowania społeczne*, A. Kojder [Hrsg.], Kraków 2007.

Boksański Z.: *Tożsamości zbiorowe*, Warszawa 2005.

Dobrowolski K.: *Teoria procesów żywiołowych*, Wrocław 1970.

Golka M.: *Pogranicza – transgraniczność i transkulturowość*, in: *Transgraniczność w perspektywie socjologicznej. Kontynuacje*, L. Gołdyka [Hrsg.], Zielona Góra 1999.

Golka M.: *Cywilizacja współczesna i globalne problemy*, Warszawa 2012.

Gołdyka L.: *Pogranicze polsko-niemieckie jako przestrzeń socjalizacji*, Warszawa 2013.

Grzymała-Kazłowska A.: *Konstruowanie „innego”. Wizerunek imigrantów w Polsce*, Warszawa 2007.

Grzymała-Kazłowska A.: *Paradoksy polskiej tolerancji. Postawy wobec mniejszości i imigrantów w Polsce na tle Europy*, in: *Wartości i zmiany. Przemiany postaw Polaków w jednoczącej się Europie*, A. Jasińska-Kania [Hrsg.], Warszawa 2012.

Inglehart R.: *The Silent Revolution: Changing Values and Political Styles among Western Publics*, Princeton University Press, Princeton 1977.

Inglehart R.: *Pojawienie się wartości postmaterialistycznych*, in: Sztompka P., Kucia M. (Hrsg.), *Socjologia, Lektury*, Kraków 2005.

Inglehart R.: *Changing Values, Economic Development and Political Change*, International Social Science Journal 1995, Nr. 145.

Inglehart R.: *Culture Shift in Advanced Industrial Society*, Princeton University Press, Princeton 1990.

Inglehart R., Baker W.E.: *Modernization cultural change and the persistence of traditional values*, American Sociological Review 2000, 65, Feb.: 19–51.

Inglehart R.: *Kultura a demokracja*, in: L.E. Harrisom, S.P. Huntington (Hrsg.), *Kultura ma znaczenie: jak wartości wpływają na rozwój społeczeństw*, Poznań 2003.

Janicka K., Bojanowski M.: *Stosunek do imigrantów i polityki imigracyjnej w Polsce: aspekt terytorialny*, in: *Transgraniczność w perspektywie socjologicznej. Nowe pogranicza?*, Ż. Leszkowicz-Baczyńska (Hrsg.), Zielona Góra 2006.

Janicka K., Leszkowicz-Baczyńska Ż., Leszkowicz-Baczyński J., Lisowski K., Szaban D., Zielińska M.: *Lubuszanie u progu XXI wieku*, Zielona Góra 2010.

Jasińska-Kania A. (Hrsg.), *Wartości i zmiany. Przemiany postaw Polaków w jednoczącej się Europie*, Warszawa.

Kołodziej T., Lisowski K., Nyćkowiak J., Szaban D., Trzop B., Zielińska M.: *Diagnoza jakości i poziomu życia mieszkańców woj. lubuskiego*, Herausgeber: Marschalamt der Woiwodschaft Grünberg, Zielona Góra 2015.

Kwaśniewicz W.: *Procesy żywiołowe*, in: *Encyklopedia Socjologii*, Bd. 3, Warszawa 2000.

Mucha J.: *Polskie pogranicze zachodnie a tworzenie się „nowej kultury”*, in: *Transgraniczność w perspektywie socjologicznej. Kontynuacje i wyzwania*, Bd. II, Jerzy Leszkowicz-Baczyński (Hrsg.), Zielona Góra 2001.

Nowicka E.: *Dyfuzja kulturowa*, in: *Encyklopedia socjologii*, Warszawa 1998.

Nowicka E., Łodziński S.: *Zmieniający się stosunek Polaków do obcych – czy w stronę otwartego świata?*, in: *Zmiana czy stagnacja? Społeczeństwo polskie po czterech latach transformacji*, M. Marody (Hrsg.), Warszawa 2004.

Radkiewicz P.: *Zjawisko dwóch skupień narodowo-kulturowych, czyli o związkach między postawami narodowymi i kulturowymi wymiarami wartości*, in: *Społeczeństwo w czasach zmiany*, (Hrsg.) Radkiewicz P., Siemieńska R., Warszawa 2009.

Radkiewicz P., Siemieńska R. (Hrsg.): *Społeczeństwo w czasach zmiany. Badania Polskiego Generalnego Sondażu Społecznego 1992–2009*, Warszawa 2009.

Sakson A.: *Przemiany więzi lokalnej i regionalnej mieszkańców wsi lubuskiej*, in: *Społeczności Ziemi Lubuskiej. Studia i materiały z badań socjologicznych*, J. Leoński [Hrsg.], Opole 1993.

Sikorski J.: *Władza a Kościół na Ziemi Lubuskiej po II wojnie światowej*, in: *Pogranicze lubusko-brandenburskie po drugiej wojnie światowej*, C. Osękowski, R. Skobelski [Hrsg.], Rocznik Lubuski, Bd. 31, Teil: 2, Zielona Góra 2005.

Towpik W.: *Repatriacja Polaków z ZSRR na Ziemię Lubuską w latach 1955–1959 – kategorie repatriantów*, in: *Pogranicze lubusko-brandenburskie po drugiej wojnie światowej*, C. Osękowski, R. Skobelski [Hrsg.], Rocznik Lubuski, Bd. 31, Teil 2, Zielona Góra 2005.

Trzop B., Zielińska M.: *Jak daleko nam do siebie, jak blisko? Zmiany w postawach Lubuszan wobec obcych w latach 2004–2014*, in: *Pogranicza i centra współczesnej Europy. Różnorodność praktyk i teorii*, wissenschaftliche Betreuung: D. Szaban, J. Nyćkowiak, T. Kołodziej: „Transgraniczność w perspektywie socjologicznej”, Seria Monograficzna, Bd. IX, Teil. 2, Lubuskie Towarzystwo Naukowe, Zielona Góra 2015.

Trzop B., Zielińska M.: *Skąd przybyliśmy? Migracyjna przeszłość mieszkańców województwa lubuskiego*, in: *Transgraniczność w perspektywie socjologicznej. Pogranicza Polski w integrującej się Europie*, wissenschaftliche Betreuung: M. Zielińska, B. Trzop, K. Lisowski, Lubuskie Towarzystwo Naukowe, Zielona Góra 2012.

Wesołowski W., Słomczyński K.M. [Hrsg.]: *Tożsamość, zaufanie, integracja. Polska i Europa*, Warszawa 2012.

Zarycki T.: *Regiony Polski jako konteksty zachowań politycznych: przeciwstawne interpretacje historyczne a wyniki badań sondażowych*, in: *Spółeczeństwo w czasach zmiany*, P. Radkiewicz, R. Siemieńska [Hrsg.], Warszawa 2009.

Zielińska M., *Pogranicze i centrum. Wybrane problemy analiz porównawczych w badaniach sondażowych*, in: *Przegląd Socjologiczny* 2007, Band LVI/1.

Zielińska M.: *Paternalizm państwowy – regionalne i społeczno-ekonomiczne uwarunkowania różnic opinii mieszkańców pogranicza i centrum*, in: *Polskie pogranicza w procesie przemian*, Z. Kurcz [Hrsg.], Bd. I, WWSZiP, Wałbrzych 2008.

Zielińska M., Janicka K., Lisowski K., Leszkowicz-Baczyńska Ż., Leszkowicz-Baczyński J. [Hrsg.], *Diagnoza społeczna Lubuszan u progu XXI wieku*, Zielona Góra 2000.

Zielińska M.: *Elementy lubuskiej tożsamości*, in: *Lubuszenie w pierwszej dekadzie XXI wieku. Portret socjologiczny*, Ż. Leszkowicz-Baczyńska, D. Szaban [Hrsg.], Zielona Góra 2012.

Zielińska M.: *Patriotyzm jako postawa konstytuująca pokoleniową tożsamości*, in: *Kulturowe analizy patriotyzmu*, K. Kulikowska, C. Obracht-Prondzyński [Hrsg.], Gdańsk 2016.

Zielińska M., Trzop B., Leszkowicz-Baczyńska Ż.: *Życ i mieszkać na pograniczu: analiza wywiadów pogłębionych*, in: *Lubuszenie w pierwszej dekadzie XXI wieku. Portret socjologiczny*, Ż. Leszkowicz-Baczyńska, D. Szaban [Hrsg.], Zielona Góra 2012.

Znaniecki F.: *Relacje społeczne i role społeczne*, Warszawa 2011.

## Probleme mit der Willkommenskultur in Deutschland – Flüchtlinge aus Syrien und die Chance der Integration in einem ostdeutschen Bundesland

Willkommenskultur – seit einigen Jahren, und speziell seit Herbst 2015, einer der populärsten Begriffe in der deutschen Sprache, obwohl er einem durchschnittlichen Bürger zu Beginn des neuen Jahrhunderts nicht viel sagte.

Willkommenskultur beschreibt ein Phänomen, das man in der polnischen Sprache benennen kann als *kultura przyjęcia*, *kultura podejmowania gości* oder *kultura udzielania gościnności*. Es ist schwer zu sagen, wer diesen Begriff für den deutschsprachigen Raum geprägt hat. Zunächst tauchte der Begriff in den Debatten über den demografischen Wandel in Deutschland auf, genauer genommen im Kontext der Suche nach einer Lösung für die Probleme, die mit der demografischen Situation zusammenhängen. Somit konnte man den Begriff Willkommenskultur in den Appellen von Ökonomen und anderen Experten finden, aber auch in Reden von Politikern, und fast immer wurde der Begriff vor allem mit den Bemühungen um die Integration von Ausländern auf dem deutschen Arbeitsmarkt assoziiert.<sup>1</sup> Ab Sommer 2015 bekam der Begriff Willkommenskultur eine zusätzliche, zuweilen ganz neue Bedeutung. Er beschrieb nun Haltungen und Handlungen von Menschen, die sich für aufgrund von Kriegshandlungen geflohene Menschen einsetzten, um ihnen zu einem Leben in Sicherheit und Freiheit zu verhelfen. Es ging also eher um die Einstellung gegenüber Flüchtlingen und Immigranten, gleichwohl lässt sich aus einigen Äußerungen von Politikern schließen, dass deren Verständnis des Begriffs Willkommenskultur erheblich davon abweicht, was Tausende von Freiwilligen darunter verstehen, die sich für das Wohl der Flüchtlinge in Deutschland engagieren.

---

<sup>1</sup> Jonda B., *Willkommenskultur – zmiana paradygmatu w polityce imigracyjnej Niemiec?* In: *Imigranci. Między izolacją a integracją*, (Hgg.) M. Buchowski, J. Schmidt, Nauka i Innowacje. Poznań 2012, S. 45-59.

## Eine neue Dimension der Willkommenskultur

Um den Wandel des Verständnisses des Begriffs Willkommenskultur in Deutschland zu verdeutlichen, ist es sinnvoll, an das Jahr 2011 anzuknüpfen. Im Mai 2011 gründete die deutsche Regierung einen Bundesbeirat für Integration, dessen Auftrag darin bestand, die mit der Integration beauftragte Staatsministerin bei der Realisierung der Aufgaben im Bereich der Integrationspolitik zu unterstützen. Der Beirat besteht aus etwa 30 Mitgliedern, wobei zehn von ihnen Vertreter der Migrationsorganisationen sind. Die Mitglieder des Beirats übernehmen die Rolle der Berater im Bereich des Spracherwerbs, der Bildung und der Berufsbildung. Hauptaufgabe des Beirats ist es, Impulse zu geben, die der Integration dienen, die das gegenseitige Vertrauen und das Gefühl der Zusammengehörigkeit unter den Bürgern stärken. Das Engagement der politischen Akteure in Deutschland bezieht sich zudem auf Handlungen, die Versäumnisse bei der Integration beseitigen sollen. Die meisten Politiker in Deutschland waren sich 2011 dessen bewusst, dass es in den vorangegangenen Jahrzehnten zu vielen Missständen gekommen war. Es wurde also einiges unternommen, um aus den Fehlern der Vergangenheit zu lernen. Zunehmend setzte sich die Überzeugung durch, dass Immigration und Integration von Anfang an eng miteinander verbunden sind.<sup>2</sup> Somit galt das Engagement der Akteure der politischen Szene in Deutschland der Beseitigung der Versäumnisse im Bereich der Integration.

Der Beirat analysierte die Situation in Deutschland und formulierte eine Reihe von Richtlinien, um die Integration zu fördern.<sup>3</sup> Der erste Punkt knüpfte daran an, dass in Deutschland eine überzeugende Lösung nötig sein würde, um die Willkommenskultur und die Kultur der Akzeptanz zu propagieren, damit sich die Fehler der Vergangenheit nicht wiederholten, denn sonst bekäme die deutsche Wirtschaft die negativen Konsequenzen zu spüren.

Deutschland konkurriert seit Jahren mit anderen Ländern um „kluge Köpfe“. Vor einigen Jahren deutete jedoch vieles darauf hin, dass es dabei auf verlorenem Posten stand, denn die Bilanz des Zuzugs der Fachkräfte war negativ.

Es verbreitete sich die Überzeugung, dass Deutschland für begabte Menschen aus der ganzen Welt attraktiv sein sollte und in diesem Zusammenhang eine Mentalitätsänderung hinsichtlich der Integration wichtig war und ist.

Den zweiten Punkt bildete die Erkenntnis, dass in Deutschland neue Verhaltensmuster notwendig waren: Man wollte Abstand nehmen von der Kultur der Abschottung vom Arbeitsmarkt und stattdessen die Akzeptanz und Bereitschaft einführen, Immigranten anzunehmen.

Zu diesem Zweck sollten Marketingmaßnahmen verstärkt werden, die Deutschland in den ausländischen Medien als interessanten Lebensort präsentierten. Auch

---

2 Siehe [www.bundesregierung.de/Content/DE/Pressemitteilungen/BPA/2011/05/2011-05-23-ib-bundesbeirat.html](http://www.bundesregierung.de/Content/DE/Pressemitteilungen/BPA/2011/05/2011-05-23-ib-bundesbeirat.html) (18.10.2013).

3 Beirat der Beauftragten der Bundesregierung für Migration, Flüchtlinge und Integration (Hg.), *Willkommen „Working and Living in Germany – Your Future!“ Empfehlungen für einen gesamtgesellschaftlichen Paradigmenwechsel in der Einwanderungspolitik im Sinne einer Willkommenskultur*. Berlin 2012.

diverse regionale Partnerschaften sollten stärker für wirtschaftliche Zwecke genutzt werden.

Die Hauptidee war, dass sich die bisherige Gesetzgebung, die bislang dem Schutz vor einem Zuzug neuer Bevölkerungsgruppen gedient hatte, in eine zugewandterfreundliche Gesetzgebung wandeln sollte.

Vor diesem Hintergrund umfassten die ersten Integrationsmaßnahmen im Sinne der Willkommenskultur z. B. das Überreichen sogenannter welcomepackages, die Informationen über alle wichtigen Lebensbereiche enthielten (u. a. Hinweise für Lösungsmöglichkeiten bei Problemen etc.). Es sollten „Welcome Center“ mit Beratungsstellen etc. entstehen.

Es entstanden eine Vielzahl an Informationsmaterial in verschiedenen Sprachen sowie Internetseiten entstanden, die die spezifischen Bedürfnisse und Erwartungen der Migranten berücksichtigten. Betriebe und andere Institutionen sollten ausgestattet werden mit „Hauptempfehlungen zur Willkommenskultur (in den Unternehmen)“.<sup>4</sup>

Die meisten Menschen waren sich darüber im Klaren, dass die Verbreitung der Willkommenskultur eine langfristige Angelegenheit darstellte und mit ersten Schritten auf lokaler Ebene einherging, wie z. B. Führungen durch die Stadt, Integrationsveranstaltungen oder auch Wahlrechte.<sup>5</sup>

Insgesamt waren es sowohl weitreichende Überlegungen wie auch konkrete Schritte, die höchstwahrscheinlich dazu beigetragen haben, dass die Situation ab Sommer 2015 – trotz vieler Schwierigkeiten, die in dieser Zeit zu meistern waren, mit dem immensen Zustrom an Flüchtlingen weitgehend bewältigt worden ist.

## **Logische Konsequenz oder „Angriff auf die staatlichen Strukturen und die Gesellschaft“?**

Sieht man sich die Debatten der letzten Jahre zum Thema Immigration und Integration in Deutschland an, hat man unwillkürlich den Eindruck, der Verlauf der Ereignisse ab Sommer 2015 sei zumindest partiell eine Folge der Regierungsmaßnahmen der Jahre 2011 bis 2014. In diesem Kontext erscheint es auch logisch, dass die Bundeskanzlerin Angela Merkel im September 2015 die Entscheidung traf, angesichts des Andrangs der Immigranten und Flüchtlinge in Ungarn diese in Deutschland aufzunehmen – auch ohne vorherige Registrierung – um die Situation in Ungarn zu entschärfen und somit zur Lösung der Flüchtlingskrise beizutragen. Merkels Entscheidung wurde als Signal verstanden, dass Deutschland weiterhin ein attraktives Migrationsziel für Menschen aus aller Welt war, hatte sich doch Deutschland jahrelang um ein solches Image bemüht.

Allein am ersten Septemberwochenende 2015 kamen über 15.000 Flüchtlinge nach Deutschland. Insgesamt waren es in einer relativ kurzen Zeitspanne fast eine Million Menschen: Flüchtlinge und andere Migranten.

---

4 Wie zum Beispiel die Einrichtung von Betriebskindergärten mit speziellen Sprachprogrammen. Siehe Beirat, 2012, S. 16.

5 Beirat, 2012, S. 23.

Noch im September 2015 formulierte Bundeskanzlerin Merkel die Grundsätze der Flüchtlingspolitik ihrer Regierung, die sie in fünf Merksätzen zusammenfasste:

Erstens: Asylsuchende und Kriegsflüchtlinge mit Anspruch auf Hilfe müssten schnell integriert werden, viele würden „Neubürger unseres Landes“ werden. Man dürfe nicht die Fehler früherer Jahrzehnte wiederholen, als man Gastarbeiter in der Erwartung, sie gingen irgendwann wieder, nicht integrierte. Zweitens: „Wer nur aus wirtschaftlicher Not kommt, wird nicht in Deutschland bleiben können.“ Diese Wahrheit müsse man aussprechen, so schwer das „persönliche Leben“ dieser Menschen auch sei: also schnelle und konsequente Rückführung abgelehnter Bewerber. Drittens: Keine Toleranz für Parallelgesellschaften. Deutschland müsse den Zuwanderern deutlich machen, welche Regeln herrschten. Viertens: „Wir lassen nicht zu, dass unsere Grundrechte von Fremdenfeinden verraten werden.“ Als abstoßend bezeichnete Merkel dumpfe Hassbotschaften, denen man „mit der ganzen Härte des Gesetzes“ begegnen werde. Fünftens: Versagte Europa in der Flüchtlingsfrage, dann ginge ein Gründungsimpuls der Gemeinschaft verloren – die enge Bindung an die Menschenrechte.<sup>6</sup>

Zugleich wies Bundeskanzlerin Merkel auf ein grundsätzliches Problem hin: Fluchtbewegungen im großen Maßstab seien die Realität des 21. Jahrhunderts. „Es ist erst der Anfang einer Entwicklung und nicht das Ende.“ Sie sei überzeugt, dass Deutschland es schaffen werde. „Wenn wir nicht verzagen, dann können wir nur gewinnen.“<sup>7</sup> Mit diesem Argument begründete sie auch ihre Entscheidung, die Flüchtlinge im Herbst 2015 unregistriert ins Land zu lassen. Auch wenn diese Entscheidung damals für viele nachvollziehbar war, so stellte sie sich – wie die Entwicklung im Jahr 2016 verdeutlicht – als verhängnisvoll heraus, denn die Hilfsbereitschaft der Deutschen wurde von einigen Personen, die sich als Flüchtlinge ausgaben, schamlos ausgenutzt. Sie erschlichen sich zum Beispiel unter der Angabe falscher Identitäten wiederholt soziale und finanzielle Zuwendungen, oder – was gravierender war und ist – beteiligten sich an der Vorbereitung und Durchführung terroristischer Attentate in Europa. Das Bekanntwerden dieser Entwicklung wirft ein negatives Licht auf die Flüchtlinge insgesamt. Dabei suchen die meisten in der Tat Hilfe in Deutschland – ihnen gelten die vielfältigen und vielseitigen Integrationsbemühungen, sowohl seitens des Staates als auch der Zivilgesellschaft. Allen voran handelt es sich dabei um Geflüchtete aus Syrien, wo seit 2011 ein erbitterter Bürgerkrieg tobt.

## Die Syrer in Deutschland

Nach Angaben des Bundesinnenministeriums sind nach dem Ausbruch des Bürgerkrieges in Syrien bis 2014 ca. 100.000 syrische Staatsbürger nach Deutsch-

6 Funk A., H. Monath (2015), *Angela Merkels Rede im Bundestag und die Reaktionen. Merkel: Kriegsflüchtlinge werden Neubürger unseres Landes*, „Der Tagesspiegel“ 09.09.2015, <http://www.tagesspiegel.de/politik/angela-merkels-rede-im-bundestag-und-die-reaktionen-merkel-kriegsfluechtlinge-werden-neubuerger-unseres-landes/12299596.html> (3.1. 2016).

7 Funk, Monath 2015

land eingereist. Seit 2014 stellen die Syrer die größte Gruppe der Hilfesuchenden in Deutschland dar. Es wird geschätzt, dass es sich um 600.000 Personen handelt.<sup>8</sup> Hinzu kommen Menschen, die 2015 und 2016 im sogenannten EASY-System (System zur Erstverteilung der Asylbegehrenden auf die deutschen Bundesländer) registriert wurden: Im Jahr 2015 waren dies fast 430.000 syrische Flüchtlinge, 159.000 stellten einen Erstantrag auf Asyl. In dem Zeitraum von Januar bis Juli 2016 wurden weitere 77.000 Syrer im EASY-System erfasst. Über 197.000 stellten in dieser Zeit einen Asylantrag.<sup>9</sup>

Bei den Flüchtlingen aus Syrien handelt es sich vorwiegend um junge Menschen. Im Jahr 2015 waren 70 % (110.800 Personen) aller Asylbewerber aus Syrien unter 30 Jahre alt. Fast 75 % der Flüchtlinge aus Syrien waren dabei Männer.<sup>10</sup>

Entgegen der häufig verbreiteten Meinung, Flüchtlinge seien ungebildet, besitzen syrische Flüchtlinge im Vergleich zu anderen Gruppen eine überdurchschnittlich hohe schulische Qualifikation: 40 % der Syrer haben einen weiterführenden Schulabschluss. Viele verfügen über Hochschulbildung. Lediglich fünf Prozent haben keine Schule besucht.<sup>11</sup>

## **Die Situation der Flüchtlinge in Sachsen-Anhalt**

Auch wenn Sachsen-Anhalt eines der ärmsten Bundesländer in Deutschland ist, sind Tausende von Flüchtlingen in dieses Land gekommen. Zwischen September 2015 und Oktober 2016 stellten hier 32.000 Menschen einen Erstantrag auf Asyl. Allerdings blieben nicht alle in diesem Bundesland. Schätzungsweise hielten sich Ende 2016 nur noch ca. 17.000 Menschen weiterhin dort auf. Die meisten, rund 15.000, leben (eigenständig) in den Gemeinden, etwa 2.000 noch in Landeseinrichtungen.<sup>12</sup>

Diejenigen, die Sachsen-Anhalt wieder verlassen haben, suchen bessere berufliche Möglichkeiten in anderen Teilen Deutschlands. Allerdings ist dies keine Entwicklung, die im Sinne der Landespolitiker wäre, denn trotz der Probleme, die der hohe Zustrom an Flüchtlingen 2015 mit sich gebracht hat, verbindet man mit dem Flüchtlingsstrom die Hoffnung, dass Sachsen-Anhalt durch die Zuwanderung langfristig die durch den demografischen Wandel verursachten Verluste von 16.000 Menschen pro Jahr ausgleichen könnte. Die wichtigste Voraussetzung dafür ist, die Zugewanderten zu integrieren und ihnen gute Lebensperspektiven zu bieten. Die Bemühungen der Gemeinden und Städte gestalten sich hierbei vielfältig. Sie stellen Wohnraum zur Verfügung, bieten Kindergartenplätze und Integrationsklassen an. Sprach- und Fortbildungskurse sollen die Chancen der Erwachsenen erhöhen, auf dem Arbeitsmarkt erfolgreich zu sein.

8 <https://mediendienst-integration.de/migration/flucht-asyl/syrische-fluechtlinge.html> (8.1.2017)

9 <http://www.bmi.bund.de/SharedDocs/Pressemitteilungen/DE/2016/08/asylantraege-juli-2016.html> (8.1.2017).

10 <https://mediendienst-integration.de/migration/flucht-asyl/syrische-fluechtlinge.html> (8.1.2017).

11 <https://mediendienst-integration.de/migration/flucht-asyl/syrische-fluechtlinge.html>. (8.1.2017).

12 <http://www.mz-web.de/sachsen-anhalt/fluechtlingsstrom-in-sachsen-anhalt-weniger-kommen--viele-ziehen-weiter--25131890> (28.12.2016)



## Zustimmung zur Willkommenskultur erschüttert

Die 2015 in den Medien häufig verbreiteten Bilder von Menschen, die mit Stofftieren und Transparenten an Bahnsteigen stehen, um Flüchtlinge in Deutschland zu begrüßen, gehören der Vergangenheit an, auch wenn vereinzelt immer wieder Plakate mit dem Spruch „Refugees welcome“ zu finden sind.

Die Hilfsbereitschaft vieler Deutscher gegenüber Flüchtlingen ist nach wie vor vorhanden, doch insbesondere nach den Ereignissen der Silvesternacht 2015 in Köln und anderen Städten hat sich das Verhalten eines Teils der Bevölkerung verändert. Dies belegt auch eine Studie des Instituts für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld in Zusammenarbeit mit der Stiftung Mercator, in deren Zusammenhang die Haltung der Deutschen mit und ohne Migrationshintergrund zum Thema Integration und Zusammenleben mit Migranten untersucht wurde. Die Erhebung fand in zwei Phasen statt: 2013/2014 und 2015/2016.<sup>13</sup>

Die durchschnittliche Zustimmung zur Willkommenskultur ist unter den Befragten um 7 % gesunken (von 39,5 auf 32,3 %). Rund 11 % weniger begrüßen es, wenn sich Migranten in Deutschland heimisch fühlen (von 54,7 auf 43,3 %). Befragte mit Migrationshintergrund würden sich jedoch über eine stärkere Willkommenskultur freuen (41,5 %).<sup>14</sup>

75,8 % der Befragten stimmten zu, dass die Religionszugehörigkeit bei der Aufnahme der Flüchtlinge keine Rolle spielen sollte und fast genauso viele, 72,9 %, gestanden Flüchtlingen in Deutschland ein Recht auf eine bessere Zukunft zu. 49,1 % fürchteten sich jedoch aufgrund des Zuzugs von Flüchtlingen vor einer steigenden Terrorgefahr. 36,6 % der Befragten sahen die Zukunft Deutschlands aufgrund der hohen Flüchtlingszahlen gefährdet.<sup>15</sup>

Diese Argumentation machen sich auch die politische Partei AfD („Alternative für Deutschland“) und die Bürgerbewegung PEGIDA (Patriotische Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes) zu Nutze. Bei letzterer handelt es sich um eine ausländerfeindliche Bewegung, die seit Oktober 2014 fast jeden Montag in Dresden Demonstrationen gegen die angebliche Islamisierung und Einwanderungspolitik in Deutschland und Europa durchführt. Thematisch wird vor allem die allgemeine Unzufriedenheit mit der Politik, insbesondere der Flüchtlingspolitik, zum Ausdruck gebracht. Die Bewegung selbst bezeichnet sich als „Retter des Westens“ und wird zunehmend positiv von der ostdeutschen Bevölkerung aufgenommen.

Die Alternative für Deutschland (AfD) wurde am 6. Februar 2013 in Berlin gegründet und galt von Beginn an als euroskeptisch. Bei den Wahlen zum Europäischen Parlament im Jahr 2014 gewann die Partei erste überregionale Mandate. In den folgenden Jahren zog die AfD in die Landtage der Bundesländer Sachsen, Brandenburg

---

13 Steinmetz, V., Studie zu Flüchtlingen und Migranten – Die Willkommenskultur verabschiedet sich, in: „Der Spiegel“, 07.07.2016 <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/fluechtlinge-deutsche-ruecken-von-willkommenskultur-ab-a-1101494.html> (8.7.2016).

14 Ebenda.

15 Ebenda.

und Thüringen (2014), Hamburg und Bremen (2015) sowie Sachsen-Anhalt, Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Berlin (2016) ein.

Laut Umfragen Anfang 2016 wurde die AfD als drittgrößte politische Kraft benannt. In Sachsen-Anhalt gewann die Partei 24,3 % der abgegebenen Stimmen und wurde damit zweitgrößte politische Kraft im Land. Die CDU erlangte lediglich 5,5 % Stimmen mehr.<sup>16</sup> Im Jahr 2017 finden Bundestagswahlen statt. Bei einem fortgesetzten Erfolg der AfD droht Deutschland eine starke politische Verschiebung nach rechts.

## Schlussbetrachtung

In Deutschland stand von Anfang an fest, dass die Umsetzung der Willkommenskultur ein sehr schwieriger Prozess sein würde. Durch Vorfälle wie die sexuellen Belästigungen von Frauen in der Silvesternacht 2015 durch Migranten wurde zudem die langfristige Umsetzung der Willkommenskultur zusätzlich erschwert. Dennoch haben sich die Bemühungen der Bundesregierung gelohnt, und die Beteiligung von Freiwilligen, die sich für Flüchtlinge einsetzen und sich für Toleranz und Akzeptanz der Multikulturalität engagieren, ist immer noch enorm.

Auch wenn der Ministerpräsident von Bayern, Horst Seehofer, im Mai 2016 verkündete, dass „ein Ende der Willkommenskultur“ eingetreten sei,<sup>17</sup> liegt dieser Aussage wahrscheinlich eher die Sorge um die Zukunft der eigenen Partei (CSU) zugrunde. Auch könnte darin der Versuch vermutet werden, den bundesweiten Einfluss der AfD zu neutralisieren, demnach handelt es sich kaum um eine tatsächliche Abkehr von der Haltung Tausender Deutscher gegenüber Migranten und Flüchtlingen.

Nicht alle, die in den letzten Jahren nach Deutschland geflüchtet sind, haben es geschafft, in diesem Land einen angemessenen Lebensstandard zu erreichen; Tausende von Flüchtlingen leben immer noch in Gemeinschaftsunterkünften oder umgebauten Sporthallen. Für viele ist dies ein Grund, Deutschland wieder zu verlassen. Aber die meisten haben in Deutschland eine Perspektive für sich gefunden. Dies trifft vor allem auf Flüchtlinge aus Syrien zu. Für viele von ihnen wird Deutschland zu einer neuen Heimat werden.

---

16 <https://www.statistik.sachsen-anhalt.de/wahlen/lt16/index.html> (28.6.2016). (Absatz zu groß, Link mit Stand vom?)

17 <http://www.spiegel.de/politik/deutschland/horst-seehofer-beendet-willkommenskultur-kommentar-a-1091845.html> (31.5.2016).

# Mennoniten: mehrfache konservative Migrationen

## Einführung

Die Mennoniten zeichneten sich in den zurückliegenden Jahrhunderten durch besonders intensive Wanderungsbewegungen aus. Sie zogen aus politischen und religiösen Gründen von Ort zu Ort, da sie dem Druck des Umfeldes ausgesetzt waren. In der Geschichte der Mennoniten nehmen die Wanderungen und ihre Gründe einen wichtigen Platz ein.<sup>1</sup> Die Rede ist von einer religiösen Bewegung im deutschen Kulturkreis in der Zeit der Glaubensspaltung (16. Jahrhundert). Die Bewegung der Mennoniten gehörte nicht zu den Hauptströmungen des Protestantismus, sondern ging aus derjenigen der Täufer hervor. Die gebildeten Gemeinden breiteten sich von Schweizer Kantonen über Deutschland bis in die Niederlande aus.<sup>2</sup>

Die Erfahrung dramatischer Verfolgungen seitens der katholischen und protestantischen Machthaber (Luthertum und Calvinismus) zwang die Mennoniten zur Flucht, um ihr Leben zu retten und in Sicherheit die eigene Identität pflegen zu können. Die Mennonitengemeinden wanderten aus dem deutsch-schweizerischen Grenzgebiet nach Elsass und in die Pfalz, sowie ferner nach Pennsylvania in Nordamerika aus. Die Gemeinden aus dem deutsch-niederländischen Grenzgebiet wanderten überwiegend nach Osteuropa (Ostpreußen, Russland) aus. Ende des 19. Jahrhunderts verließen die meisten Mennoniten Osteuropa mit dem Ziel Amerika; einige wanderten häufig zwischen Kanada, Mexiko, Paraguay und den Vereinigten Staaten. In der Gegenwart leben die Mennoniten in aller Welt verstreut. Die zahlenmäßig stärksten Gemeinden gibt es in Afrika. Man trifft sie auch in Asien, überwiegend in Indien (Tabelle Nr. 1). Laut Internetpräsenz der Mennoniten gibt es gegenwärtig 1,2 bis 1,5 Mio. Mitglieder dieser Freikirche in 75 Ländern der Welt.<sup>3</sup>

1 *Mennonite Historical Society of Canada, Who are the Mennonites. Migrations.* <http://www.mhsc.ca/index.php?content=http://www.mhsc.ca/mennos/hmigratio.html>. Zugriff zu den zitierten. Quellen: 20.–31. Dezember 2016.

2 [http://www.zulawy.info/mennonites\\_and\\_their\\_heritage.htm](http://www.zulawy.info/mennonites_and_their_heritage.htm).

3 <http://thirdway.com/mennonites/>.

Im vorliegenden Text werden die kurze Migrationsgeschichte der Mennoniten, deren Etappen und die zahlreichen Wendungen der Ereignisse beschrieben, wobei die Geschichte den Ausgangspunkt für die Gedanken darüber bildet, wie die Migrationsentscheidung einer Gemeinschaft prägen und sogar zu ihrer Hauptstrategie werden kann. Diese Gedankenführung ist möglich, weil die Geschichte der Mennoniten sehr gut beschrieben wurde und die Ergebnisse der Forschungsarbeit allgemein zugänglich und im Internet abrufbar sind. Viele Arbeiten sind zwar sehr allgemein gehalten und wenig analytisch, aber es gibt keinen Grund für die Behauptung, dass die Inhalte verzerrt oder ungenau seien.<sup>4</sup> Nachstehend genannte Tatsachen (Daten, Orte) und Zahlen sind ausschließlich als enzyklopädische Fußnote zu verstehen.<sup>5</sup>

## **Mennoniten – Anfänge einer religiösen Gemeinschaft und deren Migrationen**

Die Mennoniten wurden nach Menno Simons (1496–1561) benannt, der zu den Führern der Wiedertäufer im deutsch-niederländischen Grenzgebiet gehörte.<sup>6</sup> Er wurde in den Niederlanden geboren, wo er wahrscheinlich in einem römisch-katholischen Kloster eine Ausbildung genoss und 1524 die Priesterweihe erhielt. 1536 wandte er sich vom Katholizismus ab – zutiefst erschüttert von dem Blutbad, das die katholischen und protestantischen Herren in den Reihen der Wiedertäufer anrichteten, begann er, den Pazifismus zu predigen.<sup>7</sup> Ein Jahrzehnt zuvor hatte sich bereits eine ähnliche Bewegung in den Kantonen der Schweizerischen Eidgenossenschaft entwickelt. Dort kam es 1693 aufgrund der Lehre zur Spaltung und im selben Jahr zur Herausbildung der Religionsgemeinschaft der Amischen, die nach dem Führer der Bewegung, Jacob Amman, benannt wurden. Bis heute bilden die Amischen eine separate Gruppe unter den Mennoniten.

Die Mennoniten unterscheiden sich von anderen Protestanten durch die Taufe der Erwachsenen (Gläubigentaufe), zudem, legen sie großen Wert auf Bescheidenheit und Einfachheit der Lebensführung, auf Frömmigkeit im Alltag sowie das Leben und die Arbeit in der Glaubensgemeinschaft. Sie zeichnen sich durch eine einfache Struktur der Gemeinschaft ohne Bürokratie und strenge Hierarchie der Kirchenämter, das allgemeine Verbot der Bekleidung öffentlicher Ämter, die Ablehnung des Eides und der Todesstrafe sowie einen strengen Pazifismus (Ablehnung des Wehrdienstes und Verweigerung der Waffenführung) aus. Die meisten Gruppen der Mennoniten gründeten landwirtschaftliche Kolonien. Einige Gemeinschaften drücken die Bescheidenheit ihres Daseins nach außen durch ihre traditionellen,

---

4 <http://mhep.org/collections/archival-collections/>; [http://www.zulawy.info/mennonites\\_and\\_their\\_heritage.htm](http://www.zulawy.info/mennonites_and_their_heritage.htm)

5 Das Thema wird ausführlich in den Veröffentlichungen beschrieben, die in den Links angegeben wurden.

6 <http://www.mennosimons.net/biography.html>.

7 <http://www.mennosimons.net/life.html>.

einfachen Kleider aus und verzichteten auf die Anwendung der Errungenschaften der Technik. Die Mennoniten sprechen eine Mischung alter deutscher Dialekte, wodurch sie sich von der Umgebung stark abheben. Dies gilt für jeden Ort, in dem sie sich aufhalten. Die Mennoniten sind der Auffassung, dass sie ihren Prinzipien nur innerhalb ihrer eigenen Gemeinschaft treu bleiben können, deshalb bleiben sie meist unter sich. Zugleich führen sie mit Erfolg ihre Missionstätigkeit durch.

Die Mennoniten wurden verfolgt. Aus diesem Grund mussten sie auswandern, was in den ersten Jahrzehnten der Herausbildung der Glaubensgemeinschaft als besonders schmerzlich empfunden wurde. Die Gebietsherrscher glaubten, den religiösen Aufstand im Keim ersticken zu können.<sup>8</sup> Auf Menno Simons wurde ein Kopfgeld ausgesetzt und einige Personen, die ihm Zuflucht boten, wurden zum Tode verurteilt. Man schätzt die Zahl der Mennoniten um das Jahr 1700 in den Niederlanden auf 160.000 Mitglieder. Sie schrumpfte durch Verfolgungen seitens der calvinischen Kirche und infolge einer Auswanderungswelle im Jahr 1837 auf 15.000. Die Flucht in den Raum Westpreußen-Danzig, Pommerellen (Tiefeland des Weichseldeltas), fand im 18. Jahrhundert statt. Ein Teil der Mennoniten zog bald weiter nach Osten, nach Russland (1789, 1810). Von dort aus wanderte ein Teil der Gemeinschaft nach Nord- und Südamerika weiter.

Die Überseeauswanderung wird im Folgenden noch genauer beschrieben, hier sei nur angemerkt, dass die Richtung der Auswanderung keinen Zufall darstellte. Nach Amerika wanderten große Teile der Mennoniten aus dem norddeutschen und niederländischen Raum aus; im ausgehenden 18. Jahrhundert ließen sie sich in Pennsylvania nieder, das für religiöse Toleranz bekannt war. Es wird an mehreren Stellen in der Fachliteratur zitiert, dass die Mennoniten 1683 nach Nordamerika kamen und dort an der Gründung der Ortschaft Germantown in Pennsylvania beteiligt waren.<sup>9</sup> Die Glaubensbrüder aus der Schweiz, aus der Pfalz und aus Hamburg zogen Anfang des darauf folgenden Jahrhunderts nach. Historische Schriften widmen den heftigen Verfolgungen in der Schweiz viel Raum. 1710 gründeten die Mennoniten in den Niederlanden einen Ausschuss zur Linderung der Not ihrer Glaubensbrüder. Dieser sammelte finanzielle Mittel für die Schweizer Brüder, um deren Überseereise zu finanzieren. 1736 tauchten in der Kolonie die ersten „Amischen“ auf. Die gesamte Gemeinschaft der Mennoniten und Amischen wurde in Nordamerika während der Kolonialzeit auf 5.000 Personen geschätzt. Die amerikanische Revolution veranlasste eine Gruppe Mennoniten, ca. 2000 Personen stark, nach Ontario in Kanada auszuwandern.

---

8 Angaben zu den zahlreichen militärischen Aktionen gegen die Täufer (viele Todesopfer) sowie die Todesurteile für die Anführer der Täuferbewegung findet man auf der Internetseite: [http://www.zulawy.info/mennonites\\_and\\_their\\_heritage.htm](http://www.zulawy.info/mennonites_and_their_heritage.htm).

9 Umstritten ist die Frage, um wie viele Mennoniten und Quäker (ehem. Mennoniten) es sich handelte. In Registern findet man einige Familien der Mennoniten unter den ersten Einwohnern der Siedlung. H.S. Bender, *Germantown Mennonite Settlement (Pennsylvania, USA)*. *Global Anabaptist Mennonite Encyclopedia Online*. 1956. Web. 2. Januar 2017. [http://gameo.org/index.php?title=Germantown\\_Mennonite\\_Settlement\\_\(Pennsylvania,\\_USA\)](http://gameo.org/index.php?title=Germantown_Mennonite_Settlement_(Pennsylvania,_USA)).

Weitere Ströme mennonitischer Flüchtlinge kamen aus Russland bzw. der UdSSR nach Kanada. Dieser Prozess folgte einer eigenen Dramaturgie. 1835 lebten in Russland angeblich ca. 1600 mennonitische Familien in 72 Dörfern. Die kaiserliche Regierung verlieh ihnen zahlreiche Privilegien, unter anderem wurden sie vom Kriegsdienst freigestellt und ihnen wurde eine umfassende Autonomie gewährt; diese günstigen Bedingungen förderten die Entwicklung der Gemeinschaft. 1870 zog die Kaiserlich-Russische Regierung die Privilegien zurück und ordnete den allgemeinen Wehrdienst an. In der Folge kam es zu einer Auswanderung von über 18.000 Mennoniten in die Vereinigten Staaten und nach Kanada in den Jahren 1874–1880. Um die Mitte des 20. Jahrhunderts hieß es, in Nord- und Südamerika lebten 100.000 Mennoniten.<sup>10</sup> Sie siedelten überwiegend in Manitoba, Kanada und in den USA, genauer den Staaten Kansas, Nebraska, South Dakota und Minnesota.

In Russland versuchte man, die Auswanderungswelle der Mennoniten zu verringern und änderte 1890 die Wehrpflicht zu einem Ersatzdienst in nicht militärischen Wirtschaftszweigen ab, zum Beispiel in der Waldwirtschaft. Während des 1. Weltkrieges lebten in Russland 120.000 Mennoniten, die nach der Revolution der Verfolgung durch die Sowjetregierung ausgesetzt waren. In den Jahren 1923–28 und 1929–30 kam es zu Auswanderungen nach Amerika (20.000 Mennoniten).<sup>11</sup>

Diejenigen, die Russland nicht verlassen konnten, wurden zwangsweise angesiedelt. Zuerst wurden sie im (künstlich eingerichteten) autonomen Gebiet der Deutschen angesiedelt und während des 2. Weltkrieges dann nach Kasachstan verschleppt. Das Leben in Sowjetrußland war für die Mennoniten unerträglich, weil sie wie die deutsche nationale Minderheit behandelt wurden, und die Verfolgungen ließen nicht nach. Man schätzt, dass in der UdSSR 30.000 Mennoniten ums Leben kamen sind. Während der Tauwetter-Periode setzte eine Auswanderungswelle der überlebenden Familien in die Bundesrepublik Deutschland ein; sie wanderten als Aussiedler und Spätaussiedler aus. Zudem kam es erneut zur Migration, die diesmal tendenziell nicht unter Zwang erfolgte, sondern den rauen Lebensbedingungen in Kasachstan geschuldet war, wo man wieder einen nationalen Staat aufbauen wollte und den Minderheiten misstraute.

In Amerika wanderten nach dem 1. Weltkrieg kleine Gruppen der Mennoniten von Kanada nach Mexiko und Paraguay aus. Ein Teil der Mennoniten verließ Mexiko und einige Jahrzehnte später siedelte in den 1960er Jahren in die USA um. Die letzte Auswanderung der Mennoniten aus Europa fand nach dem 2. Weltkrieg statt; nach Kanada wanderten während des Dritten Reiches insgesamt ca. 20.000 Mennoniten aus.

Bemerkenswert ist die Wahl der Zielorte. Sowohl der Kolonialstaat Pennsylvania, als auch Preußen (im 18. Jahrhundert) und das Russische Kaiserreich (um die Wende vom 18. zum 19. Jahrhundert) versprachen Religionsfreiheit und eine Befreiung vom Wehrdienst. Heute wissen wir, dass diese Versprechen

---

10 [http://www.zulawy.info/mennonites\\_and\\_their\\_heritage.htm](http://www.zulawy.info/mennonites_and_their_heritage.htm).

11 <http://www.thecanadianencyclopedia.ca/en/article/mennonites/>.

in Europa nicht eingehalten wurden. Wahre Freiheit konnten die Mennoniten nur in den Vereinigten Staaten und in Kanada genießen. Dort befürchtete man während des 1. Weltkrieges im angelsächsischen Umfeld jedoch, der Pazifismus der Mennoniten sei eine Form der getarnten Sympathien für Deutschland. Dies war ein schwerwiegender Verdacht, zumal Kanada Teil des Britischen Weltreiches war und sich seit 1914 im Kriegszustand mit dem Deutschen Kaiserreich befand. Die Mennoniten wurden damals überwacht und teils auch vernommen, was als Schikane und Ankündigung bevorstehender Verfolgungen empfunden wurde. Dieser Missstand veranlasste einen Teil der Mennoniten dazu, nach einem neuen Ort für die Ansiedlung zu suchen und bewirkte im Endeffekt den Umzug vieler Mennoniten von Kanada nach Mexiko. Als die USA im April 1917 in den Krieg eintraten, wurde die Aufmerksamkeit auf die Gemeinschaft der Deutschamerikaner gelenkt, die das Deutsche Kaiserreich seit Beginn der militärischen Auseinandersetzungen in Europa unterstützt hatten. Die Mennoniten hatten pazifistische Überzeugungen und trafen keine Aussagen im Zusammenhang mit dem Kriegsgeschehen. Daher wurden sie von den Behörden in den USA nicht unter Beobachtung gestellt.

**Tabelle Nr. 1:** Zahl der Mitglieder gemäß der Angaben beim Mennonite World Congress 2015

	Zahl	Anteil in %
Afrika	701 814	49,0
Asien und Pazifik	361 989	25,3
Europa	19 350	1,4
Lataiamerika und Karibische Inseln	102 377	7,1
Nordamerika	247 114	17,2
<b>Ingesamt:</b>	<b>1 432 644</b>	<b>100</b>

Quelle: [https://mwccmm.org/sites/default/files/website\\_files/mwc\\_world\\_directory\\_2015\\_statistics.df](https://mwccmm.org/sites/default/files/website_files/mwc_world_directory_2015_statistics.df)

**Tabelle Nr. 2:** Mitglieder des Mennonite World Congress 2015

Zahl der Mitglieder	<b>1 432 644</b>
Zahl der Gemeinden	9 789
Global SouthGlobal	81,4%
Global North	18,8%

Quelle: [https://mwccmm.org/sites/default/files/website\\_files/mwc\\_world\\_directory\\_2015\\_statistics.pdf](https://mwccmm.org/sites/default/files/website_files/mwc_world_directory_2015_statistics.pdf)

Die Mennoniten begannen auch, aus den USA zu emigrieren. Im Endergebnis lebten ca. 17 % aller Mennoniten in Nordamerika, weniger als 2 % lebten weiterhin in Europa und fast die Hälfte in Afrika (Tabelle Nr. 1).<sup>12</sup> 25 % der Mennoniten lebten in Asien, überwiegend in Indien. Die Mennoniten aus Amerika begannen, sowohl in Afrika (seit 1912), als auch in Indien (seit Ende des 19. Jahrhunderts) zu missionieren und fokussierten sich dabei nicht nur auf Bekenntnisfragen, sondern auch auf Bildung, medizinische Versorgung und Wohltätigkeit. Seit 1959 gibt es Mennoniten auch in Belize.

### **Paradoxa der mennonitischen Auswanderung**

Die Mobilität der Bevölkerung ist nach Auffassung zahlreicher Forscher und Berichterstatter ein Zeichen unserer Zeit, ein Merkmal der modernen Welt. Sie wird also als ein Bestandteil des raschen Wandels in der Gesellschaft, der Wirtschaft, der Politik und der Kultur im Zusammenhang mit der fortschreitenden Globalisierung betrachtet. In der Migrationsforschung stellte man fest, dass von den verschiedenen Arten der Migration vor allem die innovative Migration eine Rolle spielte. Aber auch konservative Gründe beeinflussten die Migrationsentscheidung. Anders ausgedrückt: manchmal migrieren Menschen, um dem Wandel zu entgehen. So scheint es auch im Fall der Mennoniten gewesen zu sein.

Die Mennoniten scheinen in allen Lebensbereichen konservativ zu sein. Das betrifft die Lehre, die buchstäblich verstanden wird, das Brauchtum (Lebensstil, Familienleben, gesellschaftliches Leben) und die Einnahmequellen, also die **überwiegende** Betätigung in der Landwirtschaft. Die Konservativen predigen oft ihre Schollengebundenheit, besonders dort, wo auf die Modernisierung verzichtet wird und man sich der Landwirtschaft verbunden fühlt. Bei den Mennoniten haben wir es mit einer landwirtschaftlich geprägten gesellschaftlichen Ordnung zu tun. Solche Gemeinschaften wechselten häufig ihren Grund und Boden und ließen das einstige Ackerland zurück. Mehrfache Migration und das Zurücklegen großer Entfernungen kennzeichnen die Geschichte der Mennoniten und belegen ihren Mut und ihre Weltoffenheit, wenngleich sie sich der weltlichen Gefahren bewusst waren. Kennzeichnend für die besondere Mobilität war die Tatsache, dass ganze Gemeinschaften auswanderten.

Paradoxerweise hat die Mobilität der Mennoniten mit der modernen Migration viel gemeinsam. Die Modernität begründete sich darin, dass Ausreise und Ansiedlung meist sehr gut vorbereitet waren; die Entscheidung über die Wahl des Ortes, an dem man sich niederließ, wurde nach eingehenden Recherchen bewusst getroffen. Die Auswanderung fand zwar oft ungewollt statt, geschah aber nie fluchtartig. Ganz im Gegenteil: Die Gemeinschaften der Mennoniten schickten Vertreter voraus, die die Lebensbedingungen am neuen Ort prüften und dann die Migrationsentscheidung trafen. Auf diese Art und Weise verliefen auch die Migra-

---

12 [https://mwccmm.org/sites/default/files/website\\_files/mwc\\_world\\_directory\\_2015\\_statistics.pdf](https://mwccmm.org/sites/default/files/website_files/mwc_world_directory_2015_statistics.pdf).



tionen der Mennoniten aus Russland nach Kansas in den USA, nach Kanada in den 1870er Jahren<sup>13</sup> und auch nach dem 1. Weltkrieg, als eine Gruppe Mennoniten von Kanada nach Mexiko umsiedelten.

Die Migrationen der Mennoniten begannen mit dem Exil, nahmen jedoch mit der Zeit die Gestalt der freiwilligen Migration aus Missionsgründen an, politische Beweggründe waren eher zweitrangig. Dies betrifft die Präsenz der Mennoniten in Afrika, Indien und in Belize. Alles weist darauf hin, dass sie mit der Migration vertraut waren und diese als rationale und erfolgreiche Lebensstrategie behandelten. Die Verknüpfung der Migration mit der missionarischen Tätigkeit kam in der Geschichte des Christentums oft vor, besonders in der Kolonialzeit. Die Mennoniten hatten jedoch keine Erfahrung bei der Missionierung auf einem Kolonialgebiet und machten sich daher in der Gegenwart umso intensiver daran. Es sei hervorgehoben, dass die Wahl der Regionen sehr modern war (Indien, Afrika) und man sehr überlegt handelte. Vorrangig ging es um Bildungstätigkeit (Grundschulwesen, gegenwärtig überwiegend Sekundarstufe), Wohltätigkeit und medizinische Versorgung. Neue Gläubige wurden gewonnen, indem man die Bedürfnisse des Umfeldes erkannte und Beistand anbot.

Die Mennoniten, deren Wurzeln in Europa liegen und die demnach im abendländischen Kulturkreis verankert sind, leben gegenwärtig überwiegend in einem fremden Umfeld (Tabelle 2). Diesmal war die Auswanderung nicht erzwungen. Es ist zu vermuten, dass die Globalisierungsprozesse auch vor der sich abschottenden Glaubensgemeinschaft keinen Halt machten. Es sei wohlbemerkt, dass die gegenwärtigen Mennoniten mittels Wohltätigkeit und Wohlfahrtseinrichtungen zahlreiche Programme der humanitären Hilfe (zum Beispiel für Flüchtlinge) umsetzen und damit die Tätigkeit der Vereinten Nationen und des Hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen unterstützen. Sie sind also fähig, die Tradition mit der Fortschrittlichkeit überraschend erfolgreich zu verknüpfen.

## Literatur

Anderson, C.: *The Amish-Mennonites of North America: A Portrait of Our People*, Medina, NY: Ridgeway Publishers 2012.

Kauffman, D.: *Mennonite History*, <http://www.anabaptists.org/history/mennohist.html>

Saul, N.E.: *The Migration of the Russian-Germans to Kansas*

<https://www.kshs.org/p/kansas-historical-quarterly-the-migration-of-the-russian-germans-to-kansas/13242>.

Hinojosa, F.: *Latino Mennonites: Civil Rights, Faith, and Evangelical Culture*, <http://mennoworld.org/tag/latin-america/>

Vidal, J.: *Paraguyan Mennonites hit back at criticism of environmental record* <http://www.theguardian.com/environment/blog/2010/oct/22/paraguay-menno->

---

13 1873 kamen 12 Vertreter der Mennoniten aus Russland nach Kanada und in die USA (Kansas), um die Bedingungen für die Begründung einer Siedlung zu prüfen. Nach positiver Begutachtung wurden Migrationsbewegungen in 1874–1880 in Gang gesetzt.





**Bernadette Jonda**

Dr., Institut für Soziologie, Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg;  
Zentrum für Ethnologie und Anthropologie der Gegenwart – Institut für Archäologie und Ethnologie der Polnischen Akademie der Wissenschaften (PAN)



**Romuald Jończy**

Prof. Dr. hab., Lehrstuhl für Wirtschaftswissenschaften und Entwicklungsforschung, Ökonomische Universität, Breslau



**Justyna Kijonka**

Dr., Institut für Soziologie der Schlesischen Universität, Kattowitz



**Magdalena Lemańczyk**

Dr., Kaschuben-Institut, Danzig



**Marek Okólski**

Prof. Dr. hab., Łazarski-Hochschule, Warschau



**Dorota Praszalowicz**

Prof. Dr. hab., Institut für Soziologie, Jagiellonen-Universität, Krakau



**Diana Rokita-Poskart**

Dr., Lehrstuhl für Regionalpolitik, Technische Universität Oppeln



**Gerhard Schiller**

reiberuflicher Historiker, Kuratoriumsmitglied bei der Stiftung „Kulturwerk Schlesien“ Würzburg, Beiratsvorsitzender des Vereins zur Pflege schlesischer Kunst und Kultur, Görlitz



**Iwona Sobieraj**

Dr., Institut für Soziologie – Universität Oppeln



**Julia Weigert**

Mag, Absolventin der Soziologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg



**Maria Zelińska**

Prof. Dr. hab. Institut für Soziologie – Universität Grünberg



# PROGRAMM

## XXI SEMINARIUM ŚLĄSKIE

### 21. SCHLESIENSEMINAR

# PROGRAMM

## Mittwoch, den 26 Oktober 2016

- 10.00 – 10.45 **Eröffnung des 21. Schlesienseminars.  
Begrüßung der Gäste und Teilnehmer**  
**Ryszard Galla**, Sejm-Abgeordneter, Vorstandsvorsitzender des Hauses der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit  
**Andrzej Buła**, Marschall der Wojewodschaft Oppeln (tbc)  
**Henryk Mercik**, Vorstandsmitglied, Marschallamt der Wojewodschaft Schlesien  
**Elisabeth Wolbers**, Generalkonsulin der Bundesrepublik Deutschland in Breslau (tbc)  
**Bernard Gaida**, Vorstandsvorsitzender des Verbandes der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen, Oppeln  
**Dr. habil. Rudolf Pierskała**, Weihbischof der Diözese Oppeln
- GESPRÄCHE ÜBER EUROPA:  
„MIGRATION IN EUROPA  
– HEUTE UND MORGEN“**
- 10.45 – 11.00 Einführungsvortrag: **Dr. Adam Bodnar**, Bürgerrechtsbeauftragter, Warschau
- 11.00 – 12.30 **Diskussion: Migration als Potenzial für das gegenwärtige Europa?**  
Moderation: Marek Twaróg, Chefredakteur der Tageszeitung „Dziennik Zachodni“, Kattowitz  
Dr. Adam Bodnar, Bürgerrechtsbeauftragter, Warschau  
Prof. Dr. hab. Marek Okólski, Łazarski-Hochschule, Warschau  
Prof. Dr. hab. Romuald Jorczyk, Lehrstuhl für Wirtschaftswissenschaften und Entwicklungsforschung, Wirtschaftsuniversität Breslau
- GESPRÄCHE ÜBER EUROPA:**  
Mitveranstalter: **Konrad-Adenauer-Stiftung in Polen**
- 12.30 – 13.30 **Mittagessen**

- 13.30 – 15.00** **1. Plenarsitzung:**
- Strömungen und Formen der Migration im heutigen Europa vs. Migrationspolitik in Polen**  
Moderation: Prof. Dr. hab. Romuald Jończy, Vorsitzender des Programmbeirates des Hauses der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit
- 13.30 – 13.50 **Migration und ihre Bedeutung im europäisch-maghrebinischen Raum**  
Dr. Katarzyna Stachurska-Szczesiak, Forschungsstelle für Internationale Beziehungen der Fakultät für Politikwissenschaften, Marie-Curie-Skłodowska-Universität, Lublin
- 13.50 – 14.10 **Flüchtlingskrise oder Migrationskrise – weshalb sich die europäische Migrationspolitik nicht bewährt hat?**  
Dr. hab. Maciej Duszczyk, Kamil Matuszczyk, Institut für Sozialpolitik, Universität Warschau
- 14.10 – 14.30 **Die Migrationskrise in Europa vs. polnische Migrationspolitik**  
Dr. hab. Anita Adamczyk, Professorin der Adam-Mickiewicz-Universität, Fakultät für Politikwissenschaften und Journalismus, Adam-Mickiewicz-Universität, Posen
- Diskussion
- 15.00 – 15.30 Kaffeepause
- 15.30–16.30** **2. Plenarsitzung:**
- Die Gesellschaft und Politik in Polen angesichts der Flüchtlingskrise, der Zuwanderer und der Minderheiten**  
Moderation: Krzysztof Zyzik, Chefredakteur der Tageszeitung „Nowa Trybuna Opolska“
- 15.30 – 15.50 **Analyse von Narrativen über die Flüchtlingskrise in der öffentlichen Debatte in Polen anhand von Internetmemen**  
Dr. Rafał Cekiera, Institut für Soziologie, Schlesische Universität Kattowitz
- 15.50 – 16.10 **Die Evolution gesellschaftlicher Beziehungen in Polen gegenüber den „eigenen“ ethnischen und nationalen Minderheiten im Kontext der Migrationskrise. Der Fall Oberschlesien**  
Dr. Cezary Trosiak, Fakultät für Politikwissenschaften und Journalismus, Adam-Mickiewicz-Universität, Posen
- Diskussion
- 16.30 Abschluss  
Zeit zur freien Verfügung
- 17.15 Abendessen
- 18.00 – 19.45 **Abendprogramm**
- Treffen mit Zeitzeugen z. Th. „1945 – der Weg ins Unbekannte“**  
Vernissage der Ausstellung:  
„Der Weg ins Ungewisse. Vertreibung aus und nach Schlesien 1945–1947“

## Donnerstag, den 27 Oktober 2016

9.00 – 10.30

### 1. Plenarsitzung:

#### Die Rolle von Migration in der Geschichte und Entwicklung Schlesiens

Moderation: Dr. Grzegorz Bębnik, Institut für Nationales Gedenken, Kattowitz

9.00 – 9.20

#### Kleine Geschichte der Bevölkerung in Schlesien – ein Überblick

Dr. Gerhard Schiller, freiberuflicher Historiker und Autor sowie Kuratoriumsmitglied bei der Stiftung „Kulturwerk Schlesien“ in Würzburg

9.20 – 9.40

#### Migration in Zeiten der Schlesischen Kriege (1740–1763) oder wie sich Schlesien unter der preußischen Herrschaft veränderte

Marta Kaluch-Tabisz, Fakultät für Geschichte und Erziehungswissenschaften, Institut für Kunstgeschichte, Universität Breslau

9.40 – 10.00

#### Die Wandlung von Migrationsprozessen in Schlesien in den Jahren 1989–2016

Prof. Dr. hab. Romulad Jończy, Lehrstuhl für Wirtschaftswissenschaften und Entwicklungsforschung, Wirtschaftsuniversität Breslau

Diskussion

10.30 – 11.00

Kaffeepause

11.00 – 12.30

### 2. Plenarsitzung:

#### Nachkriegsmigration in den Gebieten West- und Nordpolens, Integration vs. Identifikation

Moderation: Dr. Grzegorz Bębnik, Institut für Nationales Gedenken, Kattowitz

11.00 – 11.20

#### Soziokulturelle Folgen der Besiedlung des Lebuser Landes nach dem Zweiten Weltkrieg aus der Perspektive einer longue durée

Dr. hab. Maria Zielińska, Professorin der Universität Grünberg, Institut für Soziologie, Universität Grünberg

11.20 – 11.40

#### Hinterpommern aufs Neue. Migrationsprozesse in der Nachkriegszeit und deren sozial-kulturelle Auswirkungen

Dr. Magdalena Lemańczyk, Kaschubisches Institut, Danzig

11.40 – 12.00

#### Bewohner der ehemals polnischen Ostgebiete oder schon Schlesier? Die Erinnerung an die Repatriierung vs. Identität und Bindungen an das Oppelner Schlesien im Narrativ der Polen aus den ehemaligen Ostgebieten und ihrer Nachkommen

Dr. Iwona Sobieraj, Institut für Soziologie, Universität Oppeln

Diskussion

12.30 – 13.30

Mittagessen



Die folgenden Vorträge werden in den Gruppen 1) und 2) sowie nach der Pause in den Gruppen 3) und 4) jeweils parallel gehalten.

## ● 1. GRUPPE

### **DIE INTEGRATION VON FLÜCHTLINGEN, MIGRANTEN, AUSSIEDLERN UND ZUWANDERERN IN DEUTSCHLAND UND ÖSTERREICH**

Moderator: Dr. Gerhard Schiller, freiberuflicher Historiker und Autor sowie Kuratoriumsmitglied bei der Stiftung „Kulturwerk Schlesien“ in Würzburg

- 13.30 – 13.50 **Probleme mit der Willkommenskultur in Deutschland – Flüchtlinge aus Syrien und die Chance ihrer Integration in einem ostdeutschen Bundesland**  
Julia Weigert, Martin-Luther-Universität, Halle-Wittenberg
- 13.50 – 14.10 **Migranten und Flüchtlinge in Europa aus österreichischer Perspektive**  
Dr. hab. Adam Romejko, Institut für Politikwissenschaften, Universität Danzig
- 14.10 – 14.30 **Determinanten der wirtschaftlichen Integration von Zuwanderern in Deutschland**  
Dr. Jan Brzozowski, Wirtschaftsuniversität Krakau sowie Komitee für Migrationsforschung der Polnischen Akademie der Wissenschaften
- Diskussion

## ● 2. GRUPPE

### **MIGRATION, FLUCHT UND VERTREIBUNG SOWIE AUSSIEDLUNG DER DEUTSCHEN BEVÖLKERUNG AUS DER SICHT DER EMIGRANTEN**

Moderation: Dr. Adriana Dawid, Institut für Geschichte, Universität Oppeln

- 13.30 – 13.50 **Migrationen in der Erfahrung niederschlesischer Deutscher in den Jahren 1945 bis 1956**  
Dr. Irena Kurasz, Institut für Internationale Studien, Universität Breslau
- 13.50 – 14.10 **„Die Zeit der Frauen“ – die Erfahrungen von Flucht und Vertreibung aus der Sichtweise deutscher Frauen**  
Dr. Joanna Trajman, Institut für Internationale Studien, Forschungsstelle für Deutschlandstudien, Universität Breslau
- 14.10 – 14.30 **Aussiedler aus Oberschlesien über ihre Emigration – eine Betrachtung der Ausreiseentscheidung nach vielen Jahren**  
Dr. Justyna Kijonka, Institut für Soziologie, Schlesische Universität Kattowitz
- 14.30 – 14.50 **„Treck“ und „Vertreibung“ – oberschlesische Symbole des Verlusts und der Erinnerung an die Heimat**  
Dr. hab. Krzysztof Gładkowski, Professor an der Ermländisch-Masurischen Universität, Allenstein
- Diskussion
- 15.10 – 15.30 Kaffeepause



### ● 3. GRUPPE

#### FLUCHT UND VERTREIBUNG VON POLEN UND DEUTSCHEN WÄHREND DES ZWEITEN WELTKRIEGES

Moderation: Dr. Adriana Dawid, Institut für Geschichte, Universität Oppeln

15.30 – 15.50

##### Die „Septemberflucht“ – Erinnerung an die Fluchterfahrungen der Einwohner der Wojewodschaft Schlesien im Jahr 1939

Dr. Marcin Jarząbek, Institut für Geschichte, Jagiellonen-Universität, Krakau

15.50 – 16.10

##### Die Vertreibung der Polen aus den während des Zweiten Weltkrieges an das Dritte Reich angeschlossen Gebieten – Ursachen, Verlauf, Folgen

Prof. Dr. hab. Jacek Piotrowski, Institut für Geschichte, Universität Breslau

16.10 – 16.30

##### Zu Hause und doch fremd. Vom Umgang mit der Vertreibung in den betroffenen deutschen Familien

Silke Findeisen, Haus Schlesien, Königswinter

Diskussion

### ● 4. GRUPPE

#### GESELLSCHAFTLICHE AUSWIRKUNGEN DER GEGENWÄRTIGEN ARBEITSMIGRATION AUS SCHLESIEN

Moderation: Krzysztof Ogiolda, Redakteur der Tageszeitung „Nowa Trybuna Opolska“

15.30 – 15.50

##### Demografische Probleme des Oppelner Schlesiens im Kontext von Migration ins Ausland (mit besonderer Berücksichtigung der Arbeitsmigration von Frauen)

Dr. Marta Rostropowicz-Miśko, Fakultät für Rechtswissenschaften und Verwaltung,  
Universität Oppeln

15.50 – 16.10

##### Die Arbeitsmigration und ihre Auswirkung auf das Ehe- und Familienleben im Oppelner Schlesien

Pf. Dr. Janusz Podzielny, Theologische Fakultät, Universität Oppeln

16.10 – 16.30

##### Die Arbeitsmigration von Landwirtschaftsfamilien aus der Wojewodschaft Oppeln – ein Beitrag zur Analyse der Migration in der Oppelner Region

Dr. Jolanta Kluba, Zentrum „Gedächtnis und Zukunft“, Breslau

Diskussion

16.45

Abschluss

Zeit zur freien Verfügung

18.00

Abendessen

19.00 – 20.00

**Abendprogramm:**

Auftritt der Krappitzer Blaskapelle

## Freitag, den 28 Oktober 2016

- 9.00 – 10.40** **1. Plenarsitzung:**
- Emigranten als langjähriges Element einer neuen Gesellschaft – zwischen Integration und Pflege der eigenen Identität**  
Moderation: Dawid Rajwa, Radio Doxa, Oppeln
- 9.00 – 9.20 **Der Einfluss der US-amerikanischen Polonia auf die Heimat nach dem Zweiten Weltkrieg**  
Dr. hab. Joanna Wojdon, Professor der Universität Breslau, Institut für Geschichtswissenschaften, Universität Breslau
- 9.20 – 9.40 **„ Die Posener Bamberger ” – Vergangenheit und Gegenwart**  
Dr. Agnieszka Szczepaniak-Kroll, Zentrum für Ethnologie und Anthropologie der Gegenwart, Institut für Archäologie und Ethnologie der Polnischen Akademie der Wissenschaften, Posen
- 9.40 – 10.00 **„... Obgleich uns hier die Alle regiert, singen wir von der Olsa.“ Die Migration im 20. Jahrhundert und die gegenwärtige Identität der Teschener Schlesier in Ermland und Masuren**  
Dr. Magdalena Sacha, Kaschubisches Institut, Universität Danzig
- 10.00 – 10.20 **Traditionsübermittlung angesichts der Siedlungsmigration in Niederschlesien nach 1945**  
Henryk Dumin, Riesengebirgsmuseum Hirschberg
- Diskussion
- 10.40 – 11.00 Kaffeepause
- 11.00 – 12.30** **2. Plenarsitzung:**
- Religiöse Prämissen und die Diskriminierung von Migranten**  
Moderation: Dawid Rajwa, Radio Doxa, Oppeln
- 11.00 – 11.20 **Mennoniten in Europa und Amerika: wiederholte konservative Migration**  
Prof. Dr. hab. Dorota Prasałowicz, Institut für Amerikanistik und Poloniastudien der Jagiellonen-Universität, Krakau
- 11.20 – 11.40 **Religiös bedingte Migration in Niederschlesien als Prozess interkultureller Kommunikation – am Beispiel der Glaubensgemeinschaften der Schwenkfelder und Zillertaler**  
Dr. Józef Zaprucki, Staatliche Riesengebirgshochschule in Hirschberg
- 11.40 – 12.00 **Frauen – Flüchtlinge. Geschlechtsbedingte Verfolgung**  
Dr. Agnieszka Opalińska, Institut für Politikwissenschaften, Universität Grünberg
- Diskussion
- 12.30 – 13.30 Mittagessen

Die folgenden Vorträge werden in den Gruppen 1) und 2) jeweils parallel gehalten.

## ● 1. GRUPPE

### NEUE FORMEN UND DETERMINIERENDE FAKTOREN BEI DER INTERNEN UND EXTERNEN MIGRATION VON POLEN

Moderation: Prof. Dr. hab. Dorota Przaszłowicz, Institut für Amerikanistik  
und Poloniestudien der Jagiellonen-Universität, Krakau

13.30 – 13.50

#### Die Lage auf dem Arbeitsmarkt als Pushfaktor für die Flucht der Jugendlichen in regionale Ballungszentren und ins Ausland

Dr. Alicja Dolińska, Hochschule für Finanzwesen, Breslau

13.50 – 14.10

#### Oppeln als Hochschulstandort bei der Bildungsmigration von Jugendlichen aus der Wojewodschaft Oppeln

Dr. Diana Rokita-Poskart, Fakultät für Wirtschaftswissenschaften und Management,  
Technische Hochschule, Oppeln

14.10 – 14.30

#### Gründe für die Rückkehr der Polen aus dem Ausland

Justyna Rokitowska, Lehrstuhl für Wirtschaftswissenschaften  
und Entwicklungsforschung, Wirtschaftsuniversität Breslau

Diskussion

## ● 2. GRUPPE

### EMIGRANTEN VS. DIE FRAGE DER NACHBARSCHAFT – IN DEN GESELLSCHAFTLICHEN UND POLITISCHEN BEZIEHUNGEN ZWISCHEN POLEN UND DEUTSCHLAND

Moderator: Rafał Bartek, Vorsitzender der sozial-kulturellen Gesellschaft  
der Deutschen im Oppelner Schlesien, Oppeln

13.30 – 13.50

#### Die Diskussion um die „Familienzusammenführung“ in der Wojewodschaft Oppeln in der zweiten Hälfte der 1950er Jahre

Dr. Adriana Dawid, Institut für Geschichte, Universität Oppeln

13.50 – 14.10

#### Politische Nachwirkungen der Aussiedlungen der Deutschen in der Nachkriegszeit in den deutsch-polnischen Beziehungen nach Beendigung des Kalten Krieges

Dr. Marek Mazurkiewicz, Staatliches Wissenschaftliches Institut  
– Schlesiendes Institut in Oppeln

14.10 – 14.30

#### Nachbarschaft als Konsequenz von Migration – die Entwicklung von nachbarschaftlichen Beziehungen zwischen Guben und Gubin

Dr. hab. Jerzy Kaczmarek, Institut für Soziologie, Adam-Mickiewicz-Universität, Posen

14.30 – 14.50

#### Schutz und Förderung von Minderheiten – Minderheiten als Motor regionaler Entwicklung

Dr. Jens Baumann, Sächsisches Innenministerium, Dresden

Diskussion

15.10

#### Abschluss des 21. Schlesienseminars

Lucjan Dzumla, Geschäftsführer des Hauses der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit







## Das Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit

ist eine Einrichtung, die polnische und deutsche Organisationen und Institutionen zusammenbringt. Die feierliche Eröffnung fand am 17. Februar 1998 in Anwesenheit des Bundespräsidenten der Bundesrepublik Deutschland, Prof. Roman Herzog, und Prof. Danuta Hübner, Leiterin der Präsidentenkanzlei im Auftrag des Präsidenten der Republik Polen, Aleksander Kwaśniewski, statt. Die Tätigkeit des Hauses der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit soll die Bürgergesellschaft stärken, freundschaftliche Verhältnisse auf der Grundlage des zwischen der Republik Polen und der Bundesrepublik Deutschland geschlossenen Deutsch-Polnischen Nachbarschaftsvertrages vom 17. Juni 1991 entwickeln und die Integration Polens in der Europäischen Union unterstützen. Die Kooperation der polnischen und deutschen Partner im Rahmen des Hauses der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit nahm ihren Anfang in der fünfjährigen Tätigkeit der Friedrich-Ebert-Stiftung in der Region. Das Haus der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit realisiert Bildungs- und Informationsprojekte wie: Konferenzen, Seminare, Schulungen, Workshops, Informationsausflüge, Publikationen, Wettbewerbe usw. in folgenden Bereichen: Bildung einer Bürgergesellschaft, Entwicklung der deutsch-polnischen Verhältnisse auf der Grundlage von Wissen und Erinnerung an die schweren Zeiten der gemeinsamen Vergangenheit, Zusammenarbeit mit der deutschen Minderheit, Verbreitung von internationalen Standards des Schutzes der Rechte der nationalen Minderheiten, interkultureller Dialog zwischen der Minderheit und der Mehrheit, Dialog über die Bedeutung und Rolle des deutschen Kulturerbes für die Entwicklung der Region, Dezentralisierung und die Entwicklung der Selbstverwaltung. Die Adressaten und Partner dieser Tätigkeiten sind die territorialen Selbstverwaltungen, Nichtregierungsorganisationen, Jugendliche, die deutsche Minderheit, Journalisten sowie wissenschaftliche, politische und kulturelle Kreise.

[www.haus.pl](http://www.haus.pl)